Herner Zeitung

Sodinger Zeitung — 63. Jahrgang — Gerther Zeitung

Kreisblatt für den Stadtkreis Herne

Bezugspreis: Monatlich RM. 2.15, halbmonatlich RM 1.08, Selbstabholer RM. 1.84 oder RM. 0.92 im voraus zahlbar. Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Regelmäßige Beilagen: Sport vom Sonntag, Unterhaltungsblatt, Humor und Satire, Kunst-Wissen-Leben, Für die Frau, Hitler-Jugend, Literarische Rundschau, Technische Beilage, Das schöne Westfalen, Heimatblätter für Herne u. Umgegend. — Bei Betriebsstörungen oder sonstigen Ereignissen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Hauptgeschäftsstelle: Herne, von der Heydtstraße 9. Fernsprech-Anschlüsse: Sammel-Nr. 511 41. — Telegramm-Adresse: Kartenberg, Herne; Postscheckkonto: Nr. 6542, Amt Dortmund. — Geschäftsstelle in Sodingen: Mont-Cenisstraße 286 (Fernruf Nr. 525 33); in Gerthe: Castroper Hellweg 506. — Hauptschriftleiter: Erich Wagner, Stellvertreter: Hermann Roß. — Verantwortlich für Politik, Kultur und Wirtschaft: Erich Wagner; für Kommunalpolitik und den Herner Teil: Hermann Roß; für Unterhaltung, Nachbarschaft und Sport: Erich Jansen; für den Anzeigenteil und Geschäftliches: Adolf Frasch, sämtlich in Herne: D A V 34 5726. Sprechstunden der Schriftleitung: 16—17 Uhr (außer Freitags u. Samstags). Rotationsdruck und Verlag von C. Th. Kartenberg, Inh. C. Holtmann, Herne. Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, 22 mm Breite 4 Rpf., Reklamenpreis: 1 mm Höhe, 75 mm Breite 25 Rpf. Vereinskalender (im Textteil) 1 mm Höhe, 75 mm Breite 10 Rpf. Allgemeine Bedingungen unserer Anzeigenpreisliste Nr. 1, Nachlaßstaffel A. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für die durch den Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Annahmeschluß: Tag zuvor 16 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Herne in Westf.

140 — Montag, den 18. Juni — 1934

Aussprache Ribbentrops mit Barthou:

Will Frankreich nun die Isolierung verlassen?

Angeblich soll der italienische Plan angenommen werden

D Paris, 18. Juni.

Gelegentlich eines privaten Aufenthaltes in Paris traf der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, den französischen Außenminister Barthou, mit dem er eine lange Aussprache über die deutsch-französischen Beziehungen hatte.

Die der Regierung nahestehende Presse hat sich auf den Standpunkt festgelegt, daß die Zusammenkunft von Venedig an den europäischen Verhältnissen kaum etwas geändert hat und daß das ganze mehr Aufmachung als Inhalt war, daß Mussolini, dieser feine Diplomat, sich nicht vor den deutschen Wagen spannen lasse (?). Das Abendblatt „Notre Temps" meint, daß nach allem Frankreich doch den italienischen Rüstungsplan annehmen müsse, wenn es sich nicht isolieren wolle. Erst die Zusammenkunft Barthou-Mac Donald in London, zu der auch Norman Davis hinzugezogen werde, werde der europäischen Politik ein neues Gesicht geben.

Kein Optimismus über Clearing-System

Auch in der englischen Presse warnt man vor Zwangsmaßnahmen

Transferfrage ist Weltproblem

Von unserem Berliner Vertreter

E. Qu. Berlin, 18. Juni.

Das Transfer-Problem ist kein deutsches Problem, sondern ein Weltproblem; man kann es nicht angesichts des deutschen Moratoriums beurteilen, sondern wird die Transferfrage aus dem Gesichtskreis der eigenen Wirtschafts- und Finanzpolitik sehen, denn mehr oder minder haben ja alle Länder durch die Transferierung zu leiden, d. h. durch die Umrechnung ihrer inländischen Zahlungsmittel in ausländische Devisen.

Es bietet sich jetzt Gelegenheit, an die Lösung einer schwierigen Aufgabe heranzugehen, die nicht allein aus deutschen Interessen heraus eine eingehende Erörterung verdient. Dabei aber muß ohne weiteres die Berechtigung der deutschen Maßnahmen ergeben und man wird auch nicht verkennen, daß Deutschland, um überhaupt im Ausland kaufen zu können, an eine Drosselung der deutschen Einfuhr gehen muß und Maßnahmen durchzuführen verpflichtet ist, um liquide für notwendige Zahlungen zu sein.

Es wäre völlig unverständlich, wenn die bisher bereits laut werdenden Drohungen ausländischer Regierungen und ausländischer Gläubiger zur Wahrheit würden, wenn der Gedanke Platz griffe, durch Gegenmaßnahmen gegen Deutschland eine gewisse Selbstbezahlung anzustreben, etwa auf dem Wege eines Clearing-Verfahrens. Das würde das vorübergehende Moratorium zu einer dauernden Zahlungsverweigerung machen.

Die deutsche Note ist von diesen Gesichtspunkten zu sehen und dürfte ihre Wirkung wahrscheinlich nicht verfehlen, sie ist eine ehrliche Offenbarung der deutschen Finanzlage und eine Rechtfertigung, die jeden Einspruch von vornherein unmöglich macht. Das mag den Gläubigerstaaten peinlich sein, wenn wir auf die eigentliche Ursache unserer Zahlungsfähigkeit, wenn wir auf bestimmte Voreingenommenheit und kurzsichtige Shylock-Methoden hinweisen.

Wir verlangen, nachdem wir früher jährlich 600 Millionen an Devisen für Reparationen hergaben, das Eingeständnis, zur Selbsthilfe zu schreiten und schlagen damit ja die gleiche Methode ein, die England, Frankreich, Belgien und die Tschechoslowakei mit der Zahlungsverweigerung der Kriegsschulden an Amerika geübt haben. Im übrigen zeigt sich in der englischen Presse kein großer Optimismus über den Wert des Clearing-Systems, wobei besonders auf die nachteiligen Wirkungen für den Gesamthandel des britischen Weltreiches und auf die Möglichkeit deutscher Vergeltungsmaßnahmen hingewiesen wird.

Nur Finnland hat gezahlt

Wie wir aus Washington hören, ist der 15. Juni, der Tag, an dem eigentlich die Teilzahlungen auf die Kriegsschulden fällig gewesen wären, **vorbeigegangen, ohne daß eine einzige Nation mit Ausnahme Finnlands die fällige Rate gezahlt hätte. Südslavien hat es sogar vergessen, davon Mitteilung zu machen, daß es keine Zahlungen leisten werde.**

In parlamentarischen Kreisen sieht man das Ergebnis des Tages als das Ende aller Kriegsschulden an. Möglicherweise wird die Frage im Laufe der nächsten Monate wieder aufgerollt, aber es scheint ziemlich sicher, daß der Anstoß dazu nicht von amerikanischer Seite kommen wird.

Der Führer sprach in Gera

Der thüringische Gauparteitag wurde zu einer großartigen Treuekundgebung für Adolf Hitler

Bau einer „Burg der alten Garde"

D Gera, 18. Juni.

Sonnabend vormittag wurde der Gauparteitag Thüringens 1934 in einer großen Veranstaltung in einem riesigen Zelt, das auf den Hofwiesen errichtet wurde und 30 000 Menschen Platz bietet, von Reichsstatthalter Sauckel eröffnet.

Reichsleiter Alfred Rosenberg

stürmisch begrüßt, nahm das Wort zu einer Rede über „Die Geburt des Nationalsozialismus". „Weil Hitler und die nationalsozialistische Bewegung Deutschland als Ganzes und bis ins Einzelne hinein gerettet haben, deswegen hat diese Bewegung auch das Totalrecht auf die totale Umgestaltung des Deutschen Reiches. Alle anderen haben auf Lebenszeit das Recht verwirkt, uns zu kritisieren, denn daß sie überhaupt noch leben, haben sie allein uns zu danken. Man hört nun manche Kreise oft erklären, nach 14 Jahren politischen Kampfes hätte der Nationalsozialismus jetzt den Versuch unternommen, nachträglich eine Weltanschauung für sich zu konstruieren. Darauf können wir nur erwidern: Der Weltanschauungsakt, die Geburt dieses neuen Fühlens, ist nicht nach 14 Jahren gekommen, sondern diese Geburtsstunde war da, als Adolf Hitler die Thesen der NSDAP. im Jahre 1920 verkündete.

Staatsrat Ley sprach

In der Sonnabend-Nachmittagssitzung des Gauparteitages sprach Ley in grundsätzlichen Ausführungen über den Weg Deutschlands vom Weimarer Gewaltstaat zum nationalen Machtstaat Adolf Hitlers. „Was im Kampf gut genug war, um den Sieg dieser Idee zu erkämpfen, ist erst recht nach dem Sieg notwendig, um diese Idee hineinzutragen in den letzten deutschen Menschen. (Lebhafter Beifall.) Wir vergessen gar zu leicht, daß vor kaum einem Jahr dieses Volk noch zerrissen war, zerklüftet, zerspalten, der ohnmächtige Spielball der gesamten Welt. Die nationalsozialistische Bewegung bildet aber nach wie vor eine einzige untrennbare, unteilbare Einheit, weil der Kampf sie zusammengeschweißt hat.

Fortsetzung siehe 2. politische Seite

Mussolini hat Hitlers Einladung angenommen

Venedig gegen niemand gerichtet

Der Führer ist Samstag vormittag nach München zurückgekehrt

Von unserem Berliner Vertreter

E. Qu. Berlin, 18. Juni.

Der Reichskanzler ist Samstag morgen gegen 10 Uhr, aus Venedig kommend, im Flugzeug nach München zurückgekehrt; beim Verlassen des italienischen Bodens hat er Danktelegramme an den Duce und an den König gesandt. Mussolini war kurz vor Abflug des Flugzeuges zum Abschied auf den Flugplatz gekommen. In München wurde der Führer begeistert empfangen.

Wir haben heute uns mit Recht dareingefunden, daß ein ehrlicher Gedankenaustausch nicht immer zu einem Erfolg und einem sogenannten Ergebnis führen müsse, daß es vielmehr auf die Art und auf den Ton und auf die letzte Konsequenz der Besprechungen ankommt.



Hitler wieder in München

Neben dem Führer Reichsaußenminister Neurath



Führer und Duce schreiten die Front ab

Diese freundschaftliche Vertiefung ergibt sich auch aus der Tatsache, daß Hitler den italienischen Staatschef nach Deutschland eingeladen hat und dieser die Einladung annahm. Wir würden es selbstverständlich freudig begrüßen, Mussolini in Deutschland empfangen zu können und dem italienischen Volke zu beweisen, daß wir ebensolche begeisterte und freudige Gastgeber sind. Wann der Gegenbesuch Mussolinis erfolgen wird, steht selbstverständlich noch nicht fest.

Die letzte Zusammenkunft

Am Freitag um 20,30 Uhr fuhr Mussolini mit seinem Gefolge im Motorboot vor dem Grand Hotel vor, um an dem Abendessen teilzunehmen, daß ihm der Führer in seinen eigenen Räumen gab. Am Essen nahm nur ein kleinerer Kreis von Personen teil. Gegen 10 Uhr verließ der Duce das Hotelzimmer. Kurze Zeit dar-



Parade auf dem Marcus-Platz

als auf augenblickliche Beschlüsse. So haben wir auch mit gutem Recht die Begegnung zwischen Hitler und Mussolini so gesehen, daß es sich nicht um eine programmatische Besprechung handle, die unbedingt ein Ergebnis und einen positiven Abschluß zu bringen habe.

Diese These war durchaus richtig und angebracht, einmal, weil den Verhandlungen, wie jetzt auch von italienischer Seite berichtet wird, kein festes Programm zugrunde lag, sondern weil sie nur eine freie Aussprache, gewissermaßen einen Rundgang durch das politische Weltgeschehen bildete. Aus den Berichten weiß man, daß die Unterredungen zwischen Hitler und Mussolini freundschaftlich, kameradschaftlich und ausgiebig geführt wurden, daß beide Staatsmänner als Grundtendenz die Aufgabe sahen, über Mittel und Wege zu diskutieren, wie in Europa der Frieden gesichert werden könne und daß sie in ihren Unterhaltungen sehr viele Berührungspunkte hatten, also Differenzen gar nicht ausgeglichen zu werden brauchten.

Sicherlich hat die Aussprache eine noch weitere Annäherung zwischen der beiderseitigen Auffassung herbeigeführt. Das ist das wesentliche Ergebnis, wenn man schon von einem Ergebnis sprechen will. Das ist das Ergebnis, nicht formuliert, in Beschlüsse festgelegt, in Vereinbarungen verankert, sondern im gegenseitigen Vertrauen und gegenseitiger Hochachtung. Die italienische Presse vertritt dieselbe Auffassung wie wir.



Auf dem Balkon der Villa Stra
Der Kanzler, von Neurath, Mussolini u. Starace

auf folgte der Führer. Beide Staatsmänner trafen noch einmal im Garten des Exzelsior-Hotels am Lido zusammen. Gegen Mitternacht war der Führer wieder im Grand Hotel eingetroffen.

Brücke auch zu Frankreich

In einer Meldung der Pariser Agentur „Havas" aus Venedig wird gesagt, für Deutschland und Italien handele es sich darum, die europäische Verbindung im Sinne der Politik des Viererpaktes und im Gegensatz zu der französischen Politik den Mächteblock wiederherzustellen. Die deutsch-italienischen Verhandlungen seien gegen niemand gerichtet. Die Revision der Verträge sei in Venedig nicht ein einziges Mal erwähnt worden. Von Frankreich ist, wie man in deutschen Kreisen verlauten lasse, viel die Rede gewesen, und zwar, wie es scheine, im Sinne einer Zusammenarbeit.

Das „Echo de Paris" behauptet, Mussolini denke weniger daran, sich Deutschland zu nähern, als eine Brücke zwischen Deutschland und Frankreich zu schlagen. Eine solche Brücke würde aber Frankreich von seinen Freunden und Verbündeten trennen.

Der Führer sprach in Gera

Fortsetzung von der 1. politischen Seite

Wir haben gemeinsam geblutet, gemeinsam in Gefängnissen gelegen. Wir haben Hunger und Not gemeinsam geteilt. Wenn einige Neulinge, die jetzt dazugekommen sind, das noch nicht erfassen, oder gar glauben, sie könnten jetzt als Spaltpilz wirken, so haben sie sich getäuscht. Die NSDAP. ist eine Ganzheit und wir alle sind die Soldaten Adolf Hitlers. Wir könnten auch aus einem anderen Grunde nicht auseinanderkommen. Hinter uns steht eine junge Garde, die uns nicht mehr auseinanderläßt, die heranwächst, die all diese Vorurteile und den Parteienklüngel unserer Tage nicht gekannt hat.

Ministerpräsident Marschler

gab darauf einen Rückblick auf die Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung in Thüringen. Dann ging der Redner auf das Wirken der nationalsozialistischen Regierung im Lande ein und betonte, daß die Zahl der Erwerbslosen in Thüringen von 160 000 heruntergedrückt worden sei auf nicht ganz 80 000.

Um neue Arbeit zu schaffen, habe die Regierung das Projekt der „Burg der alten Garde" ausgearbeitet, die oben auf der Rhön erstehen solle. In dieser Burg sollen die Namen der tausend Geschlechter verewigt werden, die durch ihren jahrelangen Kampf in Thüringen es mit erreicht haben, daß Deutschlands Macht jetzt beim Führer liegt. Der besondere Wunsch des Ministerpräsidenten gehe dahin, daß die Jugend dieser 1000 Geschlechter oben auf jener Burg in einem Internat streng nach nationalsozialistischen Grundsätzen erzogen werden soll.

Reichsminister Goebbels

erklärte auf der Sonntag-Kundgebung: Seit 17 Monaten besitzen wir nun die Macht. Ueber das Wunder der deutschen Einigkeit hinaus haben wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Leistungen von gigantischem Ausmaß vollbracht. Diejenigen, die heute an dieser Leistung Kritik üben und herumnörgeln wollen, beweisen damit nur, daß sie an ihr weder einen inneren noch einen äußerlichen Anteil haben. Es sind das dieselben Kreise, die sich seither den Sorgen der Nation verschlossen haben. Wenn heute die Ueberklugen den durchsichtigen Versuch unternehmen, sich auf den Führer und seine Autorität zu berufen, um damit gegen die Bewegung oder eine ihrer Unterorganisationen Stellung zu nehmen, dann können wir nur erklären: Auf den Führer sich berufen, dies Recht steht nur uns Nationalsozialisten zu, denn er war, ist und bleibt unser Führer. Er ist der Verkörperer der nationalsozialistischen Idee und der lebendige Träger der nationalsozialistischen Organisation. Deutschland ist nicht verloren. Deutschland ist in uns wieder auferstanden, denn wo wir stehen, da steht Deutschland. (Stürmische Heilrufe und langanhaltender Beifall.) Vor Goebbels hatte noch der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, eine Ansprache gehalten.

Jubel um den Führer

Nach Beendigung des gewaltigen Appells zogen die Formationen durch die Feststadt hin zur Fürstenstraße, wo der Führer inzwischen, von einer vieltausendköpfigen Menge überaus herzlich begrüßt, eintraf. Immer wieder jubelte ihm die begeisterte Bevölkerung zu, immer wieder ertönten Heilrufe. Immer von neuem grüßte Thüringen den Kanzler. Da und dort bildeten sich Sprechchöre der Jungen und Alten. „Die Alte Garde grüßt ihren Kanzler", „Heil unserem Kanzler",

Da: von ferne klingt Marschtritt, die Kolonnen, die Hunderttausende nahen in ehernem Marschtritt, von Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel geführt. Bald trifft die Spitze an der Tribüne ein, über der sich das riesige Hoheitszeichen der Partei erhebt. Vorbei am Führer geht nun der schier endlose Zug in Neuner-Reihen: SA., SS., HJ., Jungvolk, Arbeitsdienst, PO., Motor-SA. Leuchtenden Auges und stolz grüßen sie, den Arm emporgereckt, ihren Führer, und stets von neuem jubeln ihm die 20 000, die sich vor der Tribüne eingefunden haben, zu.

Erhobenen Armes grüßt der Führer. Ihm zur Seite stehen Reichsminister Goebbels, Reichsstatthalter Sauckel, Ministerpräsident Marschler, Stabsleiter Ley, SA.-Gruppenführer Lasch, Gebietsführer Günther Blum. Freude zeigt sich in den Zügen des Kanzlers. Die Freude über die kraftvolle Gestalten, die Freude über unsere Jugend. Fast vier Stunden dauert der Vorbeimarsch. Als die letzten Reihen Adolf Hitler begrüßt hatten, verließ der Führer die Tribüne, von der Bevölkerung auf seiner Fahrt durch die Stadt immer und immer wieder umjubelt.

Der Führer spricht

Höhepunkt des Gauparteitages 1934 wurde die Riesenkundgebung am Sonntagnachmittag auf dem Geraer Schützenplatz, auf dem Reichskanzler Adolf Hitler nach der Rückkehr von seiner Italien-Reise sprach. Ueber 70 000 Menschen hatten sich versammelt, um den Kanzler zu hören: SA., SS., Arbeitsdienst, PO., Hitler-Jugend marschiert auf. Nach Begrüßungsworten Sauckels hielt der Führer eine Rede, über die wir noch berichten werden. Nachdem der Kanzler seine Rede beendet hatte, brachte Reichsstatthalter Sauckel ein dreifaches Sieg-Heil auf Adolf Hitler und das Vaterland aus. Dann bekundeten die 70 000 erneut ihre Treue mit dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. Der Gauparteitag 1934 hatte damit sein Ende gefunden.

*

Durch atmosphärische Schwierigkeiten war heute nacht der Sendebetrieb gestört, so daß es bis nach 2 Uhr nicht möglich war, die Rede hereinzuholen. Wir werden die Ausführungen des Führers morgen bringen.

Papen sprach in Marburg

D Marburg, 18. Juni. Im Rahmen der Feier des Universitätsbundes der Universität Marburg an der Lahn sprach Vizekanzler von Papen über das Thema „Die Ziele der deutschen Revolution". Die Bedeutung der Rede ging auch daraus hervor, daß die vom Reichssender Frankfurt übernommene Ansprache am Montag von 16—17 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt wird.

Drei Todesurteile in Dessau

D Dessau, 18. Juni. **Das anhaltische Schwurgericht sprach die wegen Mordes und Raubes an den Grubendirektor Wiederhold aus Bitterfeld angeklagten Personen schuldig. Albert Lehmann, 23 Jahre alt, Fritz Gehre, 24 Jahre alt, Theodor Wolf, 18 Jahre alt, wurden zum Tode und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, Hans Lehmann erhielt als Jugendlicher die Höchststrafe von 10 Jahren Gefängnis.**

Pierackis Mörder noch nicht festgenommen

Nur Hut und Mantel wurden in der Nähe des Tatortes gefunden

Strzelec und Junglegion protestieren

D Warschau, 18. Juni.

Die Nachricht, daß der Mörder des Innenministers Pieracki bereits verhaftet worden sei, wird von den amtlichen Stellen noch nicht bestätigt. Sie dürfte darauf zurückzuführen sein, daß in einem Hause der Okolnikstraße der Mantel und der Hut des Täters gefunden wurden.

Es ist festgestellt, daß der Täter, der nach dem Anschlag auf den Ministerpräsidenten flüchtete, sich alsbald in dem genannten Haus seines Mantels und Hutes entledigt hat. Das Gebäude, in dem die ihm gehörenden Gegenstände gefunden wurden, liegt unweit des Tatortes. Das Innenministerium hat inzwischen eine genaue Personenbeschreibung des Täters veröffentlicht. Im Zusammenhang mit dem Anschlag fanden Protestkundgebungen des Pilsudskischen Strzelec und der Junglegion statt. **Die jungen Leute zogen durch die Straßen, sangen das Lied der ersten Legionär Brigade und forderten in den Cafés und Gasthäusern zum Zeichen der Trauer die Einstellung musikalischer Darbietungen.** Auch die Lichtspielhäuser wurden zum Teil geschlossen. Außerdem wurden die Fensterscheiben in den Redaktionen der nationaldemokratischen Blätter „Gazeta Warszawska", „ABC" und „Kurjer Warszawski" zertrümmert. Das Lokal der radikal-nationalen Organisation wurde von der Polizei geschlossen und versiegelt. Auch aus anderen Städten des Landes werden Trauerkundgebungen zu Ehren des Verstorbenen gemeldet.



Oberst Pieracki

Kerrl Reichsminister ohne Geschäftsbereich

Gürtner mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Justizministeriums betraut

Unaufhörliche Vereinheitlichung

D Berlin, 18. Juni.

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Preußischen Justizminister Kerrl zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Der Reichskanzler wird den Reichsminister ohne Geschäftsbereich Kerrl mit Aufgaben allgemeiner Art und mit Sonderaufträgen betrauen.

Kerrl verbleibt in seinem Amt als Preußischer Staatsminister und damit Mitglied des Preußischen Kabinetts. Von seinem Amt als Preußischer Justizminister hat der Reichskanzler den Minister Kerrl auf dessen Antrag und auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten entbunden. Gleichzeitig hat der Reichskanzler den Reichsminister der Justiz, Gürtner, im weiteren Zuge der Durchführung der Reichsreform mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Justizministers beauftragt.

Seitdem Ministerpräsident Göring durch das Vertrauen des Reichskanzlers an die Spitze der Preußischen Staatsregierung gestellt worden ist, hat er sich unablässig bemüht, die Vereinheitlichung und Erneuerung des Reiches im nationalsozialistischen Sinne von Preußen aus voranzutreiben. In dieser Richtung lag die vor kurzem auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten erfolgte Beauftragung des Reichsministers des Innern Frick mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Ministers des Innern. In derselben Richtung liegt der nunmehr vom Ministerpräsidenten Göring dem Reichskanzler unterbreitete und von diesem angenommene Vorschlag, die Justizverwaltung des Reiches mit derjenigen Preußens in der Spitze zu verbinden.

Nationalsynode wird bald einberufen

wb Berlin, 18. Juni. Verschiedentlich sind in der letzten Zeit durch die Presse Nachrichten über eine im Juli bevorstehende Einberufung der Nationalsynode gelaufen. Das „Evangelium im Dritten Reich" bringt eine Unterredung mit Ministerialdirektor Jäger. Danach stehe die Einberufung des Verfassungsausschusses vor der Tür; die Einberufung der Nationalsynode sei nach Ablauf einer so entscheidenden Entwicklung, wie sie heute vor sich gehe, selbstverständlich, das Wann und Wie im Augenblick noch nicht abzusehen.

Genfer Saarabstimmungskommission

D Genf, 18. Juni. Das Völkerbundssekretariat gab offiziell bekannt, daß die Abstimmungskommission, die die Aufgabe hat, die Funktionen und Aufträge des Völkerbundsrates bezüglich der Ausführung der Volksabstimmung auszuführen, ernannt worden ist.

Auf Vorschlag des Dreier-Komitees hat der Präsident des Völkerbundsrates nach vorheriger Fühlungsnahme mit den anderen Ratsmitgliedern folgende Persönlichkeiten bestimmt: die Schweizer Victor Henry, Kommissar des Berner Jura und Präfekt des Bezirkes Pruntrut; den Holländer D. de Jonah, früherer Eisenbahningenieur und Bürgermeister von Samarang (Java), früherer Generaldirektor der Regierungsunternehmungen und öffentlichen Arbeiten in Niederländisch-Indien; der Schwede Alan Rhode, früherer Vorsitzender der juristischen Abteilung des Außenministeriums in Stockholm, Gouverneur der Provinz Gotland.

Zur gleichen Zeit hat der Rat als technischen Sachverständigen der Kommission die Amerikanerin Miß Sarah Wambaugh beigeordnet, die nötigenfalls auch ein Mitglied der Kommission vertreten kann. Miß Wambaugh war Vertreterin der peruanischen Regierung bei der Vorbereitung der Abstimmung von Tacna und Arica und ist die Herausgeberin verschiedener Schriften über nach dem Kriege stattgefundene Abstimmungen.

Ergebnis der Gemeinde-Umschuldung

wb Berlin, 18. Juni. Durch die Gemeindeumschuldung hat sich in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1933 der Gesamtbestand der langfristigen Inlandsschulden von 2,7 Milliarden RM. auf 3,7 Milliarden RM. erhöht, der der mittelfristigen Inlandsschulden von 0,67 auf 0,70 Milliarden RM. Dagegen sind die kurzfristigen Inlandsschulden von 1,11 auf 0,45 Milliarden RM. gesunken. Der gesamte Umschuldungsbedarf wird wesentlich über die früher geschätzte Summe von 2,5 Milliarden RM. hinausgehen.

Alte Dreimark-Stücke werden aufgerufen

N Berlin, 18. Juni. Um Verwechslungen mit den neuen Fünf-Mark-Stücken auszuschließen, werden die alten Dreimark-Stücke, die die gleiche Größe haben, in allernächster Zeit aufgerufen.

Sprengunglück im Tunnel: 3 Tote

D Paris, 18. Juni. Bei Sprengarbeiten auf einer Tunnelbau-Strecke wurden durch vorzeitige Explosion einer Sprengmine drei Arbeiter getötet und fünf verletzt.

Volksgerichtshof am 2. Juli

Die erste Sitzung soll in feierlicher Form vor sich gehen

Unabhängiges Urteil

Von unserem Berliner Vertreter

E. Qu. Berlin, 18. Juni.

Wie bereits bekannt ist, tritt der neugeschaffene Volksgerichtshof zum erstenmal am 2. Juli zusammen. Er wird nicht in Leipzig, sondern in Berlin seinen Sitz haben und im alten Preußenhaus domizilieren. Die erste Sitzung soll in feierlicher Form vor sich gehen.

Bei ihr werden die Richter, die an sich Reichsbeamte sind, für ihr Richteramt vereidigt. Das Volksgericht wird mehrere Senate erhalten und von Richtern besetzt sein, die zur Zeit noch nicht sämtlich ernannt sind. Die Rechtsprechung des Volksgerichts ist an die Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht gebunden. Während nach einer neuen Regelung abweichende Rechtsauffassungen der einzelnen Senate des Reichsgerichts durch Zusammenwirken der betroffenen Senate ausgeglichen werden sollen, wird das Volksgericht unabhängig das Urteil finden, sicherlich dabei aber bekannte Rechtsgrundsätze geltend machen.

Welche Fälle zunächst zur Verhandlung kommen sollen, ist noch nicht bekannt. Der Volksgerichtshof soll sich lediglich mit Staatsverbrechen beschäftigen. Die Prozesse werden künftig vollständig vom Volksgericht vorbereitet, während die ersten Verfahren durch Untersuchungsrichter des Reichsgerichts vorgearbeitet worden sind.

Die flatternde Nachtigall

Die heutige Generation hat — trotz der passionierten Verehrung von Filmstars — kaum eine Ahnung von den Triumphen, mit denen Primadonnen des vergangenen Jahrhunderts, besonders in seiner ersten Hälfte, überschüttet worden sind. Es war die Glanzzeit des Virtuosentums, — Paganini und Liszt, obwohl Instrumentalisten, gaben den Ton an. Ein romantischer Schimmer umhüllte zu jener Zeit die vergötterte Gestalt des Virtuosen, unter denen Henriette Sontag, die deutsche Sängerin von Weltruhm, bald den ehrenvollsten Platz einnehmen sollte.

Henriette Sontag ist am 3. Januar 1806 in Koblenz mitten im Chaos der napoleonischen Kriege, in einer Epoche europäischer Verwirrung, in der Fürstenthrone wie Kartenhäuser zusammenbrachen, geboren. Obwohl es heißt, das mitten im Kriege die Musen schweigen, zeigte die kleine Henriette eine musikalische Begabung, wie man sie bisher kaum gesehen hatte. Als 6jähriges Kind versetzte sie alle durch ihren Gesang in Staunen. Da ihre Eltern bekannte Schauspieler waren, so ließen sie ihr kleines Töchterchen mit sechs Jahren auf der Bühne auftreten. Das Theater in Darmstadt engagierte die 6jährige „Künstlerin" auf zwei Jahre für Kinderrollen, zumal ihre liebliche Stimme den Reiz ihrer entzückenden Schönheit bedeutend erhöhte. Während eine Opernprobe, bei der Henriette einen Chorengel zu singen hatte, jubelte das ganze Orchester der zukünftigen Primadonna zu.

Im Alter von zehn Jahren betrat Henriette in Prag, wohin ihre Eltern verschlagen worden waren, als „Feriel" im Gefangstück „Die Teufelsmühle" die Bühne als richtige Sängerin. Sie gab eine Bravourarie zum besten und erntete einen unerhörten Beifall. Die Leistung des Kindes grenzte bereits ans Wunderbare. Der Theaterdirektor nutzte nun das Wunderkind, das ihm vom Himmel gefallen war, aus, soviel er konnte. Die phänomenalen Stimmittel mußten aber regelrecht ausgebildet werden. Unbegreiflicherweise wurde die Wundersängerin im Konservatorium von Prag nicht aufgenommen und von dem Kapellmeister Triebensee, den die Mutter, die Schauspielerin Franziska Sontag, flehentlich bat, sich des Kindes anzunehmen, in den Grundsätzen des Gesangs und der Musiktheorie ausgebildet, und für einige Zeit mußte Henriette von der Bühne verschwinden.

Erst nach erfolgreichem Studium beim Kapellmeister wurde sie im Konservatorium als Schülerin aufgenommen, jedoch bald wieder ausgewiesen, weil sie trotz des strengen Verbots öffentlich auftrat. Am 8. November 1818 sang Henriette schon den Benjamin in Mehuls „Josseph" in der Prager Oper. Bald wurde sie ein vergötterter Liebling des musikverständigen Prager Publikums. Einige Jahre später gastierte sie in Wien und verstand es auch, die anspruchsvollen Wiener zu bezaubern. Im Jahre 1824 wurde die blutjunge Sängerin nach einem Debut als Donna Anna in Mozarts „Don Giovanni" in Wien fest engagiert. Allmählich wächst ihr Ruhm und erfüllt ganz Europa. Die Kritik lobt den Wohllaut, die Anmut der Stimme, die unglaubliche Virtuosität und Kehlfertigkeit der Sängerin, sowie die vollkommene Musikalität ihres Vortrages, der stets von einer warmen Herzlichkeit erfüllt ist. Wenn man noch hinzufügt, daß die Sontag von einer blendenden Schönheit war, so versteht man ihre lawinenhaft anwachsende Popularität. Sie gastiert im Königstädter Theater in Berlin, wo die Menge vor Begeisterung tobt, der König und der Hof überschütten die Sängerin mit Beifall, die bei der Uraufführung von Webers „Eurvanthe" an der Stätte ihrer ersten Triumphe in Prag die Hauptrolle dieser romantischen deutschen Oper kreiert.

Im Mai 1826 wird die Sontag an die italienische Oper in Paris engagiert, die höchste Auszeichnung, die einer Sängerin zu damaliger Zeit zuteil werden konnte, da Paris als Kunststadt galt, deren Urteil für die Welt maßgebend war. Auch hier ist die Begeisterung unbeschreiblich. Herzöge, Fürsten und gekrönte Häupter betrachten es als eine Ehre, von der deutschen Sängerin empfangen zu werden — ein bis dahin noch nie dagewesener Vorgang. Gastspielreisen führen die Sontag nach England und nach allen Ländern Europas. Während einer Gastspielreise in Deutschland entzückt sie den greisen Goethe, der die junge Künstlerin als flatternde Nachtigall bezeichnete. Auf dem Höhepunkt ihres Ruhems heiratet die Diva den Grafen Carlo Rossi. Sie wird hoffähig, da sie von König Friedrich Wilhelm geadelt ist, muß aber auf Wunsch des Grafen, des bevollmächtigten Ministers beim Bundestag in Frankfurt, die Bühne verlassen. Im Jahre 1849 aber, nach beinahe 20jährigem Schweigen — ein sonderbarer Fall — entschließt sich die Sontag, zur Bühne zurückzukehren, da das Vermögen ihres Gatten inzwischen zu einem Nichts zusammengeschmolzen ist. Der Erfolg bleibt ihr treu. Und wieder zieht sie im Triumphzuge durch die ganze Welt, bis nach Amerika, wo sie als Königin gefeiert wird. Doch diese Reise sollte für die Künstlerin verhängnisvoll werden.

Nach einem Gastspiel als „Lukrezia Borgia" im fernen Mexiko erkrankt sie an der Cholera, die im Lande wütet, und stirbt — am 17. Juni 1854 — trotz aller Bemühungen der Aerzte. Ihre sterblichen Reste werden zuerst in Mexiko beigesetzt und erst später nach Europa übergeführt. Tragischer Abschluß der beispiellosen Karriere einer Sängerin, die trotz ihres Weltruhms stets ein herzlicher und einfacher Mensch ohne jede Spur von Primadonnenlaunen geblieben ist.

Zweites Blatt Nr. 140 — Sodinger Zeitung — Herner Zeitung — Gerther Zeitung — Montag, den 18. Juni 1934

Erlebnis des Herner Schützenfestes 1934

Das Schützenfest auch ein Volksfest / Jubel um das neue Königspaar / Alter Brauch im neuen Gewande / Kulturgeschichte im großen Festzug

hr. Herne, 18. Juni.

Königswetter überschreiben wir unsere Betrachtungen am besten. Denn es war so herrlich, so klar, wie es traditionell für Kaiser und König ist. So war es denn auch für unseren neuen Schützenkönig sonnenhell — möge dies von symbolischer Bedeutung sein!

Schützen- und Volksfest in Herne! Wir wollen ohne Umschweife feststellen: Es war ein Volksfest! Schon die Begebenheiten im Giesenberg waren Sache der ganzen Bevölkerung, die, wie wir weiter unten beweisen können, ganz bei der Sache war. Sie jubelte dem König zu, sie sah in ihm tatsächlich den Mittelpunkt des Schützenfestes, denn um den König und seine Königin rankt sich ja der alte Volksbrauch des Schützenfestes.

Auch die andere Seite des Festes, die Volksverbundenheit, dürfte nach einzelnen Beobachtungen, die man machen konnte, ein gutes Bild ergeben haben. Es war — und damit sei alles zusammengefaßt — ein Volksfest für ganz Herne!

Es war, müssen wir heute sagen, da man im Begriff steht, den Ausklang zu feiern. Dennoch kann man im knappen Raum der Zeitungsspalten das Geschehen an mehreren Festtagen dieser Art auch nicht annähernd behandeln — lediglich dem Gesamteindruck Raum geben.

Noch liegt uns der Jubel im Ohr, der sich nach dem Königsschuß erhob, noch sehen wir den Ausdruck der Begeisterung in vielfacher Art vor uns — Beweise genug, daß es in allen Kreisen verstanden wurde, was der Schützenverband Herne, was die Stadt Herne mit ihrem Schützen- und Volksfest, das man nach alter Ueberlieferung das hundertjährige nannte, wollte. Es ist gelungen, den Boden zu schaffen, auf dem in späteren Jahren weiter aufgebaut werden kann, um Herne an Tradition und Volksbrauch anzuschließen.

So soll es denn Zweck dieses Resumees sein, rückblickend auf die Tage des Festes und die Tage der Arbeit so etwas wie eine Bilanz zu ziehen, denn, um feiern zu können, mußte eine Unmenge an Vorarbeit geleistet werden, von der eben die weitesten Bevölkerungsschichten keine Ahnung hatten. Da ist es heute Gebot der Dankespflicht, Herrn Schützenhauptmann Geck, dem Vater des Schützenfestes, zuzugestehen, daß ohne seine liebevolle und energische Pflege aller Vorarbeiten niemals das Herner Volksfest geworden wäre. Es wäre auch ohne das verständnisvolle Zusammenwirken mit dem Urheber des schönen Gedankens, unserem Oberbürgermeister, nie etwas Gescheites daraus geworden. Nicht zuletzt ist derer aller zu gedenken, die in den verschiedenen Ausschüssen in insgesamt 13 Sitzungen in zäher, nimmermüder Arbeit mithalfen, daß alles so schön gelang, wie es gelungen ist.

Ihnen danken wir alle für die unvergeßlichen Eindrücke dieser Tage, die der Reichssender Köln uns nochmals ins Gedächtnis rufen wird, ihnen danken wir für die kulturelle Bereicherung des Volkslebens, die zudem, wie wir glauben, beispielgebend sein wird für manche Stadt im Land der rauchenden Schlote und der schaffenden Fäuste . . .



Seine Majestät der Schützenkönig



Ihre Majestät die Schützenkönigin

Büchsen knallen im Giesenberg

Am frühen Samstagmorgen erklingt in allen Stadtteilen klingendes Spiel — die Schützen ziehen nach dem Adolf-Hitler-Platz. Freudige Erwartung auf allen Gesichtern, Hochstimmung in den Kolonnen, die den reichen Fahnen- und Grünschmuck der Straßen beifällig bewundern.

Und auch die Kinder ziehen durch die Straßen, Fähnchen in den Händen, den „Herner Schützenmarsch auf den Lippen. Wahrhaftig, den Kleinen hat man Georg Nellius' Komposition für Hernes Ehrentage gut einstudiert; sie singen mit Begeisterung und Hingabe ihr „Hallio, hallia, und die Herner Schützen, die sind da!" Dann stellen sie sich klassenweise am Rande der Straßen auf, um den ausziehenden Schützen Ehrenspalier zu bilden.

Stolz marschieren unsere Schützen im Schmuck der neuen Uniformen heran, voran die Herren Offiziere. Die Trommeln wirbeln in kriegerischem Takt, und die Säbel blitzen im klaren Morgensonnenschein . . .

Vor dem Rathaus ziehen die Kompagnien auf. Einzeln erstatten die Kompagnieführer in strammer Haltung Meldung; der „Chef vom Ganzen", Hauptmann Geck, nickt befriedigt, denn seine Mannen sind im Hinblick auf den Wochentag der Arbeit recht zahlreich angetreten, dank dem Entgegenkommen der Herner Arbeitgeber.

„Da ist der Königsvogel!"

Jetzt wird unter feierlichen Zeremonien der Königsvogel aus dem Rathaus getragen — der Präsentiermarsch klingt auf, und aller Blicke ruhen noch einmal, zum letztenmal, auf dem stattlichen Vogel . . . „Schade um die schöne Arbeit", meint neben uns ein Volksgenosse im blauen Kittel, „dem werden sie jetzt wohl ordentlich was pläftern . . ." — Das ist das Los des Schönen in der Welt . . .

Zwei Schützen haben die ehrenvolle Aufgabe, den Königsvogel auf seinem letzten Wege zu tragen. Sie tun es mit Freude und voller Stolz, ungeachtet seines stattlichen Gewichts.

„Achtung! Schützenverband Herne stillgestanden!"

Ein zackiges Kommando über dem weiten Platz; ausgerichtet, unbeweglich stehen unsere Schützen. Ein Wagen rollt heran, ehrerbietig mit dem deutschen Gruß empfangen:

Hernes Schützenkönigin aus dem Jahre 1881, Frau Berta Schulte-Hiltrop, und ihr Sohn, der Prinzregent Schulte-Hiltrop

nehmen die Heerschau über Hernes Schützen ab. — Der Präsentiermarsch dröhnt abermals, und bald ist die mustergültig formierte Schützenarmee besichtigt.

Es geht los!

Die Spielleute locken, der Standartenmusikzug fällt rauschend ein — die Grünröcke marschieren hinaus zu Taten, zum heißen Wettstreit um die Königswürde. Wem wird es gelingen . . .?

Jubelnd wird der in guter Ordnung marschierende Zug mit dem Königswagen von der Jugend begrüßt, hier und da schmettern die jugendlichen Kehlen den „Herner Schützenmarsch" — und die Erwachsenen stehen dabei und freuen sich. Wie lange haben sie solche Eindrücke nicht gehabt? Wäre das vor zwei Jahren etwa möglich gewesen?

Schon nicken die grünen Wipfel des Giesenberges herüber, grüßen und rufen den Schützen zu:

„Nun zeigt einmal, was ihr könnt!"

„Was!" denken unsere Grünröcke, „Ihr sollt mal sehen, ob wir schießen können! Wer Herner Schützentradition kennt, weiß, daß wir in Ehren aus dem Königsschießen hervorgehen . . ."

Im Giesenberg wimmelt es von Menschen; wer irgend kann, muß dabei sein. Bald stehen die Schützen bereit.



Der Blick „in die Röhre"

Die Ehrenschüsse fallen . . .

Als Erster tritt Oberbürgermeister Meister an den Stand, sein Schuß wird zu Ehren des Volkskanzlers Adolf Hitler abgegeben. Donnernd hallt der erste Schuß durch den Wald — damit ist Hernes Königsvogelschießen eröffnet! Das Deutschland-Lied ertönt. Dann das Horst-Wessel-Lied! Bürgermeister Meyerhoff gibt den Schuß für die Stadt Herne ab, der Prinzregent Schulte-Hiltrop für die letzte Herner Königin, Regierungsrat Niewiesch für die staatliche Polizei, Kreisleiter Nieper für die NSDAP. Herne, Standartenführer Rumpf für die SA.-Standarte 457, Sturmbannführer Friebe für den Stadtverband für Leibesübungen, Hauptmann Geck für den Schützenverband der Stadt Herne. Dann knallen die Schüsse der Vereinsführer . . .

Und nun knattert es unaufhörlich!

Einer nach dem andern tritt heran, legt an, visiert sorgfältig, sekundenlang das Auge scharf auf einen ganz bestimmten Teil des Zieles — zieht ab . . . und die Brocken splittern. Bald kommt die Krone herunter, die Schützenbruder Golz für den „Freischütz" erlegt, der Reichsapfel wird von Schützenbruder Pott im Namen der Schützengilde Horsthausen auf den Rasen gelegt, und das Szepter verwandelt Schützenbruder Neuhaus für die Holthausener in Splitter.

Sehr schnell liegen diese ersten Stücke im Grase, zerfetzt und zertrümmert. Bald ist der Kopf verschwunden, der Halsstumpf fliegt davon; und nun geht es auf die Flügel los. Armer Königsvogel, wie hast du dich verändert . . .

Den Kopf hat Schützenbruder Jessen für „Alt-Herne" erledigt, den linken Flügel, der bald einen langen Riß neben dem Rumpf erhalten hat, pläftert Schützenbruder Schulze für „Alt-Herne" herunter, den rechten Flügel trifft das gleiche Schicksal durch den Schützenbruder Kluge aus dem Horsthausener Verein, und dem Schwanz gibt Schützenbruder Overdieck von den Holthausenern den Rest. Die sieben Teile, für deren Abschuß es abends bei der Feier je einen Orden geben wird, sind nach einer knappen dreiviertel Stunde verschwunden.

Bei den Zuschauern begeisterter Jubel . . . .

Wer dabei war, ist zunächst über die Anteilnahme der Bevölkerung erstaunt. Tausendstimmiger Beifall braust auf, wenn wieder einer der guten Schüsse „gesessen" hat und der Vogel auf seiner Eisenstange kleiner und kleiner wird.

„Wenn das so weitergeht, sind wir zu Mittag fertig."

Besorgt richtet man die Gläser auf den Rumpf des Vogels. Wieviel Schuß wird er noch aushalten? — Na, hilft nichts; dann werden die Schüsse eben teurer.. Bald zahlen die Schützen eine Mark, dann zwei, schließlich fünf für den Schuß!

Es geht der Entscheidung entgegen!

Bei uns, im Publikum, bei den Schützen, atemlose Spannung. — Schon sind im Rumpf, von dem Splitter auf Splitter herabfallen, Risse zu sehen.

„Ich geb ihm noch zehn Schuß . . .", meint einer, der was davon kennt, zu uns, „. . . dann ist er unten!"

Die auserlesensten Kämpen treten an, wieder und wieder knallt und splittert es — die Spannung erreicht ihren Höhepunkt. Jetzt treten gleichzeitig Oberbürgermeister Meister und Dr. med. Münnekehoff heran, nachdem sie bereits zahlreiche Schüsse auf den kümmerlichen Rest des einst so stolzen Adlers gerichtet haben . . .

Die Entscheidung naht jetzt unweigerlich . . .
Zwei Schüsse fast gleichzeitig

Der Rest fällt . . .

Langsam löst sich das noch vorhandene untere Stück des Rumpfes in drei Teile, sie fallen auseinander, stürzen herab — die Stange ist leer . . .

Der Königsschuß ist gefallen

„Wer ists?" geht fieberhaft die Frage von Mund zu Mund, dann entsteht ein unbeschreibliches Getöse, die Kapelle fällt mit einem lauten Tusch ein, und schon heben begeisterte Schützenbrüder den neuen König auf ihre Schultern.



Hoch der König!"

Dr. Münnekehoff ist Hernes Schützenkönig!

Minutenlanger Jubel — Freude auf aller Antlitz, Händeschütteln, man stürmt den Stand, Absperrung gibt es nicht mehr, freudestrahlend reicht Hauptmann Geck dem König die Hand, wir drängen mit, auch wir wollen unter den ersten Glückwünschenden sein, erfassen ein glückstrahlendes Gesicht, sehen den Kreis der begeisterten Grünröcke um den Meisterschützen, der einen Kernschuß getan hat.

In die sich erst ganz allmählich einstellende Stille tönt ein lauter Kommandoruf:

„Hernes neuem Schützenkönig ein dreifaches Sieg Heil!"

Wir schreien alle und sind tatsächlich wie aus Rand und Band. Wer dabei ist, wer diesen unvergleichlichen Augenblick erlebt, ist um einen schönen Eindruck seines Lebens reicher.

Im Triumph setzen die Schützen nun mit dem König auf der Schulter, gefolgt von einer schreienden, lachenden, händehaschenden Menge, über die Absäumung und tragen den König ins Forsthaus. Hier gibt es weitere Glückwünsche aller Ehrengäste, der Vereinsführer und auch des anwesenden Wanne-Eickeler Oberbürgermeisters. Und wieder:

„Sieg Heil dem König!"

ertönt es aus aller Munde — es ist kurz nach 11½ Uhr — „Sieg-Heil dem König" wieder und wieder; dann werden kurze, von der Freude des Augenblicks erfüllte Reden gehalten. Gratulationen zum Meisterschuß! Endlich sitzen wir beisammen und kosten die Eindrücke dieses kurzen Wettstreits voll aus — war es nicht schön?



Abschreiten der Front des Schützenverbandes Herne

Von links nach rechts: Schützenhauptmann Berg, Schützenkönig Dr. Münnekehoff, Frau Schulte-Hiltrop, Herr Schulte-Hiltrop.

„Wer aber ist die Königin!"

Neue Spannung — ein wohlbekannter Name wird uns zugeflüstert — aber noch inoffiziell. Sollen wir oder sollen wir nicht? Was denn? Nun — telephonieren, damit die Stadt erfährt, wer sein neues Königspaar ist . . . Ein kurzes Zaudern, wir warten noch.

In einem anderen Zimmer des Forsthauses sitzen die Männer mit dem König zusammen — es geht um die Wahl der Schützenkönigin . . .

Bald wissen es alle, während die Adjutanten davongaloppieren. —

Schützenkönigin ist Frau Meister!

Nun aber ran an den Fernsprecher, und zwei Minuten später hängen in zahlreichen Schaufenstern die Extrablätter mit der Freudenkunde. Hernes Bürger stehen dann davor und ahnen wenig von den Stürmen der Begeisterung draußen im Giesenberg . . .

Der Standartenmusikzug tritt vor dem Forsthaus an, in dem es lebhaft zugeht, der erste Marsch dem neuen König. Dann geht es hinaus auf den Festplatz, wo die Schützen im weiten Viereck angetreten sind und nun in Ehren vor ihrem Schützenkönig bestehen können. Der Präsentiermarsch schmettert abermals; der König schreitet mit Frau Schulte-Hiltrop

und dem Prinzregenten und dem ganzen Gefolge die Front ab. Strahlend sehen die Grünröcke auf ihren König, in den Blicken liegt die Hochachtung vor der Meisterleistung und Freude über dieses Ergebnis.

Mit warmen, herzlichen Worten der Anerkennung nimmt der Prinzregent die hundertjährige Schützenkette ab und hängt sie dem neuen König um... Stürmischer Beifall — ein weihevoller Augenblick ist vorüber, der seine Ergänzung abends bei der Krönungsfeier finden wird.

Und dann tut der König, der sich nun unter „sein" Volk mischt, etwas durchaus volkstümliches... „er nimmt sich einen", wobei die Photographen nicht fehlen, denn auch dieser große Augenblick ist wert, der Nachwelt überliefert zu werden.

So kommt Herne zu seinem neuen Schützenkönig...

Die dritte Kompagnie des Bürgerschützenvereins „Alt-Herne" geleitet „ihren" König nach Hause.

Nach einstündiger Erfrischungspause treten die Schützen an, und unter dem Geleit der dritten Kompagnie — zu der der König nach nochmaliger Prüfung der Zweifel — gehört, wird König Dr. Münnekehoff nach Hause geleitet. (Wie wir erfahren haben, beabsichtigt Dr. Münnekehoff durchaus nicht, wegen allzugroßer „Regierungsgeschäfte" seine Praxis zu schließen, sondern ist in der Lage, seine königlichen Erlasse neben ihr zu bearbeiten.)

Vor dem Hause in der stillen Heinrichstraße marschieren die Schützen auf, und unter den Klängen der Kapelle betritt der neue König sein Haus, vor dem kurz darauf ein Schilderhaus mit einem Grünrock unter Gewehr steht.

In ein dreifaches Sieg-Heil auf Deutschland und seine Führer, den greisen Reichspräsidenten von Hindenburg und den Volkskanzler Adolf Hitler, klang die Rede aus. Die Arme streckten sich und das Horst-Wessel-Lied erklang.

Der feierliche Augenblick der Krönung war vorbei. Nun kamen die Gratulanten, um dem Königspaar ihre Wünsche darzubringen, zunächst brachte der Hofstaat seine Huldigung dar, und dann kamen all die anderen, es waren Augenblicke der Freude. Aus allen Worten klang es heraus, aus allen Blicken sprach es, jeder Händedruck sagte es: Es lebe der König! Und in aller Herzen klang es wieder dies Wort, das so mächtig in der Fahne hinter dem Throne geschrieben stand: Es lebe der König! Das war die Königskrönung des Schützenverbandes Herne, deren Standarte während des feierlichen Aktes seitlich des Thrones aufgestellt war.

Nachdem der Herr Oberbürgermeister dem Festleiter Hauptmann Geck Dank für seine unermüdliche Arbeit und für seinen nie erlahmenden Eifer ausgesprochen hatte und ihm seinen Ehren-Hirschfänger überreicht hatte, nachdem Hauptmann Geck dem König einen Königsorden übergeben hatte, und den Schützen, die für ihren Verein die Insignien des Königsvogels abgeschossen hatten, Orden verliehen waren, wartete der Herner Männerchor und MGV. Concordia mit einer besonderen Ueberraschung auf. Machtvoll erklang der Herner Schützenmarsch, und jedem, der den Marsch noch nicht kannte, prägte sich der Refrain ein: Hallo, hallia und die Herner Schützen die sind da! Außer diesem Marsch, den wir Musikdirektor Nellius verdanken, hat auch der junge SA.-Mann Heinz Adomeit, der augenblicklich auf der Hochschule in Berlin ist, einen Herner Schützenmarsch komponiert, den die Kapelle im Laufe des Abends spielte.

Nun war schon die rechte Stimmung da, die natürlich auf einem Schützenfest nicht fehlen darf. Ueberall erklangen die Tanzweisen, in allen Zelten drehten sich die Tanzlustigen; wenn ihnen auch in dem oftmals dichten Gedränge die Schweißperlen über die Stirn rannen, sie tanzten luftig weiter, wechselten von Tanzfläche zu Tanzfläche und suchten sich Erfrischung an den Theken. Alle waren einmütig in ihrer Freude am Schützenfest, und diese Freude ließ auch keine Unterschiede irgendwelcher Art aufkommen, so daß dieser Abend es bewies: Das Herner Schützenfest ist ein Volksfest!

Auch der Rundfunk war da

Doch bevor wir unseren Bericht über diese Krönungsfeier schließen, wollen wir noch eins erwähnen, was wahrscheinlich von vielen nicht einmal bemerkt worden ist: Auch der Reichssender Köln war bei dieser Feier vertreten. Unter Führung des allen Rundfunkhörern so bekannten Rudi Rauer hatte er einige Herren geschickt. Draußen auf dem Festplatz stand der Uebertragungswagen bereit. Und während drinnen in den Zelten das Herner Schützenfest einen Höhepunkt erreichte, drehten sich im Wagen auf den Aufnahmeapparaten die Metallplatten und hurtig schrieben die kleinen Schreibstifte ihre Erlebnisse, die sie aus dem Zelt übernahmen, in den Belag der Platten. Wir hatten noch abends Gelegenheit, einige Platten im Wagen mit anzuhören, wir hörten noch einmal Hauptmann Geck bei seiner Festansprache, noch einmal den Schützenkönig und die Sänger. Und die Herner Rundfunkhörer werden bald in einer Sondersendung „Aus der Heimat" Ausschnitte aus dem Herner Schützenfest hören. Wie es in einem solchen Uebertragungswagen aussieht, das werden wir unseren Lesern bei anderer Gelegenheit erzählen.

Die Krönungsfeier im Festzelt

ei. Herne, 18. Juni.

Schon vor 8 Uhr füllten sich die Festzelte, und immer mehr Menschen drängten zu den Eingängen, um Zeuge des feierlichen Krönungsaktes zu sein, wenn dem neuen Königspaar, Dr. Münnekehoff und Frau Meister, die Insignien ihrer hohen Würde überreicht werden sollten, sie wollten miterleben, wenn in dem feierlichen Krönungsakt die Wiederaufnahme alter Sitten und Bräuche besiegelt werden sollte. Die fahnengeschmückten Festzelte, in denen Alt und Jung, Arm und Reich unterschiedslos nebeneinander am selben Tische saßen, gaben einen schönen Rahmen für den Akt der Königskrönung.

Unermüdlich spielten die Kapellen. Der Standartenmusikzug und die Kapelle Zimmer lösten sich eifrig im Spiel ab. Ununterbrochen erklangen Märsche und Lieder, bis das Königspaar in feierlichem Geleit in das Zelt geführt wurde.

Jubel empfängt das neue Königspaar

Eine Ehrenkompagnie und die Schützenbrüder der dritten Kompagnie gaben dem Königspaar auf dem Wege zum Festzelt das Ehrengeleit. Dem Wagen voran marschierte die Ehrenkompagnie, dann folgten die übrigen Schützen. Vor dem Festzelt hatten sich unterdessen die Herren und Damen des Hofstaates zum Empfang aufgestellt, um König und Königin zum Thron zu geleiten. Jubel und Beifall empfing das neue Königspaar, das nun als erstes nach 50 Jahren wieder den Thron einnehmen sollte.

Immer noch mehr Menschen drangen in die Zelte

Und dann erklangen wieder die Märsche der Kapellen, und immer noch mehr Menschen kamen, schon war kaum noch Platz zu finden, alles drängte sich zusammen und so war bald auch das letzte Plätzchen in den riesigen Zelten besetzt. Gegen 9 Uhr konnte dann die Feier eröffnet werden. Oberbürgermeister Meister wandte sich mit herzlichen Begrüßungsworten an alle Teilnehmer, und enthot im besonderen den von auswärts gekommenen Gästen einen Willkommensgruß. Alle möchten dazu beitragen, daß das Herner Schützenfest ein rechtes Volksfest werde, so wie es in den heutigen Staat passe, dem es überhaupt erst zu verdanken sei, daß wir dieses Fest wieder feiern können. Diesem Dank wurde zu Beginn der Feier in dreifachem Sieg-Heil auf Volk und Führer Ausdruck gegeben.

Die Festansprache des Hauptmanns Geck

Schon war alles gespannt auf den Krönungsakt, der im Mittelpunkt der Feier stehen sollte. Der Festleiter, Hauptmann Geck, leitete dazu über. Er hob in seiner Festansprache die Bedeutung des Schützenfestes hervor. Es sei das 100jährige Schützenfest und gleichzeitig nach 50 Jahren wieder das erste Königsvogelschießen. Alter Brauch würde wieder lebendig, alte westfälische Tradition werde wieder gepflegt, nachdem sie in den vergangenen Jahren so sehr verkümmert seien. Der große Tag des Königsschießens sei nun vorbei, er sei für alle ein großes Erlebnis geworden. Die Schützen, die schon in den Wochen und Tagen vorher diesen Tag herbeigesehnt hätten, seien zu höchster Begeisterung entflammt, als die ersten Schüsse gefallen seien. Nur eine Frage habe alle beherrscht: Wer wird den Meisterschuß tun, wer wird König? Es sei ein scharfer, aber braver Kampf gewesen. Und aus diesem Kampf sei als Sieger ein alter Schütze hervorgegangen, ein Schütze und ein guter Jäger, ein Mann, der aus dem Boden Westfalens gewachsen und mit der westfälischen Heimat zutiefst verbunden sei, der allverehrte Dr. Münnekehoff, ein Mann, der die Sympathien aller Bevölkerungskreise genieße. Kein Besserer, kein Würdigerer hätte König werden können. Und als Schützenkönigin habe er die Frau des Oberbürgermeisters, Frau Meister, auserseh[en]. Auch sie sei ein Kind der Roten Erde, schon Jahrzehnte sei ihre Familie in Herne ansässig. Auch sie werde von allen Bevölkerungskreisen verehrt. Unsere Königin ist wirklich eine Königin."

Die Königskrönung

Und dann nahm Hauptmann Geck die feierliche Krönung im Namen des Schützenverbandes Herne vor. Er überreichte dem König die Königskette und dieser schmückte die Königin mit dem Diadem. Das dreifache Sieg-Heil auf das Königspaar erklang zugleich als ein herzlicher Glückwunsch aller Herner. Und wenn man dann nachher den König und die Königin in ihrer neuen Würde, im Schmuck ihrer Königsinsignien bewunderte, dann erfüllte einen Freude und Stolz zugleich. Denn das hohe Amt der Königswürde liegt wirklich in berufenen Händen. Das Deutschland-Lied war der würdige Abschluß dieser Krönungsfeier.

Die Ansprache des Schützenkönigs

Der König Dr. Münnekehoff gab seinem und der Königin Dank und Freude Ausdruck und stellte noch einmal heraus, daß es nur in der heutigen Zeit möglich sei, ein solches Fest zu feiern.

Es sei kein Fest der oberen Zehntausend, kein Fest klassengetrennter Volksgenossen oder Parteien, es sei ein Volksfest, bei dem Bürger, Arbeiter und Bauer auf einer Bank an einem Tisch säßen. Und jeder, der sich unter den Eindruck dieses Bildes stelle, wer es in sich aufnehme, der müsse es als seine Pflicht erkennen, dankbaren Herzens des Mannes zu gedenken, der uns wie ein Messias gesandt worden sei und den Tempel „Deutschland" von allem Unrat gesäubert habe, des Mannes, der uns den Glauben an uns und an Deutschland wiedergegeben habe.

Vor 50 Jahren sei zum letzten Male in Herne ein Schützenfest gefeiert worden. Damals sei Herne noch ein kleines Städtchen gewesen. Die Einwohner seien noch volks- und heimatverbunden gewesen. Der Geist des Materialismus und Internationalismus habe Land und Leute noch nicht verseucht. Aber dann sei dieser zersetzende Geist auch hier eingedrungen und habe das Fundament zerstört, auf dem solche Feste nur aufgebaut werden können.

Nur wenige Gäste aus der Zeit des letzten Schützenfestes könnten wir noch begrüßen, aber herzlich grüße er sie. Und unser aller Blicke richteten sich in diesem Augenblick auf die alte Schützenkönigin, Frau Schulte-Hiltrop, die in beneidenswerter Frische des Geistes und des Körpers unter den Feiernden weile. Sie sei ein Bindeglied zwischen der vergangenen und der neuen Zeit. Und von der alten Schützenkönigin richte sich der Blick zu unsrer neuen Königin. Auch sie sei, wie die frühere Schützenkönigin, altem Bauerngeschlecht entsprossen. In ihr verehrten wir aber nicht nur die Königin, sondern zugleich die Stadtmutter und die frauliche Verkörperung der neuen Zeit.

Aus den weiteren Worten des Schützenkönigs klang immer wieder seine Verbundenheit mit Herne heraus. Auch er sei einem Bauerngeschlecht entsprossen. Und wenn auch Herne nicht seine Heimat sei, so liege sie doch nicht sehr fern von hier, Castrop. Er sei schon lange mit Herne verbunden. Als Schüler der Rektoratsschule habe er das letzte Schützenfest noch mitfeiern dürfen. Und während all der vergangenen Jahre habe er die Verbindung mit Herne nie verloren. Er werde Herne auch nicht nur als Erwerbsquelle ansehen, sondern werde der Stadt treu bleiben und auch hier seinen Lebensabend verbringen.

Es sei ihm eine besondere Freude gewesen, nach heißem Kampf die Würde errungen zu haben. Das Vogelschießen sei ja im allgemeinen nicht frei von „Kunstgriffen". Das diesjährige unterscheide sich aber von allen dadurch, daß es dabei durchaus ehrlich zugegangen sei. Er habe eine Zehntelsekunde früher geschossen als der Oberbürgermeister, sein Schuß sei der Königsschuß geworden, und doch sei es nicht der letzte Schuß gewesen. Wenn auch alles als eine Spielerei oder wie ein Sommernachtstraum erscheine, so komme dem Fest doch hohe symbolische Bedeutung zu. Denn die Waffe sei das Attribut des freien deutschen Mannes. Und so solle dieses Schützenfest allen neue Kraft geben für den Kampf ums Leben, für den Kampf für Volk und Vaterland.

„Jahrhunderte zogen vorüber . . ."

Der große historische Festzug am Sonntag

h. r. Herne, 18. Juni 1934.

Im lachenden Sonnenschein des Sonntagmorgen wecken den todmüde vom Krönungsabend im Festzelt heimgekehrten Festteilnehmer die Klänge des großen Wecken. Ein Blick aus dem Fenster zeigt, daß noch immer „Königswetter" ist — also kann es lustig weitergehen. Ein Morgenspaziergang läßt erkennen, daß der Fahnenschmuck der Straßen und das Grün an den Häusern noch beträchtlich zugenommen hat. Herne hat sein Feiertagsgewand angezogen. Der Vormittag bringt noch keine großen Ereignisse; neben dem Frühkonzert im Festzelt hört man um die Mittagsstunde ein Ständchen beim König und der Königin, deren Häuser dicht aneinandergrenzen.

Im Programm vor allem der „Herner Schützenmarsch".

Mittags wird es lebhafter, denn

die auswärtigen Vereine treffen ein.

Alles ist schon auf den angekündigten historischen Festzug gespannt, von dem man sich Wunderdinge erzählt. Also bewegt man sich gegen 14.30 Uhr wieder nach dem Adolf-Hitler-Platz, wo unter lebhafter Marschmusik wieder ein Verein nach dem andern eintrifft. Sonnenglanz überflutet alles . . .

Ein glanzvolles Bild

Während sich die Kolonnen zum Festzug aufstellen, gleiten die Wagen mit dem Hofstaat rasch am Rathaus vorüber, um das Königspaar einzuholen. Tambourmajor Thome steigt indessen auf ein hohes Gestell, hebt den Tambourstab und unter den in diesen Tagen oft vernommenen Klängen des Präsentiermarsches wird

die prächtige Standarte des Herner Schützenverbandes

herausgetragen. Der Herold, der sie hernach zu Pferde mitführen wird, trägt sie unter Begleitung der beiden Pagen mit dem Herner Wappenschild aus dem Rathaus. Dann wartet er an der Spitze des Zuges auf den Abmarsch.

Da noch einige Zeit vergeht, bis der Zug sich in Bewegung setzt, schnüffeln wir unterdessen ein wenig bei den Festwagen und historischen Gruppen herum — gewissermaßen etwas neugierig. Was wir da sehen, setzt uns denn doch in Erstaunen, und wir geben rückhaltlos zu, daß man mit der Behauptung von etwas Außerordentlichem keineswegs übertrieben hat. Aber wir dürfen noch nichts ausplaudern.

„Achtung! — Das Königspaar kommt!"

Wieder stehen die über 800 heimischen und auswärtigen Schützen wie Erz — „Augen geradeaus!" — und sehen der Besichtigung entgegen. Ein Marsch klingt auf, worauf das Königspaar mit Gefolge die Front der acht Säulen abschreitet. Am Wagen werden Blumen überreicht, u. a. von einer Mutter, bei deren Kind die Königin Frau Meister unlängst Pate gestanden hat, und das Zeichen zum Abmarsch wird gegeben. 21 Böllerschüsse ertönen von den Zinnen des Rathauses.

Voran der Wappenherold mit der Standarte des Schützenverbandes Herne zu Pferde, neben ihm die aus niedlichen jungen Mädchen erwählten Pagen mit dem Stadtwappen, dann der Standartenmusikzug und die Kapelle Zimmer, Gruppen der SA., SS., des Arbeitsdienstes usw., darauf die dritte Kompagnie des Bürgerschützenvereins „Alt-Herne" als Königskompagnie und der Königswagen vierspännig und festlich geschmückt. Dahinter die Gewehrgruppe mit den beim Königsvogelschießen verwandten Wehrmannbüchsen, die Führer und Leiter des Schützenfestes, voran Hauptmann Geck und Oberbürgermeister Meister, darauf endlich die zahlreichen Vereine mit ihren Spielmannszügen und Kapellen, dazwischen die Festwagen und historischen Gruppen, über die wir in einem ausführlichen Vorbericht alles sagen konnten.

Der Eindruck des Festzuges

Was sagt Herne nun zu diesem Festzug?

Wir stehen bei solchen Anlässen gern „mitten drin", weil man dann allerlei hört. Das Urteil ist einhellig, daß — gewissermaßen aus dem „Nichts" und mit bescheidenen Mitteln — etwas ganz Hervorragendes geleistet ist. Wir wollen uns nicht wiederholen, dafür aber das Schönste herausheben.

Vorweg die Gruppe „Brukterer (heimische Germanen) kehren von der Jagd heim". Im gleichen Augenblick, in dem diese Gruppe erscheint, wird lauter Beifall hörbar — die naturechten Brukterer hat unser Museumsverwalter anscheinend mit beim Schloß Strünkede ausgegraben und uns bis zum Festzug des Schützenfestes verheimlicht. Hut ab vor dieser glänzenden Gruppe mit ihrem Bären und den Hunden!

Weiter fesselt das Bild „Bürgerschützen verteidigen eine mittelalterliche Stadt" durch die geschickte Lösung der Aufgabe. Die Stadt mit ihren wackeren Verteidigern ist frappant gemacht, und den Stürmenden glaubt man ohne weiteres, daß sie alles versuchen werden, um die Stadt einzunehmen. Aber sie werden bei dem Löwenmut der Belagerten einen schweren Stand haben. (Diese Szene ist höchst realistisch. (Fast wäre unterwegs ein Unfall geschehen, als einer der Stürmenden in der Litze des Gefechtes stürzte und sich leicht verletzte, so daß er geführt werden mußte.)

In den Rahmen paßt ebenfalls der „Bürgerschützenumzug im Mittelalter", an dem unsere Schützen sehen, wie die Vorläufer des grünen Rocks ausgesehen haben. Fein gemacht... Die Seydlitzschen Kürassiere machen dem Reitersturm der SA. alle Ehre und sehen blendend aus, die „Königsgruppe", „Des Försters Töchterlein" (das Haus kam uns merkwürdig bekannt vor!), die „Wilddiebe", „Wilhelm Tell" und die „Kanone" gefallen ebenfalls außerordentlich, nicht zu vergessen der „Jäger aus Kurpfalz", der allerdings beritten sein mußte, statt im Wagen zu sitzen.

Und nun, liebe Leser und Freunde des Herner Schützen- und Volksfestes, machen wir einen großen Satz vom Schreibtisch in das Festzelt, gucken eben hinein und sehen, daß es vergnügt weiter geht. Na, dann alle „Horrido!"

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Was Blumen träumen

Sie schlafen lächelnd und sinnend ein,
Die Blumenkinder beim Abendschein . . .
Traum-Englein breitet die Händchen aus
Und küßt sie kosend: „Nun ruht euch aus!"

Da schließen die Köpfchen demütig sie zu —
So gehen die Blumen, die Holden, zur Ruh'
Und was sie träumen, ist wundersam süß:
Sie träumen vom goldenen Paradies —

Sie hören des Herrgotts segnenden Ruf,
Als er sie zum leuchtenden Blühen erschuf . . .
Sie träumen von Märchen, so zauberlind,
Die ihnen geflüstert der Frühlingswind . . .

Die weiße Rose, vom Schlummer betaut,
Sie träumt von einer lieblichen Braut,
Die trägt einen Strauß, von Myrten besät,
Wenn sie beglückt zum Altare geht;
In diesem Strauß wird für Röschen fein
Wohl auch noch ein kleines Plätzchen sein! — —
Rotröselein träumt von Prunk und Tanz,
Von festlichem Saal beim Lichterglanz,
Da wird es schmücken ein duftig Gewand
Als zärtlich erglühendes Liebespfand . . .
Stiefmütterchen, Nelke, Vergißnichtmein
Sie möchten zum Kranze gewunden sein,
Den die zarte Else ins Haar sich schmiegt,
Wenn sie zum nächtlichen Reigen sich wiegt . . .
Ein Blümlein nur nickt im Traume so schwer,
Als ob sein Aeuglein voll Tränen wär':
Das ist die Aster im weißen Kleid,
Die träumt von Sterben und Herzeleid . . .
Man wird sie winden zum Totenkranz
Bei weißer Kerze verlöschendem Glanz — — —

Die Blumen träumen . . . still! störe sie nicht!
Es träumt sich so süß beim Mondenlicht!
Schlaft wohl im duftenden Frühlingsschoß — —
O glückliches, seliges Blumenlos!

Elly Wagner, Lippstadt.

Verkehrsregeln für alle

1. **Macht die Kinder mit den Gefahren des modernen Verkehrs bekannt!**
2. **Haltet die Kinder vom Fahrdamm fern!**
3. **Die Straße ist kein Spielplatz!**
4. **Kauft den Kindern kein Spielzeug, das durch seine Eigenart die Kinder auf den Fahrdamm lockt!**
5. **Nehmt Euch die Zeit, Eure Kinder praktisch zu lehren, wie man den Fahrdamm überschreitet, wie man ein öffentliches Verkehrsmittel besteigt oder verläßt!**
6. **Denkt daran, daß Kinder vergeßlich sind, und wiederholt Eure Ermahnungen in bestimmten Abständen!**
7. **Jeder Mensch ist verpflichtet, im Straßenverkehr sich des besonderen Schutzes der Kinder anzunehmen!**
8. **Warnt Kinder, sich an Fahrzeuge anzuhängen!**

Motorrad prallt auf Kraftwagen

Ein Schwerverletzter

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern abend gegen 8 Uhr an der Bahnhof- und Bismarckstraße. Ein aus der Richtung Recklinghausen kommender Motorradfahrer fuhr einem in die Bismarckstraße einbiegenden Auto direkt in die Flanke. Der Sozius-fahrer, ein 16jähriger Junge, flog in hohem Bogen auf die Straße, wo er besinnungslos liegen blieb. Mit schweren Knochenbrüchen wurde er in das Krankenhaus überführt, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Motorrad sowie das Auto erlitten schwere Beschädigungen. Die Schuldfrage muß durch die polizeiliche Untersuchung geklärt werden. Bei dem Motorradfahrer handelt es sich um einen jungen Mann aus Castrop-Rauxel.

Jugend sammelte für den VDA.

Sammeltage des VDA.! Daran hatte man eigentlich bei all den Ereignissen des Herner Schützenfestes kaum noch gedacht. Aber die Jungen und Mädchen, die am Samstag und Sonntag in allen Straßen der Stadt und auch von Haus zu Haus sammelten, erinnerten uns daran. Sie klapperten mit ihren Sammelbüchsen und hielten uns die kleinen blauen Plaketten entgegen, daß man ihnen unbedingt eine abkaufen mußte, eingedenk der Pflicht, die jeder gegenüber seinen Brüdern im Auslande hat, die dort als die Träger des Deutschtums meist einen schweren Kampf führen müssen. Die Jungen und Mädchen haben recht fleißig gesammelt, keinen ließen sie vorbeigehen, und wir glauben auch, daß der Erfolg entsprechend ist.

Schützenvereine gehören in den Deutschen Schießsportverband

* Arnsberg, 18. Juni.

Nach Anordnung des Herrn Reichssportführers haben sich alle Schützen- und KK.S.-Vereine, die sich irgendwie schießsportlich betätigen, dem Deutschen Schießsport-Verband anzuschließen. Allen Vereinen, die diesen geforderten Anschluß bisher nicht vollzogen haben, ist die Ausübung des Schießsportes untersagt. Hierzu zählt auch das bei Schützenfesten übliche Vogelschießen. Die Pressestelle der Regierung Arnsberg macht daher die noch säumigen Vereine darauf aufmerksam, daß nur solchen Vereinen die Schützenfeste genehmigt werden können, die in der Lage sind, den Nachweis zu erbringen, daß sie dem Deutschen Schießsport-Verband angeschlossen sind.

Achtung Blitzableiter nachsehen

Die Zeit des Sommers ist auch die Zeit der Gewitter. Zu dieser Zeit sollte man alljährlich den Blitzableiter von einem geprüften Blitzableiterfeger nachsehen und nachprüfen lassen. Man scheue diese kleine Kosten nicht, da sie im Ernstfall hundertmal wieder hereinkommen. Es kann im Laufe des Winters leicht durch Frost und Rost eine Beschädigung des Ableitedrahtes hervorgerufen worden sein, die sich bei Fahrlässigkeit bitter rächen würde. — Auch die Antennenerdung bedarf zu dieser Zeit einer besonderen sorgfältigen Nachprüfung. Der kluge Mann baut vor!

Drittes Blatt
Nr. 140

Sodinger Zeitung **Herner Zeitung** Gerther Zeitung

Montag, den
18. Juni 1934

Gemähte Wiesen

Kaum ist der Juni halb vergangen und schon sind die Wiesen gemäht und das Heu wird eingefahren. Was sonst bis in den Juli hinein währte, ist nun schon bald vollendet: die Heuernte, die erste Ernte des jungen Sommers, wird eingebracht.

Noch klingt vereinzeltes Sensendengeln des ersten Wiesenschnittes über die Felder hin. Die bunte Blütenpracht der Wiesen stirbt für Wochen, Stoppelwiesen liegen in der Sonne da. Bald weht wieder ein vielfarbiger Wiesenflor über dem grünenden Grund.

Und noch liegt auf den Feldern überall das dörrende trocknende Gras. Mit jedem warmen Windewehen geht eine Welle von Heuduft über das ganze Land, weit über die Ebene hin und in alle Fernen. Der weitet dir selig die Brust und macht das Herz sehnsüchtig und voll Verlangen nach Sonne. Gras, Blumen und Feldeinsamkeit, nach den blauen, geheimnisvollen Weiten, die solche Boten an Menschenherzen aussenden.

Spät des Abends oder tief in der Nacht weht der Heuduft noch viel, viel stärker daher, als am Tage. Da zieht er bis in die Städte hinein, kommt zu dir ins Zimmer und beglückt deine Träume. Und draußen über den gemähten Wiesen steht derweilen geheimnisvoll das Wunder des gläsernen Nachthimmels.

Was man von Verwaltungsgebühren wissen muß

Was sie sind und wer sie erheben darf. — Die Fälle der Gebührenfreiheit.

T. Berlin, 18. Juni.

Immer wieder ereignen sich Fälle, aus denen hervorgeht, daß das Publikum sich nicht darüber im Klaren ist, aus welchem Grunde für Verwaltungshandlungen in einzelnen Fällen Gebühren erhoben werden, während in anderen Fällen davon abgesehen wird. Um wenigstens in großen Zügen darüber Klarheit zu schaffen, sei darauf hingewiesen, daß nicht nur der Staat, sondern auch Gemeindeverbände und Gemeinden an sich berechtigt sind, für Verwaltungshandlungen Gebühren zu erheben. Dabei können im Rahmen gewisser ministerieller Bestimmungen Gemeinden und Gemeindeverbände eigene Gebührenordnungen aufstellen. Es ist lediglich verfügt worden, daß in solchen Fällen die Grundsätze und Richtlinien zu beachten sind, die für die Erhebung staatlicher Verwaltungsgebühren bestehen. Dies gilt sinngemäß auch für die in Rheinland und Westfalen bestehenden Aemter und die in den sieben östlichen Provinzen von Preußen und in Schleswig-Holstein bestehenden Amtsbezirke. Grundsätzlich keine Gebühr darf in solchen Fällen erhoben werden, wo von Gesetzes wegen die Gebührenfreiheit vorgeschrieben ist. Außerdem besteht der Grundsatz, daß da, wo eine staatliche Gebühr bereits erhoben wird, von der Gemeinde nicht noch eine weitere Gebühr erhoben werden darf. Grundsätzlich gebührenfrei ist einmal der mündliche Verkehr, der uneingeschränkt bleiben muß, um das Vertrauen zwischen Publikum und Behörde uneingeschränkt zu erhalten, und andererseits jede andere Amtshandlung, die überwiegend im öffentlichen Interesse erfolgt. Gebührenpflichtige Amtshandlungen sind also vorwiegend solche, die wesentlich im Interesse von einzelnen Personen oder Gemeinschaften vorgenommen werden. Die preußische staatliche Verwaltungsgebührenordnung führt ausdrücklich als frei von Verwaltungsgebühren die folgenden Fälle auf: Gebührenfrei sind Amtshandlungen, die eine Behörde in Ausübung einer öffentlichen Gewalt veranlaßt, es sei denn, daß die Gebühr einem Dritten als mittelbaren Veranlasser zur Last zu legen ist; ferner Amtshandlungen, die das Dienstverhältnis unmittelbarer oder mittelbarer Beamter, Angestellter, Arbeiter sowie der Hinterbliebenen dieser Personen betreffen, die bei Staat, Gemeindeverband oder Gemeinde beschäftigt waren; schließlich Angelegenheiten in Gnadensachen und in Fragen der Wohnungszwangsbewirtschaftung. Daraus geht hervor, daß z. B. eine amtliche Prüfung oder Genehmigung, ohne die die Erlangung gewisser Rechte oder Befugnisse dem einzelnen nicht möglich ist, begührenpflichtig sein kann, da die Erteilung der Genehmigung zu Gunsten des einzelnen erfolgt, auch wenn die Erteilung der Genehmigung an sich im Interesse der Allgemeinheit liegt. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die betreffenden Stellen die Gebühren in solchen Fällen nun auch erheben müssen. Festgelegt sind lediglich die Fälle, in denen die Gebühren auf keinen Fall erhoben werden dürfen, oder es sind wenigstens Anhaltspunkte dafür gegeben, wie in Zweifelsfällen die Frage, ob eine Amtshandlung gebührenpflichtig ist oder nicht, beurteilt werden kann.

Luftschutz tut not! 25 000 Kriegsflugzeuge

Der Reichsluftschutzbund Herne teil tmit:

Die Statistik über die Luftstreitkräfte der Rüstungsstaaten besagt, daß zu Beginn des Jahres insgesamt 25 000 Kriegsflugzeuge in der Welt startbereit sind. An erster Stelle steht selbstverständlich Frankreich mit 4500 Apparaten, wobei die kriegsverwendungsfähigen Verkehrsflugzeuge nicht mitgerechnet sind. Zur Zeit baut Frankreich einen Einheitstyp, der in Friedenszeiten als Verkehrsflugzeug verwandt und im Kriegsfalle als vollwertiges Jagd- und Bombenflugzeug anzusprechen ist. Die Stundengeschwindigkeit der neuen Maschinen beträgt über 300 km. — Die Vereinigten Staaten und Rußland verfügen nach der Statistik über je 4000 Flugzeuge, (siehe neuestes Rüstungsprogramm) es folgen Japan mit etwa 3000 und England mit ca. 2500 Maschinen. (England will nach den neuesten Meldungen seine Luftflotte aus „Sicherheitsgründen" auf die gleiche Stärke bringen wie Frankreich). Es folgen weiter Italien (1500), Polen (1000), Tschechoslowakei (1000) usw. Für uns bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Deutschland benachbarten Staaten beinahe über ein Drittel der gesamten Kriegsflugzeuge der Wel tverfügen. — Gegen diesen Rüstungswahnsinn der Welt haben wir Deutschen vorläufig nur ein Mittel, den zivilen Luftschutz. Tretet deshalb der Luftschutzorganisation, dem Reichsluftschutzbund bei.



Wirkung der Reichszuschüsse für Gebäude-Instandsetzungen und Umbauten

n. Berlin, 18. Juni.

Im Herbst 1933 stellte das Reich 500 Mill. Reichsmark als Zuschuß zu Gebäudeinstandsetzungs- und Umbauarbeiten zur Verfügung, sofern diese Arbeiten während des Winterhalbjahres in Angriff genommen wurden. Der Zweck dieser Maßnahme war, Bauarbeiter und Bauhandwerker, die im Winter bekanntlich nur in geringem Maße beschäftigt werden und in diesen Monaten also ein besoners hohes Kontingent zur Armee der Arbeitslosen stellen, aus dem Arbeitsmarkt herauszunehmen. Soweit die vorhandenen Unterlagen eine Schätzung erlauben, sind während des Winters 1933/34 mindestens ¾ Millionen Menschen bei Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, sowie bei Wohnungsumbauten beschäftigt worden. Ein Resultat, das so erfreulich ist, daß es den Aufwand, mit dem es erreicht wurde, rechtfertigt.

Eine soeben herausgekommene Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung erlaubt es, die Beeinflussung des Arbeitsmarktes durch die Reichszuschüsse im Einzelnen näher zu verfolgen. Danach waren im Durchschnitt der Wintermonate (Oktober bis März 1933/34) bei den Arbeitsämtern nur rund 445 000 arbeitslose Bauarbeiter gemeldet, gegenüber rund 880 000 im Winter 1932/33. Das besagt, daß im letzten Winter mindestens 435 000 Bauarbeiter mehr beschäftigt wurden, als im Vorjahre. Auch wenn man diese Zahl nicht restlos auf das Konto der Reichszuschüsse verbuchen darf, weil bei Wintersbeginn die in der Durchführung begriffenen Neubauten zahlreicher waren als ein Jahr vorher, so wird man doch sicherlich annehmen dürfen, daß 350—400 000 Arbeiter dank der Einsetzung der Reichsmittel für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten beschäftigt werden konnten, die sonst den Arbeitsmarkt belastet hätten. Das Institut für Konjunkturforschung nimmt weiter an, daß die Zahl derjenigen selbständigen Bauhandwerker, namentlich in den kleineren Gemeinden und auf dem flachen Lande, denen durch Reichsmaßnahmen wieder Aufträge zugeführt wurden, wahrscheinlich noch höher gewesen ist, als die Zahl der mehr beschäftigten Bauarbeiter.

Dazu kommt die indirekte Auswirkung der durch die Reichszuschüsse ermöglichten Arbeitsbeschaffung, wie sie sich namentlich in den notwendigen Materialeinkäufen ausdrückt. Die Umsätze in den Einkaufsgenossenschaften der Maler und der metallverarbeitenden Gewerbe (Klempner, Installateure usw.) waren im 1. Vierteljahr 1934 annähernd doppelt so hoch wie 1933. Bei den Einkaufsgenossenschaften der holzverarbeitenden Gewerbe ist im gleichen Zeitraum ein Anstieg um rund zwei Drittel zu verzeichnen.

Eine weitere Nebenwirkung dieser Art der Arbeitsbeschaffung ist die Verbesserung der Lage auf dem Wohnungsmarkt und damit des Hausbesitzes. Das im deutschen Hausbesitz steckende Vermögen ist durch die Instandsetzung, die vorher aus Mangel an Mitteln vielfach unterbleiben mußte, sichergestellt worden. Die Umbautätigkeit aber erstreckte sich in der Hauptsache naturgemäß auf die Umwandlung von Großwohnungen in Kleinwohnungen. Wie stark dadurch auf der einen Seite dem Wohnbedürfnis der geringer Bemittelten Rechnung getragen worden ist, auf der anderen Seite die Verwertung des vorhandenen Wohnraums verbessert wurde, ergibt sich aus folgenden Zahlen.

Im ersten Vierteljahr 1933 betrug der Zugang an Wohnungen durch Umbau 4 640. Er stieg im 4. Vierteljahr 1933 auf 8 782 und im 1. Vierteljahr 1934 auf 10 387. Das sind die Ergebnisse einer in 96 großen Mittelstädten vorgenommenen Zählung. Andererseits ist die Zahl der im Durchschnitt der Groß- und Mittelstädte leerstehenden Großwohnungen von 4 bis 5% im Jahre 1931/32 auf 1 bis 2% 1933/34 zurückgegangen.

Die Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten wurden bekanntlich unter der Voraussetzung gewährt, daß der dreifache Betrag des Zuschusses vom Hausbesitzer aus eigenen oder anderweitig beschafften Mitteln aufgebracht wurde. Insgesamt sind also in den Monaten Oktober 1933 bis März/April 1934 Aufträge in Höhe von etwa 2 Milliarden Reichsmark vergeben worden. Dazu kommen die Aufwendungen, die auf Grund der früheren Aktionen vom Herbst 1932 und Frühjahr 1933 für Reparaturarbeiten gemacht wurden und die auch auf 600 bis 700 Millionen RM. angesetzt werden müssen. Außerdem sind im Juni 1933 für Instandsetzung öffentlicher Gebäude Kredite in Höhe von 150 Millionen Reichsmark gewährt worden. Sonstige Aufwendungen hinzugerechnet, wird man wahrscheinlich nicht fehlgreifen, wenn man das Gesamtvolumen der für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten ausgegebenen Beträge auf mindestens 3 Milliarden Reichsmark schätzt.

Die deutschen Gehörlosen im nationalsozialistischen Staat

Als im vorigen Jahre durch das ganze deutsche Volk ein gewaltiger geistiger Umbruch ging, vollzog sich auch in der stillen Welt der deutschen Gehörlosen eine geistig-seelische Neugeburt. Unter der kraftvollen Führung des Reichsbundesleiters Pg. Albreghs, eines alten nationalsozialistischen Kämpfers Adolf Hitlers, wurde das gesamte deutsche Gehörlosenleben neu gestaltet. Hunderte von Vereinen wurden gleich- oder umgeschaltet. Alle Länderverbände mußten sich dem vom Reichsinnenminister Dr. Frick allein anerkannten Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands (Regede) anschließen. Damit war aber der Grundstein zur einheitlichen Zusammenfassung und somit auch geistigen Erziehung für den neuen nationalsozialistischen Staat gelegt.

Einige hundert Amtswalter, selbst seit Jahren Nationalsozialisten, versehen in schwerer, verantwortungsvoller und von hohem Idealismus getragenen Arbeit die Schulung, Erziehung und Bildung ihrer Schicksalsgenossen im nationalsozialistischen Sinne. Auch die Taubstummen-Lehrer wirken durch Vorträge, sowie als Amtswalter mit. Durch den Aufbau eines glänzend organisierten Verbandsapparates, der das gesamte Reichsgebiet bis nach Danzig umfaßt, ist die einheitlichere Erfassung aller Gehörlosen möglich. Von der Reichsbundesleitung über die Gau-, Kreis-, Bezirks- zur Ortsbundesleitung ist eine vorbildliche Einteilung geschaffen worden. Bereits bestehen im ganzen Reichsgebiet eine gehörlose NS.-Frauenschaft und eine gehörlose SA., jedoch ohne Gruppen. Die gehörlosen normalbegabten Schulkinder sind in die HJ. eingegliedert worden. Trotzdem ist die Erziehung der Gehörlosen im nationalsozialistischen Geiste nur durch den Regede allein möglich, weil die Schulung durch die Verbände der Hörenden naturgemäß für Gehörlose nicht in Frage kommt. Es ist daher die höchste und verantwortungsvollste Aufgabe des Regede dem nationalsozialistischen Staat gegenüber, durch seine Amtswalter die Gehörlosen im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Dadurch und durch die Schicksalsgemeinschaft aller deutschen Gehörlosen im Regede werden diese zur deutschen Volksgemeischaft erzogen.

Die Gehörlosen sind im Berufe äußerst tüchtige Menschen. Auf fast allen Gebieten im Handwerk, Technik, Kunst, Wissenschaft stellen sie ihren Mann. Ein Beweis ihrer Leistungskraft durch eiserne Energie und Selbstbildung ist, daß manche Gehörlose auf Grund ihrer Leistungen zu Ehrendoktoren von in und ausländischen Univerfitäten ernannt wurden.

Die Schuld der früheren Regierung hat Tausende von Gehörlosen der Arbeitslosigkeit überliefert. Ein großer Teil der deutschen Gehörlosen ist arbeitslos. Der nationalsozialistische Staat muß und wird auch diese Volksgenossen wieder in Arbeit bringen. Aber in allererster Linie soll die private Wirtschaft dafür sorgen, vor allem das Handwerk und Gewerbe. Im nationalsozialistischen Staat gilt allein die Tüchtigkeit und jeder muß nach des Führers Wunsch Arbeit bekommen, auch die Gehörlosen.

Immer wieder werden in der Presse durch weltfremde Gelehrte unrichtige Behauptungen verbreitet. Man bezeichnet die Gehörlosen als minderwertig, erbkrank und stellt sie mit Geistesschwachen und Idioten auf eine Stufen. Gegen eine solche Unterstellung müssen die Gehörlosen allen Ernstes verwahrt werden. Ebenso gegen die Behauptung eines Studienreferendars von den 167 000 Taubstummen, die in Anstalten wohnen. Tatsächlich gibt es in Deutschland nur etwa 40 000 Gehörlose, wovon nur etwa 20 Prozent erbkrank sind, und nur ein kleiner Teil als Schulbesucher in Anstalten lebt, während der größte Teil genau wie bei den Hörenden im Erwerbsleben steht.

Es muß hervorgehoben werden daß Taubheit meistens durch Krankheit, Unfälle Witterungseinflüsse entsteht. Aus den Ehen taubstummer Eltern gehen fast nur gesunde, hörende Kinder hervor. Die Sterilisation kann daher nur für den erbkranken Teil allein in Frage kommen. Diese haben sich allerdings dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu unterwerfen. Dies sind vor allem die Schwachsinnigen und seelisch Minderwertigen. Die Erziehung taubstummer Kinder in Anstalten ist unbedingt notwendig, weil eben auch der Hörende ohne Schulbildung kein Kulturmensch wäre. Es muß bedacht werden, daß auch die Gehörlosen dem Staat Abgaben und Steuern zahlen müssen.

Die deutschen Gehörlosen wollen nichts anderes als das Recht auf Arbeit und die Anerkennung durch unsere hörenden Volksgenossen. Unser Kampf geht daher um Gleichberechtigung in Staat, Wirtschaft und Arbeit und um Anerkennung als vollwertige Staatsbürger. Der Kampf des 40 000 Gehörlosenvolkes gegen das Vorurteil von 65 Millionen Volksgenossen ist wahrhaft heroisch. Als vollwertige Glieder der menschlichen Gesellschaft und als organischer Teil des deutschen Volkes wollen wir deutschen Gehörlosen daher von unseren Volksgenossen als gleichberechtigte Glieder der deutschen Volksgemeinschaft angesehen werden.

Wetterlage der vergangenen Woche

Mit Ausblick auf diese Woche

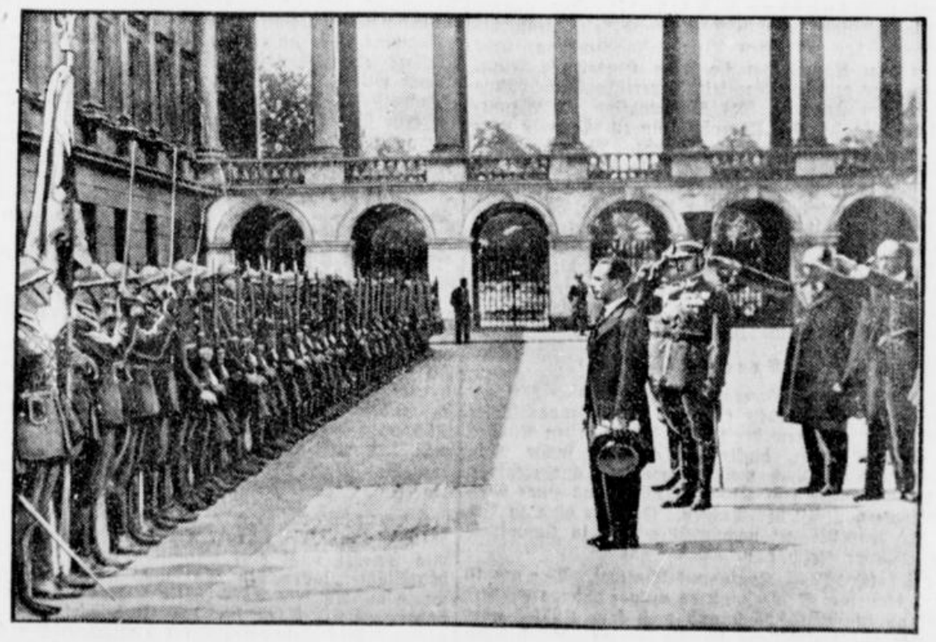
Die in dem vorhergehenden Wochenbericht erwähnte Nordströmung und die damit verbundene Schönwetterlage über dem mitteleuropäischen Festlande konnte sich in Deutschland bis einschließlich Donnerstag, den 14. Juni, behaupten. Anhaltend drangen Kaltluftmassen vom Nordmeere über Skandinavien bis an die Alpen und Pyrenäen vor, konnten aber auf ihrem Wege nicht genügend Feuchtigkeit aufnehmen, um über Mitteleuropa stärkere Bewölkung zu bringen. Sie wurden sogar noch von kleineren Störungen, die sich über dem Mittelmeer, Südrußland und vor Großbritannien bildeten, nach allen Richtungen hin abgesaugt, so daß sie über dem Festlande zusammensanken und somit eine Auflösung leichter Bewölkungsreste veranlaßten. Es war somit überwiegend heiter bis wolkenlos, wobei aber die Temperaturen, da Deutschland von Kaltluft überspült wurde, trotz kräftiger Sonneneinstrahlung nur Höchstwerte zwischen 20 und 25 Grad erreichen konnten. In Mittel- und Ostdeutschland konnte vorübergehend die Quecksilbersäule des Thermometers bis auf 28 Grad ansteigen. Die deutschen Küstengebiete dagegen meldeten während der vergangenen Woche überwiegend stärkere Bewölkung. Hier war die Kaltluft noch frisch und enthielt nahe am Meere genügend Feuchtigkeit, um eine Wolkendecke herauszubilden. Sie löste sich aber in einer Entfernung von 50 bis 100 Kilometer landeinwärts schnell auf. Am Mittwoch gelang es einer kleinen Störung, sich über dem Skagerrak an der Grenze zwischen der Kaltluft und überhitzter Festlandluft herauszubilden. Sie wanderte unter Vertiefung gegen Nordosten weiter und bestimmte von nun an die Luftströmung über Deutschland. Die Winde wurden dadurch mehr und mehr gegen Westen gedreht, so daß sich am Donnerstag etwas ozeanische Luft über Großbritannien bis nach Westdeutschland vorarbeiten konnte. Diese veranlaßte schnelle Bewölkungszunahme und brachte westlich der Elbe strichweise Niederschlag, der stellenweise in Verbindung mit Gewittern fiel. Auch Essen verzeichnete zwischen 17 und 18 Uhr ein leichteres Gewitter mit anschließendem Regen bis etwa 19 Uhr. Die somit entstandene Wolkendecke blieb nunmehr erhalten, so daß es auch am Freitag über unserem Dienstbezirk noch vorwiegend stark wolkig bis bedeckt ist. Unter den niedrigen Wolken herrscht verbreitet starker Dunst, der sich strichweise zu Nebel verdichtet.

Für Mitteleuropa bleibt zunächst die absinkende Kaltluft wetterbestimmend, die bei für die Jahreszeit etwas zu niedrigen Temperaturen teils heiteres, teils stärker wolkiges Wetter veranlaßt. Einzelne Störungen können sich vom Ozean immer wieder gegen das Festland hin vorarbeiten und dabei örtliche Gewitter oder Gewitterschauer auslösen, sonst steht Regenwetter vorerst nicht bevor. Ein ozeanisches Störungssystem südlich von Island wandert gegen Nordosten ab und ist ebenfalls für die Großwetterlage über dem Kontinent nicht maßgeblich. Erst später könnten nachfolgende Wirbel ihre Störungsfronten soweit gegen Osten vorschicken, daß auch Westdeutschland in ihren Wirkungsbereich einbezogen wird und Wetterverschlechterung mit Niederschlägen zu erwarten hat.

Feuerschlacht mit zwei Banditen

△ Warschau, 18. Juni. In den Straßen des Warschauer Handelsviertels spielte sich ein wilder Kampf zwischen zwei Banditen und Polizei ab. Die beiden Banditen hatten einen Ueberfall auf die Wohnung des bekannten Schokoladenfabrikanten Schuch verübt. Dabei wurden Schuch und seine Tochter durch Revolverschüsse verletzt. Ehe die Banditen aber in der Wohnung rauben konnten, wurde die Polizei alarmiert. Die Räuber erariffen darauf in einer Autodroschke schleunigst die Flucht und feuerten auf die Polizeibeamten, die die Verbrecher in Autos und auf Motorrädern verfolgten und ebenfalls eine große Anzahl von Schüssen abgaben. Unbeschreibliche Panik bemächtigte sich der Passanten in den engen Straßen. Die Banditen verbarrikadierten sich schließlich in einem Ziegelsteinlager und wurden dort von der Polizei zwei Stunden lang belagert. Die Polizei ging mit Stahlpanzern, Tränengasbomben und anderen Waffen vor. Mehr als tausend Schüsse fielen, bis schließlich die beiden Banditen — ein 30jähriger und ein 22jähriger Arbeitsloser — tödlich getroffen wurden. Eine 60jährige Frau, fünf weitere Passanten und drei Polizeibeamte wurden bei dem Feuergefecht verwundet.

Goebbels in Warschau



Der Reichsminister begrüßt die Ehrenkompagnie am Grabmal des Unbekannten Soldaten, wo Goebbels einen Kranz niederlegte.

Sport vom Sonntag der HZ



Walter Neusel stellte sich vor

Wanne-Eickel feierte seinen „großen Sohn" / Der Weltmeisterschafts-Kandidat zeigte Proben ausgezeichneten Könnens / Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten der NSV

Wanne-Eickel / Herne—Bochum 10:6

Der Ruf: Walter Neusel boxt in Wanne-Eickel, hatte seine Wirkung und Anziehungskraft nicht verfehlt. Wenn auch der Massenbesuch eines Großkampftages auf dem Eickelplatz ausblieb, so zeugten doch 4000 Zuschauer von dem Interesse, das die hiesige Bevölkerung dem Boxsport — und der guten NSV-Sache — entgegenbringt. Daß Freunde des Boxsports sowie Fach- und Presseleute aus der näheren und weiteren Umgebung in besonders großer Zahl erschienen waren, ist erklärlich. In Extrawagen der Straßenbahn, mit Personenwagen und Autobussen, mit Motor- Fahr- und sonstigen Rädern waren die auswärtigen Zuschauer erschienen. Ihnen galt die Feststellung sehr viel: Ist Walter Neusel der Mann, für den ihn die Welt hält? Geht er mit guten Aussichten in einen Weltmeisterschaftskampf, oder hat man zu viel Tamtam um ihn gemacht? Der Prophet gilt nicht viel in seinem Vaterlande! Kenner des Boxsports kennen Neusel von seinen ersten Kämpfen her. Sie gingen gestern mit kritischen Augen an seine Leistung im Schaukampf heran! Was hat er hinzugelernt, was stempelt ihn zum Weltmeisterschaftsanwärter . . .?!

Die Stimmung vor den einzelnen Kämpfen war äußerst angeregt. Die Sonne schien herrlich warm auf die blanken Häupter, der Musikzug des Sturmbanns II/457 spielte Marschmusik, Lautsprecher waren aufgestellt, das Publikum rückte aufgeregt auf den Stühlen! Hallo, gehts bald los? Man möchte Neusel zunächst nur einmal sehen? Damen, viele Damen, junge und alte, warteten auf ihn. Weil der „Kraftstrotzende" zunächst ausblieb, scharten sie sich um Mutter Neusel, die ruhig lächelnd, ganz Mutter eines großen Sohnes, vorn am Ring saß. Natürlich, Walter gibt auch Autogramme! — In der Reihe der Ehrengäste bemerkte man die Spitzen der Stadtverwaltung, der SA-Führung, der Kreisleitung der NSV und viel Prominente des Borsports von nah und fern, unter ihnen Gauführer Adler u. a.

Dank der NSV

Jetzt nehmen die Kameramänner Kampfstellung ein. Sie kommen! Das Volk reckt die Hälse! Die Stadtmannschaften von Bochum — Wanne-Eickel/Herne marschieren unter den Klängen der Musik in die „Manege" — und am Schluß Walter Neusel mit seinen Sparringspartnern Stich, Jakob Schönrath und dessen großen Bruder Hans. Aha, eine Extra-Ueberraschung! Und dann kam die Begrüßung . .

Im Namen der NSV, zu deren Gunsten die Veranstaltung lief, hieß Kreisleiter Matern-Wanne-Eickel alle Erschienenen herzlich willkommen. Er dankte allen, die sich um das Zustandekommen des Kampfes bemüht hatten, nicht zuletzt der Stadtverwaltung, die ihr großes Entgegenkommen durch bereitwilligen Einsatz aller zur Verfügung stehenden Mittel bewies. Sein besonderer Dank galt Walter Neusel, der sich uneigennützig in den Dienst des Hilfswerks „Mutter und Kind" gestellt und damit zum Ausdruck gebracht habe, daß er sich als deutscher Mann fühle und den Sinn des Sozialismus der Tat kenne. Als Vertreter der Stadt sprach Bürgermeister Bönnebruch-Althoff! Die augenblickliche politische Lage in Deutschland beleuchtend, die im Zeichen der völkischen Wirtschaftsgesundung stehe und in dem Kampf um sie keine Hindernisse kenne, ging er über auf das Kapitel: körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend. Der Vorkampftag in Wanne-Eickel beweise, daß der Kampf Mann zu Mann in neue Bahnen gelenkt und gefördert werde. Walter Neusel, ein alter Wanne-Eickeler Junge, solle der hiesigen Jugend in der Körperertüchtigung als Vorbild dienen.

Nachdem der technische Leiter des VfK.-„Schmeling" das Publikum mit den einzelnen Kampfpaaren bekannt gemacht, insbesondere den deutschen Exmeister Hans Schönrath vorgestellt hatte, begannen die Kämpfe Wanne-Eickel/Herne — Bochum.

Es ging hart auf hart

Hier die einzelnen Ergebnisse:

Stach (WE) — Schweer (MBK Linden). Mit gestoßenen linken Geraden eröffnete der Wanne-Eickeler den Kampf. Schweer, der in den beiden ersten Runden gut eingestellt war, duckte gut ab und suchte Nahkampf, in dem Stach meistens weniger gut wegkam. In der Endrunde traf St. beim Lösen aus einer Nahkampfszene voll mit der Rechten. Schweer ging zu Boden und war bei „9" noch nicht wieder in Kampfstellung. Sieger durch k. o. Stach. 2:0.

Kubiak (H 22) — Kaufmann (Gerthe). Der um 10 Pfund schwerere K. verstand es anfangs, seine größere Kraft auszunutzen. Nach und nach kam Kubiak aber auf, der auf Halbdistanz schnelle Serien abfeuerte. In der letzten Runde war K. besser. Sieger nach Punkten Kubiak. 4:0.

Hall (Se 22) — Dittkamp (BSV 19). Nach anfänglichen Tastversuchen legten die beiden ehemaligen Klubkollegen gehörig los. Hall unterlag ehrenvoll; er zettelte sogar die meisten Schlagwechsel an. D. war auf Distanz mit langen Rechtshandschlägen aber erfolgreicher. Er erhielt den knappen Punktsieg. 4:2.

Chmielewski (Sod) — Langohr (Gerthe). Zu Anfang war dieser Kampf recht zahm, bis L. einmal voll auf den Magen von Chm. traf und darauf dieser dann auch gut hinlangte. Langohr war immer um eine Nuance schneller im Schlag, dafür hielt der Sodinger im Schlagaustausch länger an. Das Kampfgericht gab Unentschieden, obwohl man L. als Sieger getipt hatte. 5:3.

Dorn (WE) — Thiemann (Punching). Thiemann, der als Boxer in Wanne-Eickel „groß" geworden ist, hat von seiner Schnelligkeit noch nicht viel eingebüßt. Aber seine Schläge kommen nicht immer korrekt. Dorn, der klarer schlug, kam noch zu einem verdienten Unentschieden. Nach dem Kampf wurde Dorn dann noch nachträglich für 100 absolvierte Kämpfe vom Gau 9 mit der silbernen Ehrennadel geehrt. 6:4.

Pries (E) — Fischer (MBK Linden). Für den verletzten Menne sprang dessen Klubkamerad Fischer ein, der aber einen guten Kampf lieferte. Die erste Runde hatte P. knapp, die zweiter hoch für sich. Zum Schluß kam er mit seinen Schlägen aber immer einen Bruchteil zu spät, wodurch ein Kerntreffer nicht möglich war. Immerhin war der Sieg Pries' sicher. 8:4.

Juschkewitz (WE) — Bednartz (BSK). Vom ersten Gongschlag an gab es Standkampf, bei dem Juschkewitz mit Einszwei-Schlägen gut wegkam. Er war aber nicht genügend darauf bedacht, den Gegner auch auf Rückzug zu fighten. Der leichtfüßigere B. hatte somit eine Chance, gleichviel Treffer zu landen. Unentschieden. 9:5.

Ongfiek (H 22) — Kampmann (Punching). Dramatischer hätte man sich den Abschluß nicht denken können. Schon am Ende der 1. Runde ging es hart zu, da beide Kämpfer sich mit der Rechten stark bearbeiteten. Aber in der Schlußrunde trafen beide voll. Mit aller Energie standen die Gegner, obwohl sie groggy waren und sich zeitweilig in den Armen lagen, durch. Unentschieden. 10:6.

Hallo, Herr Neusel!

Nach dem Kampf Dorn — Thiemann erschien Walter Neusel.

Lächelnd betrat der Schwergewichts-Weltmeisterschaftsanwärter den Ring, knüpfte seinen blauseidenen Mantel auf, ließ sich von seinem Trainer den Kopfschutz anlegen und gab darauf Jakob Schönrath die Hand,

der dazu bestimmt war, zwei Runden lang mit Neusel hart zu trainieren. Wenn Walter nicht — oder nur ab und zu — hart hinlangte, so ist zu berücksichtigen, daß er ja lediglich zu sagen hatte, inwieweit er sich durch seine Amerikakämpfe entwickelt hat. Wer Neusel seit seiner Anfangszeit als Professional nicht mehr gesehen hat, wird erstaunt über die derzeitige Form Neusels sein. Er verfügt über eine schnelle linke Hand, die gestern allerdings etwas tief lag, und über eine Rechte, die bei vollem Gebrauch vernichtend für jeden Mann sein kann. Bei den vielen Nahkampfszenen konnte man nämlich beobachten, wie zweckmäßig Neusels Stil ist. Im Nahkampf ließ er die Fäuste oft so schnell fliegen, daß es dem Gegner einfach unmöglich war, sich zu lösen. Obwohl Schönrath stark bombardiert wurde, muß man es ihm hoch anrechnen, daß er soviel Herz aufbrachte, um den gegebenen Moment auch selbst einmal kräftig hinzulangen.

Die dritte Runde lieferte Stich (Hagen) dem Wanne-Eickeler.

Neusel, der jetzt wohl in Fahrt war, setzte Stich hart zu, der auch bald in den Knien weich wurde. Neusels Stärke scheint der Kampf am Mann zu sein.

Seine Art, den Mann zu halten, ohne dabei aber auch nur im geringsten unfair zu werden, ist bestechend. Diese Doubletten, vom Körper zum Kinn gezogen und mit verblüffender Variation wieder entgegengesetzt verlegt, werden außer ganz großen Klasseleuten jeden anderen Boxer aus dem Konzept bringen. Neusels kurzer Haken ist bestechend; man merkt kaum den Schlagansatz; seine Schnelligkeit ist seine große Stärke. — Um das Reportoire zu vervollständigen, zeigte Walter Neusel dann eine Runde Schattenboxen. Beachtenswert war die Beinarbeit.

In dem stürmischen Jubel der die reife Leistung unseres Weltmeisterschaftsanwärters belohnte, stieg Kreisleiter Matern-Wanne-Eickel von drei Pimpfen gefolgt, in den Ring, wo er den Dank der NSV durch Uebergabe eines Blumenstraußes nochmals besonders abstattete. Auch den beiden Sparringpartnern Neusels wurde ein Blumengebinde überreicht. Walter Neusel nahm einen der kleinen „Blumenpimpfe" auf den Arm und grüßte lächelnd gegen das beifallklatschende Publikum.

Zum Schluß des in jeder Phase spannend verlaufenen Städtekampfes nahm der Vereinsführer des VfK.-„Schmeling" Veranlassung, einige Werbeworte an das Publikum zu richten. Er forderte vor allem die Jugend auf, sich aktiv am Aufbau des Boxsport zu beteiligen, umsomehr, als jetzt die Grundlage zu einem gemeinsamen Schaffen mit der Hitler-Jugend gegeben worden sei.

Eine besondere Ueberraschung bildete den Abschluß der Veranstaltung. In einem feierlichen Akt wurde Walter Neusel die Ehrenmitgliedschaft seines Stammvereins VfK.-„Schmeling" übertragen. Die künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunde nahm Neusel mit Dankesworten entgegen.

Schalke jetzt vor dem Meisterstück!

SV Waldhof-Mannheim wurde 5:2 (1:0) geschlagen / 45000 im Rheinstadion

„Diesmal oder nie!"

Das war wohl der vorherrschende Gedanke, mit dem 45000 begeisterte Zuschauer im Düsseldorfer Rheinstadion den Westfalenmeister Schalke 04 nach seinem Kampfe im Vorfinal um die Deutscher Meisterschaft heimgeleiteten. Mit einem feinen 5:2 kämpften sich die Knappen in die letzte Entscheidung, die sie am kommenden Sonntag mit dem 1. FC Nürnberg zusammenführt. Schalke steht nun vor seinem Meisterstück . . Wie wird es ausfallen?!

Das Rheinstadion in Düsseldorf konnte die Massen, die den Kampf Schalke — Waldhof sehen wollten, schier nicht fassen. Schon in den Mittagsstunden wurde die Regieführung auf eine Probe gestellt, aber auf den Zufahrtsstraße war alles vorbildlich organisiert. Um 4 Uhr waren es ihrer schon 45000 . . . und das war eine Stunde vor dem Spielbeginn. Die Zeit verstrich aber dennoch in ungetrübter Erwartungsfreude. Und dann kamen kurz vor 5 Uhr die Spieler . . . Hüben und drüben sieht man die gemeldeten Leute. Eine Ausnahme aber doch: Für Badorek verteidigte Bornemann bei Schalke.

Waldhof stößt an, spielt sich durch und schon muß Mellage einen Weidinger-Schuß parieren. Waldhof stürmt weiter, Siffling hat sich durchgespielt, aber sein Schuß ist zu schwach. Urban schießt scharf, erzwingt die erste Ecke. Sie wird unschädlich gemacht. Auch ein Kernschuß von Kuzorra geht knapp daneben. Schon ist wieder Kallwitzki durch, schießt scharf aus spitzem Winkel — wieder nichts.

Und so geht es weiter . . . bis zur 17. Minute und 1:0 für Schalke. — Mehr und mehr kommt Schalke in Fahrt.

Szepan baut ganz großartig auf. Breszing, der Waldhofer Mittelläufer, fällt mehr und mehr ab und kommt nicht mehr mit. Ecke auf Ecke fällt für Schalke. Die letzten Minuten verrinnen und dann geht in die Pause mit 1:0 für Schalke.

Waldhof muß nun gegen die Sonne spielen. Hart ist der Kampf und hüben und drüben wird es immer wieder kritisch. Aber Mellage meistert alles und dann führt Schalke in der 10. Minute mit 2:0. Nattkämper gab hoch an Kallwitzki, der schoß bombig, aber an die Latte . . . Rothardt erwischt das abprallende Leder und Riehm hatte das Nachsehen. Aber nicht lange dauert die Freude. Zajons spielt gegen Heermann reichlich derb, ein Elfmeter ist fällig. Siffling führt ihn aus, täuscht Mellage und schon sitzt der Schuß zum 2:1 im Netz.

Und gleich hinterher 2:2. Engelhardt erhält eine Siffling-Vorlage, dribbelt etwas, Schuß, und Mellage ist abermals geschlagen.

Der Kampf wird hart, Strafstöße lösen sich ab. Nach der achten Ecke ist aber Schalke wieder mit 3:2 in Führung Kuzorra nimmt ein schönes Zuspiel auf, schießt scharf, Riehm kann das Leder zwar noch berühren, aber nicht mehr meistern. Nun hat Schalke wieder Oberwasser, und fünf Minuten später steht es 4:2. Rothardt schoß halbhoch, Riehms schöne Parade nutzte nichts mehr. Und drei Minuten vor Schluß und nach der zehnten Ecke ist dann das Geschick der Süddeutschen besiegelt . . .

Kuzorra spielt sich wunderschön durch. Riehm stürzt ihm entgegen, Kuzorra spielt an Kallwitzki ab, der nur noch ins leere Tor zu lenken braucht.

Noch eine Ecke für Schalke und dann ist der Weg für die königsblauen „Knappen" ins Endspiel frei . . .

Kritisch

ist vor allem zu sagen: Waldhof konnte an dem Schalker Siege nicht rütteln. Die „Knappen" spielten weit reifer als die Süddeutschen. Szepan war der beste Mann auf dem Felde. Valentin und Tibuliki ergänzten seine Arbeit trefflich. Zajons war ein reichlich harter Verteidiger und die Geschichte vor dem Elfmeter hätte er sich getrost sparen können. Rothardt und Kallwitzki waren die Reißer im Angriff. Kuzorra der gewohnt umsichtige und zuverlässige Stürmer.

Waldhof hatte eine schwache Deckung. Siffling konnte natürlich mit Szepan auf den Fersen seinem Sturm nicht den nötigen Halt verschaffen und damit war für Schalke schon viel erreicht. Immerhin blitzte ab und zu sein großes Talent auf. Die übrigen Leute hatten ihre Stärken ,aber auch Schwächen.

DFB-Endspiel am 24. Juni in Berlin

Das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Schalke 04 und dem 1. FC Nürnberg wird am kommenden Sonntag in der Reichshauptstadt steigen. Schauplatz ist das Poststadion.

Auch der 1. FC Nürnberg siegt 2:1

Reichshauptstädter wehrten sich tapfer

Das zweite Vorschlußrundenspiel zwischen dem 1. FC Nürnberg und Viktoria 89 Berlin war heiß umstritten. Bei der Pause stand die Begegnung noch unentschieden 1:1 und erst nach dem Wechsel kamen die Süddeutschen zum Siegtor. Schauplatz dieses Treffens war das VfB-Stadion zu Leipzig, wo bei großer Hitze etwa 25000 Zuschauer das Spielfeld umlagerten.

Schon eine Minute nach Anstoß heißt die Begeanung 1:0 für Nürnberg. Nürnbergs Mittelstürmer Friedel nutzt eine Situation aus. Die Reichshauptstädter lassen den Mut nicht sinken und greifen mutig an. An dem Torverhältnis wird aber nichts geändert. Zwei Ecken für den Club verlaufen ergebnislos. Das Zusammenspiel der Süddeutschen ist besser als das der Berliner. Trotz der großen Hitze wird der Kampf recht schnell durchgeführt. In der 40. Minute erzielen die Berliner den Ausgleich. Popp geht Dauda etwas hart an, der Strafstoß wird von ihm scharf aufs Tor gegeben, Köhl wehrt schwach ab, der Ball schlägt gegen den Pfosten und von da ins Tor.

In der weiteren Fortsetzung des Spiels wird der Kampf recht interessant. Sofort nach Wiederbeginn erzwingen beide Parteien je eine Ecke. Eine sehr große Chance vergibt Gußner von Nürnberg, aber auch Friedel schießt drei Minuten später Müller direkt in die Arme. In der 18. Minute erzielen die Reichshauptstädter ein zweites Tor, das aber von dem Schiedsrichter wegen Abseits nicht gegeben wird. Bei einer Ecke entsteht dann vor dem Berliner Tor ein Gedränge, und der Mittelstürmer Friedel schießt das zweite und Siegtor ein. Der Club hat seine Mannschaft zurückgezogen und spielt auf „Halten"; er verläßt als Sieger den Platz.

Der 2:1-Sieg des 1. FC Nürnberg ist knapp aber verdient. Die Elf war technisch besser und zeigte auch die größere Reife. Die Berliner machten dies durch großen Eifer wieder wett und gaben sich erst nach hartem Kampf geschlagen. Bei etwas mehr Glück hätte das Ergebnis auch anders lauten können.

Fußballsieg über Paris

Die süddeutsche Auswahlmannschaft gewann am Sonntag ihren Fußballkampf gegen die Pariser Stadtelf vor 10000 Zuschauern sicher mit 4:2. Allerdings führten die Franzosen bis zur Pause noch mit 2:1. Die Franzosen legten zwei Treffer vor, denen die Süddeutschen durch ihren Linksaußen Fath bis zum Wechsel ein Tor entgegensetzen konnten. In der zweiten Hälfte war des Südens Mannschaft überlegen. Der Wormser Fath schoß noch alle 3 Tore und holte damit einen sicheren Sieg heraus.

Sportfest des deutschen Ostens

Weimann wirft 70,02 m

Zum Sportfest des deutschen Ostens waren am Sonntag auf der Schlesierbahn des Hermann-Göring-Stadions bei prächtigem Sommerwetter über 30 000 Zuschauer erschienen, die ein äußerst umfangreiches und abwechselungsvolles Programm zu sehen bekamen.

Erwartungsgemäß schnitten die auswärtigen und ausländischen Teilnehmer am erfolgreichsten ab.

So konnte der tschechische Rekordmann Douda zwei erste Plätze belegen, und zwar im Kugelstoßen mit 15,49 m und im Diskuswerfen mit 45,12 m. Allerdings war der deutsche Weltrekordmann Sievers nicht am Start. Frl. Weiß-Warschau holte sich das Diskuswerfen mit 39,68 m. Nach hartem Kampf schlug der Tscheche Kostak-Prag den deutschen Meister Kohn-Berlin über 5000 m in 15:14 knapp. Das schönste Rennen gab es über 1500 m, in dem Schaumburg-Oberhausen und Dr. Peltzer-Stettin einen heißen Zweikampf lieferten, den der Polizist unerwartet in 3:59,4 gewann. Im 800-m-Lauf bewies der Meister König-Hamburg, daß er wieder im Kommen ist. Er schlug in 1:55 den Berliner Polizisten Abraham sehr sicher.

Borchmeyer gewann die 100 m in 10,8 vor Schein und Butepieper, während Voigt-Berlin auf die 400 m in 49,8 Beschlag legte.

In der 4 mal 100-m-Staffel lief eine Reichsmannschaft, bestehend aus Hornberger, Borchmeyer, Butepieper, Schein die gute Zeit von 41,7 heraus. Der deutscher Speerwurfmeister Weimann-Leipzig erzielte mit 70,02 m eine neue Jahresbestleistung. Auch Long-Leipzig vollbrachte im Weitsprung eine hervorragende Leistung. Die abschließende 4 mal 400-m-Staffel brachte einen Doppelerfolg der Berliner Teilnehmer. Der BSC siegte in der besten Zeit des Jahres von 3:22,8 vor der Polizei. — Bei den Frauenwettbewerben war auch nach langer Pause wieder die Amsterdamerin Olympiasiegerin Frau Radtke-Breslau am Start. In überlegener Weise siegte sie auf ihrer Spezialstrecke über 800 m in 2:21,6.

Die Schwimmwettkämpfe

Zu gleicher Zeit wurden im Schwimmstadion Wettkämpfe ausgetragen, die den Auftakt zur Reichsschwimmwoche bildeten. Zu einem Doppelerfolg kam der Bremische Schwimmverband im 100-m-Kraulschwimmen, das der deutsche Meister Fischer in 1:02,1 vor seinem Klubkameraden Heider in 1:02,6 gewann, während der Aachener Lenkitsch in 1:02,8 den dritten Platz belegen konnte. Der Sprintwettbewerb fiel an den deutschen Meister Heiker-Steglitz, der allerdings nicht die beste deutsche Klasse gegen sich hatte. In der 3 mal 100-m-Kraulstaffel kam Borussia-Silesia Breslau zu einem leichten Sieg. Die 200 m Brust gewann Heina-Gladbeck in 2:55,2 und die 100 m Rücken holte sich sein Klubkamerad Simon in 1:12,9.

Schlesien gegen Polen 1:1

Im Rahmen des Sportfestes des deutschen Ostens standen sich in der Breslauer Schlesienkampfbahn am Sonntag vor 30 000 Zuschauern die Auswahlmannschaften von Polen und Schlesien gegenüber. Die aus den Spitzenspielern der Krakauer Vereine gebildete Mannschaft zeigte das bessere technische Können und ein gefälligeres Zusammenspiel. Der polnische Mittelläufer brachte kurz vor der Pause seine Mannschaft in Führung und erst kurz vor Schluß konnte der vorn geholte Gleiwitzer Verteidiger Koppa das Unentschieden herstellen.

Amerikaner laufen neue Weltrekorde

Amerikas hervorragende Mittelstreckenläufer Ben Eastman und Glem Cunningham liefen an einem Tage auf zwei verschiedenen Plätzen neue phantastische Weltrekorde heraus. Eastman siegte im Palmer-Stadion von Princetown in einem Halbmeilenrennen (880 Yards) in 1:49,8, eine Zeit, die um 1,1 Sek. besser ist als die vorjährige Weltbestleistung seines bekannten Landsmannes Hornbostel. Fast zu gleicher Zeit verbesserte sodann Cunnigham beim Sportfest des Olympischen Clubs in San Franzisko den Weltrekord über eine englische Meile auf 4:06,7. Damit hat die schon überragende Zeit des Neuseeländers Jack Lovelock von 4:07,6 nicht lange Bestand gehabt.

Um den Daviscup

Australien führt 2:1.

Vor über 10 000 Zuschauern wurde am Sonntag im Pariser Roland Garros-Stadion das Doppel des Davispokalspiels Frankreich — Australien zur Entscheidung gebracht. Unter den Augen des französischen Außenministers Barthou und der Botschafter von Deutschland und England besiegten die Australier Crawford-Quist die Franzosen Borotra-Brugnon mit 6:3, 6:4, 5:7, 4:6, 6:3 und brachten Australien damit in 2:1-Führung.

Am Vortage hatte es eine große Ueberraschung gegeben: Zunächst siegte der Australier Mc Grath 6:3, 0:6, 6:8, 6:2, 6:2 über Christian Boussus. Einer Sensation gleich kam dann das Ergebnis des Kampfes Andre Merlin — Jack Crawford. Der Australier gewann zwar den ersten Satz 6:4, ließ dann aber mehr und mehr nach und mußte seinem jungen Gegner den Sieg überlassen. Merlin blieb schließlich 4:6, 6:4, 6:4, 6:2 erfolgreich.

Stuck fuhr Kesselbergrekord

Bester Kraftfahrer Roth

Das 9. internationale Kesselbergrennen wurde am Sonntag bei herrlichem Sonnenschein auf der 5 km langen Strecke zwischen dem Walchen- und Kochelsee abgewickelt und gestaltete sich in jeder Beziehung zu einem großen Ereignis. Schon in den frühen Morgenstunden eilten die Zuschauer zu der prachtvollen Paßstraße; man schätzte gegen Mittag trotz der großen Hitze 100 000 Zuschauer. An dem Rennen beteiligten sich nicht weniger als 190 Bewerber in den verschiedenen Klassen. Leider war infolge der großen Hitze der Teerbelag ziemlich weich geworden, so daß an Fahrer und Maschinen große Anforderungen gestellt wurden.

Der Startschuß fiel pünktlich um 11 Uhr und zunächst rasten die ersten Solokrafträder der Ausweisfahrer über die Bahn.

In ganz großer Form stellte sich dann Hans Stuck mit seinem Rennwagen von der Auto-Union vor.

Mit einem Stundenmittel von 80,4 km steuerte er seinen Wagen durch die schwierigen Kurven und stellte mit einer Zeit von 3:44 Minuten einen neuen absoluten Kesselbergrekord auf. Der alte Rekord wurde von dem Engländer Tom Bullus auf NSU im Jahre 1932 mit einem Stundendurchschnitt von 3:49,4 gehalten, während Carracciola im gleichen Jahr die Höchstleistung der Rennwagen mit einer Zeit von 3:52,2 und einem Durchschnitt von 77,45 km erzielte.

Der schnellste Fahrer der Kraftrad-Solomaschinen war Roth, der ein Stundenmittel von 77,5 km und eine Zeit von 3:52,2 erreichte. Auch in der Sonderfahrt der Ausweisfahrer vollbrachte der Münchener Nora mit einer DKW-Maschine von nur 250 ccm eine gute Leistung; denn er fuhr die schnellste Zeit der Ausweisfahrer und zwar 4:18 = 69,8 stdkm. Die beste Zeit der Beiwagenfahrer fuhr der Miesbacher Toni Bahl auf Douglas mit 4:19,2 und einem Stundenmittel von 69,4 heraus. Der Italiener Renato Balestrero erreichte die schnellste Zeit der Sportwagen auf Alfa Romeo mit 4:03,4 = 73,8 stdkm.

Rekordbesuch in Grünau

Berlin siegt im Kaiser-Vierer

Die Städte der olympischen Ruderwettbewerbe 1936, die herrliche Regattastrecke in Grünau, hatte am Sonntag einen ihrer glanzvollsten Tage in ihrer Geschichte, die gewiß reich an Tradition und Gehalt ist. In hellen Scharen kamen sie, Tausende und Abertausende, und die festlich geschmückte Regattabahn wurde gründlich auf ihr Fassungsvermögen geprüft.

Ein spannender Endkampf im Kaiser-Vierer war zunächst das markanteste Bild. Es war eine rein Berliner Angelegenheit geworden, nachdem in den Vorrennen alle auswärtigen Vereine — darunter auch Etuf Essen — ausgeschieden waren. Der „Club" hatte den besten Start und führte zunächst vor Friesen und Hellas, während Sturmvogel Spindlersfeld recht schlecht vom Start gekommen war. Aber schon bei 500 m hatte sich Spindlersfeld auf die dritte Position vorgearbeitet, während der „Club" und die Hellenen fast auf gleicher Höhe um die Führung kämpften. An der 1000 m-Boje waren es nun Spindlersfeld und der „Club", die sich für die Entscheidung fertigmachten, während Hellas und Friesen zurückgefallen waren. Der „Club" führte bei 1500 m mit einer Länge vor Sturmvogel. Nun setzte ein gigantischer Endkampf ein. Vor allem Spindlersfeld hatte noch erstaunliche Reserven. Näher und näher schob sich Sturmvogel unter den tosenden Anfeuerungsrufen der Zuschauer an den großen Gegner heran, aber der „Club" ließ nicht locker und schaffte es dennoch.

Hellas-Sieg im Verbandsachter

Einen zweiten prächtigen Sieg für Berlin gab es in der wertvollen Prüfung des Verbandsachters durch Hellas. Die Berliner führten zunächst. Bei 1000 m lag aber der Würzburger Ruderverein von 1875 mit ihnen auf gleicher Höhe. Bord an Bord kämpften sich die Boote über die restliche Strecke, aber schließlich schüttelte doch Hellas den hartnäckigen Rivalen ab und siegte in 6:16,8.



Der Achter des Berliner Ruderklubs „Hellas" geht als erster durchs Ziel.

„Pitthein" die Ueberraschung

212:10 in Gelsenkirchen

Bei dem schönen sommerlichen Wetter hatte der Traberverein in Gelsenkirchen wieder einen guten Besuch aufzuweisen. Die einzelnen Leistungen der Pferde waren sehr gut. So konnte der einleitende Preis von Wolfersom David Kuser unter Führung von A. Schürmann in der Zeit von 1:34,8 als Sieger beenden. Für den Zweijährigen eine beachtliche Zeit. — Die Internationalen trafen sich im Preis von Coesfeld auf 2300 Meter. Kalksbeck übernahm schon bald die Führung vor Ernesto. Anfangs der Geraden machte Kalksbeck einen Fehler. Jetzt entspann sich ein scharfer Kampf. Ernesto konnte schließlich mit einem Kopf die Oberhand vor Ostermann behalten.

Der Tag endete mit einer großen Ueberraschung. Pitthein, der im vorhergehenden Preis von Everswinkel durch einen Fehler unplaziert gelaufen war, gewann im Preis von Grietherbusch trotz eines Fehlers noch sehr sicher vor Nero Watts und Adda. Der Totalisator honorierte diese Leistung mit 212:10.

Die Ergebnisse: 1. Preis von Wolfersom: 1. Wittekinds David Kuser (H. Schürmann), 2. Melodie, 3. Dura. Sieg 61 Platz 16, 12, 20. Ferner: Mallorca, Benno Lee, Bello Watts, Granit. — **2. Preis von Kamen:** 1. Hansas Helene W. (A. Irbach), 2. Allerlei, 3. Rosentau, 4. Bernstein. Sieg 29 Platz 12, 13, 18, 21. Ferner: Dander, Frieda B., Goldgräber, Otti Anvil, Waisenknabe, Yverdon, Hedwiga, Alpha (disqualifiziert), Anna Amalia. — **3. Preis von Elten:** 1. E. Speckmanns Debut (Bes.), 2. Geiß, 3. Prinzeß Gun. Sieg 27 Platz 10, 10. Ferner: Königsbote, Konsulin (disqualifiziert). — **4. Preis von Coesfeld:** 1. Kuriers Ernesto (E. Jung), 2. Ostermann, 3. Javlina. Sieg 19 Platz 18, 10, 7. Ferner: Kalksbeck, Salvator, Volker. — **5. Preis von Lohmannsheide:** 1. H. Reisenburgs Dirigent (Bes.), 2. Trudewind, 3. Fred. Sieg 35 Platz 20, 40, 46. Ferner: Mafalda, Rosentau, Rheinsee, Konsulin (disqualifiziert), Anni Worthy, Baroneß Dugout, Horrido, Freda (disqualifiziert). — **6. Preis von Everswinkel:** 1. E. Speckmanns Duck (Bes.), 2. Heide, 3. Königsbote. Sieg 15 Platz 14, 18. Ferner: Neckar, Pitthein. — **7. Preis von Grietherbusch:** 1. H. Hülsmanns Pitthein (F. Thomas), 2. Nero Watts, 3. Adda. Sieg 212 Platz 39, 15, 13. Ferner: Maikönig, Fred, Peru, Mamertus. — Sieg-Doppelwette: Dirigent — Pitthein 122:10.

Um den Hitler-Pokal

Vorrundenkämpfe im Handball

Die Kampfspiele im Handball um den Adolf-Hitler-Pokal setzten am Sonntag mit acht Spielen in der Vorrunde ein. Für den Westen notierte man das Ausscheiden des Niederrheins in Worms gegen den Gau Südwest mit 5:8 (2:4), **Während der Kampf in Köln mit einem 11:10-Siege der Westfalen über den Mittelrhein endete.** Ferner verdient noch festgehalten zu werden, daß in Braunschweig der Gau Niedersachsen mit 12:8 (6:4) Brandenburg hinter sich ließ. — Wie sie spielten:

Köln:	Mittelrhein — Westfalen	10:11	(6:7)
Worms:	Niederrhein — Südwest	5:8	(2:4)
Kassel:	Nordhessen — Nordmark	3:11	(1:7)
Fürth:	Bayern — Sachsen	9:10	(3:4)
Stuttgart:	Württemberg — Baden	8:9	(4:4)
Stettin:	Pommern — Mitte	10:19	(6:11)
Breslau:	Schlesien — Ostpreußen	10:9	(7:6)
Braunschw.:	Niedersachs. — Brandenb.	12:8	(6:4)

Der Vorrundenkampf in Köln hatte kein sonderliches Interesse ausgelöst. Natürlich wird in erster Linie der glühende Sonnenbrand dazu beigetragen haben, daß ihm nur 500 Besucher den Rahmen gaben. Das Spiel selbst war aber fesselnd, man stand sich in der Leistung nicht viel nach. Immerhin war die bessere Technik der Westfalen nicht zu verkennen, die es schließlich auch soeben schafften. Sievert-Dortmund und Röttger-Minden warfen die meisten Tore für Westfalen.

Sommerpause im Handball

Nicht nur die Fußballer, sondern auch die Handballer und Rugbyspieler werden in diesem Jahre vom 1. Juli bis 15. August ihre Sommerpause strikte einhalten müssen. Ausnahmen werden lediglich für die Spiele bei den Deutschen Kampfspielen gestattet.

Westfalia Herne im Vordergrund

Aber auch Union Recklinghausen schiebt sich nach vorn

Für den Gau Westfalen standen am gestrigen Sonntag die Aufstiegsspiele im Vordergrund des Interesses und man darf wohl sagen, daß eine Art Vorentscheidung gefallen ist. Nicht, daß der Meister feststeht, aber Union Recklinghausen dürfte bewiesen haben, daß er mit zu den Aufstiegskandidaten gehört.

Union Recklinghausen—MBV Linden 2:1 (1:0)

Obwohl die Recklinghäuser für den guten Mittelläufer Ersatz aufstellen mußten, hatten die Platzherren namentlich in der ersten Hälfte klare Vorteile. Der aufopfernden Arbeit der Lindener Hintermannschaft war es zuzuschreiben, daß der Recklinghäuser Sturm zunächst nur einmal zum Erfolge kam. Das war nach etwa 40 Minuten, als der Mittelstürmer eine Steilvorlage des Halblinken gut annahm und dann unhaltbar verwandelte. Die Märker hatten kurz vor der Pause noch eine große Chance, doch konnte Recklinghausens Torhüter den scharf geschossenen Ball zur Ecke abwehren. Auch nach Beginn des zweiten Aktes hatten die Platzherren weit mehr vom Spiel. In der 20. Minute wehrte der Recklinghäuser rechte Verteidiger mit der Hand ab, den Elfer wurde von Linden zum Ausgleich verwandelt. Union setzte nun alles auf eine Karte und nach überlegenem Spiel schoß der Rechtsaußen zum zweiten und damit zum Siegtor ein.

VfB Bielefeld — FC Schwelm 6:5 (3:2)

Die Bielefelder erschienen mit einer umgestellten Mannschaft, die sich aber wacker schlug und einen knappen verdienten Sieg herausholte. Die Ueberlegenheit der Bielefelder brachte ihnen eine 3:1-Führung, doch kann Schwelm kurz vor dem Wechsel noch zum zweiten Gegentreffer. Auch nach der Pause hatten die Platzherren das Heft vollkommen in der Hand und schossen noch weitere 3 Tore. Im Endspurt schafften die Gäste aber ebenfalls noch drei Tore.

Der Stand:

Union Recklinghausen	8	4	2	2	10:7	10:6
Westfalia Herne	7	3	3	1	17:7	9:5
VfB Bielefeld	7	3	2	2	15:22	8:6
MBV Linden	7	3	1	3	9:8	7:7
FC Schwelm	7	1	0	6	14:21	2:12

Kieler Woche begann

Trotz Sonnenschein gab es am Sonntag morgen in Kiel besorgte Gesichter; denn es herrschte eine ausgesprochene Flaute. Nichtsdestoweniger bot sich den Zuschauern ein herrliches Bild. Draußen vor Bellevue und der Stadtlinie lagen 500 Jachten, die später eine Propagandawettfahrt unternahmen, dahinter bildeten die Begleitdampfer und die im Hafen liegenden Kriegsschiffe einen wundervollen Rahmen. Der Gesamteindruck war somit hervorragend; obwohl die rein sportliche Ausbeute recht gering war.

Fußball im Reich

Deutsche Meisterschafts-Vorschlußrunde

In Leipzig:

1. FC Nürnberg — Viktoria 89 Berlin 2:1 (1:1)

In Düsseldorf:

FC Schalke 04 — SV Waldhof-Mannheim 5:2 (1:0)

Repräsentativspiele:

In Kopenhagen:

Dänemark — Schweden 3:5 (2:3)

In Mannheim:

Süddeutschland — Paris 4:2 (1:2)

In Breslau:

Schlesien — Polen 1:1 (0:1)

Brandenburg:

Berliner SV 92 — Blau-Weiß (Pokalendspiel)	1:3
Norden Nordwest — Union Oberschöneweide	1:3
Berolina-LSC — Minerva 93	5:0

Sachsen und Mitte:

Gau Pommern — Hertha BSC	1:4
Polizei Chemnitz — FC Madrid	5:2
Dresdner SC — FC Madrid	0:3
Chemnitzer BC — Borussia Fulda	4:4
SpVg. Erfurt — Offenbacher Kickers	4:4
SpVg. Eisenach — Kickers Offenbach	4:10
TuR Weißenfels — Borussia Fulda	2:3
SuBC Plauen — SpVg. Fürth	3:2
Städtespiel Hamburg — Kiel	3:4

Um den Aufstieg in Westfalen

Union Recklinghausen — MBV Linden	2:1
VfB Bielefeld — FC Schwelm	6:5

Privat:

Gelsenkirchen 07 — Rot-Weiß Essen	5:4
TuS Bochum — Germania Bochum	1:4
Alemannia Dortmund — SC Borussia Gladbach	5:3
BV Brambauer — Vikt. Recklinghausen	3:2
SV Bockum-Hövel — Borussia Neunkirchen	2:5
Preußen 08 Münster — Borussia Neunkirchen	1:2
Alperbeck 09 — Borussia M.-Gladbach	2:4
Arminia Marten — Dortmund 95	3:3
Dorstfeld 09 — Stadtmannschaft Dortmund	2:5

Um den Aufstieg am Niederrhein

Odenkirchen 05-07 — SpVg. Homberg	4:2

Privat:

Duisburg 1900 — Rot-Weiß Oberhausen	3:2
VfR Ohligs — Union-Sportive Luxemburg	5:0
Turu Düsseldorf — TSV Duisburg 99	3:1
SC Remscheid 09 — Köln-Mülheimer SV	3:7
Odenkirchen 05-07 — SV Wickrath	2:5
Essen-West 81 — TuS Helene Altenessen	1:3
Duisburg 08 — Preußen Bochum	5:5

Süddeutsche Gaue:

VfL Neckarau — Eintracht Frankfurt	5:2
FV Saarbrücken — FK 03 Pirmasens	3:0
Rot-Weiß Frankfurt — FC Hanau 93	3:1
München 60 — FC München (Pokal)	3:0
Stuttgarter SpFr. — 1. FC Pforzheim	3:2
Stuttgarter Kickers — Hamborn 07	3:0
Saar 05 Saarbrücken — VfL Benrath	5:2

Ausland

Austria Wien — Ujpest Budapest	2:1
Hungaria Budapest — Sparta Prag	4:5
Admira Wien — FC Neapel	0:0
Ferencvaros Budapest — Florisdorfer AC	8:0
SK Kladno — Ambrosiana Mailand	1:1
FC Bologna — Bocskai Debreczin	2:0
Juventus Turin — Teplitzer FK	4:2
AIK Stockholm — Tennis-Borussia Berlin	2:3

Rugby

Kampfspiel-Vorschlußrunde:

In Berlin:

Brandenburg — Norddeutschland	8:29 (3:19)

in Frankfurt a. M.:

Süd- — Mitteldeutschland	35:3 (13:0)

Kein Schützenfest im Fußball

Germania und VfL. siegreich — 2:2 Sodingens gegen Westfalia Bochum

me Herne, 18. Juni. **Die gestrigen Spiele litten größtenteils unter der großen Hitze, die sich sowohl auf die Akteure als auch die Zuschauer unvorteilhaft auswirkte. Germania konnte um die Stadtmeisterschaft die Fortunen verdient mit 3:1 distanzieren. Im Gesellschaftstreffen behielt VfL. über Preußen mit 2:1 die Oberhand. Ein schönes Ergebnis holte Sodingen heraus, die gegen die Bochumer Westfalen ein 2:2 erzielen konnten.**

Um die Stadtmeisterschaft:

Germania - Fortuna 3:1 (2:0)

Im Rahmen der Stadtmeisterschaftsspiele konnten die Germanen mit einem schönen Siege aufwarten. Ihre Mannschaft war trotz der großen Hitze in ausgezeichneter Verfassung und siegte durchaus verdient. Bis zur Pause schossen die Innenstürmer zwei vorbildliche Tore, die der gute Schlußmann der Fortunen nicht meistern konnte. Die Germanen waren während der ganzen Spielzeit tonangebend und waren spielkulturell den Gästen jederzeit überlegen. Kurz nach der Halbzeit kamen die Gäste zum Ehrentor, daß sie eigentlich schon in der ersten Halbzeit verdient hatten, aber man spielte vor dem Tore zu weich, so daß sich keine Tore einstellen wollten. Ihr Torwart verhütete eine höhere Torzahl, denn die Germanenstürmer knallten in der zweiten Hälfte genug aufs Tor, trafen aber nur einmal noch ins Schwarze, und zwar durch des Mittelstürmers schönen Spitzenschuß. Durchweg hatten die Germanen das Spiel in der Hand. Oft machte sich das etwas rauhe Spiel der Gäste bemerkbar, besonders war es der linke Läufer, der seine ganze Körperkraft gebrauchte. Der gutleitende Schiri hatte aber das Heft jederzeit in der Hand.

Gesellschaftsspiele:

Sodingen - Westfalia Bochum 2:2

Durch dieses Unentschieden hat der Sodinger SV. bewiesen, daß er sich für die kommende Zeit etwas vorgenommen hat. Die Bochumer Bezirksklassenvertreter mußten feststellen, daß man sich u. U. in Sodingen die Zähne ausbeißen kann. Nur mit viel Glück konnten sie das Unentschieden halten. Sodingens Hintermannschaft erwies sich erneut als recht schlagsicher, konnten sie doch die oft recht gefährlichen Vorstöße der Bochumer im Keim ersticken. Durch entschlossenes Handeln ihrer eigenen Stürmer aber konnten sie die starke Westfalenmannschaft zweimal schlagen. Das Resultat entspricht im großen und ganzen dem Spielverlauf.

VfL. - Preußen 2:1 (2:0)

Diese Begegnung endete mit einem knappen, aber verdienten Sieg der Horsthauser, die durchweg mehr vom Spiel hatten. Die Preußen bewiesen ihren Formanstieg erneut, konnten jedoch die gestern wieder groß in Fahrt befindlichen VfL. nicht bezwingen. Bis zur Halbzeit ging VfL. mit 2:0 in Führung, was den beiderseits gezeigten Leistungen entspricht. Nach Wiederanstoß glückte den Preußen das Ehrentor. Zum Ausgleich wollte es aber nicht mehr klappen.

Suche nach dem unbekannten Schwimmer

Alle Herner Schwimmer, die die Absicht haben, an der „Suche nach dem unbekannten Schwimmer" teilzunehmen, wollen bitte ihre Meldung umgehend schriftlich an Polizei-Oberwachtmeister Weiß, Rathaus, Zimmer 79, abgeben. Zur Ermittlung des „unbekannten Schwimmers" sind folgende Wettbewerbe ausgeschrieben: 1. 100 Meter Brust, 2. 200 Meter Rücken, 3. 100 Meter Freistil bzw. Kraul, 4. 3 Kürsprünge vom Federbrett.

Die Austragung des Wettbewerbs findet am 24. Juni im Sommerbad Herne statt. Teilnahmeberechtigt sind alle Herner Schwimmer aller Altersklassen, gleichgültig, ob sie einem Verein angehören oder nicht. Es ist erwünscht, daß jeder, der schwimmen kann, an der Veranstaltung teilnimmt. Die Meldungen bitten wir bis zum 20. Juni 1934 abzugeben.

Der Ortsausschuß für die Reichsschwimmwoche Herne.

Ausschreibung zum Herner Langstreckenschwimmen über 100 Meter

ws Im Rahmen der Reichsschwimmwache findet am Samstag, dem 23. Juni um 17 Uhr im Dortmund-Ems-Kanal an der Brücke Ludwigstraße, ein Schwimmen über 1000 Meter statt. Das Schwimmen ist offen: a) für Mitglieder der Schwimmvereine, b) für Herren über 30 Jahre, c) für Damen, d) für Jugendliche, Jahrgang 16 und jünger, e) für SA. und SS., f) für Sportvereine und vereinslose Volksgenossen. Es wird erwartet, daß alle Vereine die Veranstaltung weitgehend unterstützen. Meldungen sind bis spätestens Mittwoch, den 20. Juni an Polizei-Oberwachtmeister Alfred Weiß, Rathaus, Zimmer 79, zu richten.

Bezirksturniere der DT.-Tennisspieler

In allen vier Bezirken des Gaues 9, Westfalen der Deutschen Turnerschaft, finden am Sonntag Tennisturniere zur Ermittlung der Bezirksbesten statt, die die Endspiele auf dem Gautennisturnier anläßlich des Landesturnfestes der Westfalen und Lippe in Minden bestreiten. Die vier besten Spieler sind zur Teilnahme in Minden berechtigt.

Westfalens beste Gewichtheber gegen Siegfried Essen

Die Auswahlmannschaft der Gewichtheber des Gaues Westfalen stellt sich am 24. Juni in Werne der bekannten Essener Gewichthebermannschaft Siegfried Essen zu einer Leistungsprüfung. Die Westfalen treten in der Besetzung Dörbecker, Koch, Murawski-Hörde, Rockmann-Wanne-Eickel, Velten-Hörde und Müller-Dortmund-Derne an, während die Essener ihren Start mit Verlet, Kannwald, Zibulski, Krakel, Stanislawski und Bierwirth angekündigt hat.

Siegfried Essen Meister der Gruppe West

ASV. Trier schaffte nur 5055 Pfund.

Die Leistungsabnahmen für die Mannschaftsmeisterschaft der Gruppe West des DSAV im Gewichtheben sind jetzt erledigt. Als letzter Bewerber stellte sich der ASV. Trier und brachte 5055 Pfund zur Hochstrecke. Trotz der guten Leistung langt es für Trier in der Gruppe West nur zum zweiten Platz. Siegfried 26 Essen ist mit 5130 Pfund wieder einmal Meister. Die bisherigen Leistungsprüfungen, die gleichzeitig als Kampfspiel-Ausscheidungen gelten, brachten folgende Ergebnisse: 1. München 1860: 5185 Pfund, 2. Siegfried Essen 5130 Pfund, 3. ASV. Trier: 5055 Pfund, 4. Stuttgart 95: 5000 Pfund, 5. Augusta Augsburg: 4935 Pfund.

Die Abnahmen von Hörde 29, Berlin und VfL. Erfurt stehen noch aus und werden am kommenden Sonntag erledigt.

Piet van Kempen schlägt Pijnenburg

Die Vorherschaft Pijnenburgs im holländischen Fliegersport wurde durch den wieder zurückgekehrten Piet van Kempen gebrochen. Auf der Bahn in Gouda blieb der Sechstagekönig im Gesamtergebnis der fünf ausgefahrenen Rennen mit 17,6 Punkten Sieger vor Pijnenburg 17,6 Punkte und Wals 18,2 Punkte.

Auftakt zur „Kieler Woche"



Die Regatta der Kutter der Reichsmarine
Ein Bild von den Wettfahrten der Boote der Kriegsflotte, die am 15. Juni die „Kieler Woche" einleiteten.

Der Reichsbahnverkehr steigt an

Der Personenverkehr entwickelte sich im Berichtsmonat mit dem Einsetzen des Sommer-Reiseverkehrs weiterhin günstig. Die Auswirkung der Festtagsrückfahrkarten machte sich im Pfingstverkehr, über den bereits berichtet wurde, in der guten Besetzung der Fern- und auch Nahverkehrszüge bemerkbar, so daß der Einsatz von 295 Vor- und Nachzügen erforderlich wurde. Die Entsendung jugendlicher Landhelfer unn Kinder hielt auch im Mai im ungemeinderten Umfang an. In 15 Kinderfonderzügen und zahlreichen Einzeltransporten mit planmäßigen Zügen wurden 15 000 Kinder und Landhelfer in die östlichen Bezirke des Reichs befördert. Einen weiteren erwähnenswerten Sonderverkehr brachten die politischen und sportlichen Veranstaltungen, sowie der Pilgerverkehr nach Neviges..

Außer den 295 Sonderzügen für den Pfingstverkehr wurden noch 202 Personenfonderzüge gefahren, davon u. a. 45 zu politischen, 14 zu sportlichen Veranstaltungen, 24 nach Neviges und 13 für N. S. Kraft durch Freude.

Der Güterverkehr bewegte sich weiter in ansteigender Richtung. Die Güterzufuhr zum Bezirk Essen hat sich im Mai, abgesehen von dem durch die Feiertage hervorgerufenen Mindereingang, auf der Höhe des Vormonats gehalten. Die Anzahl der nach dem Bezirk Essen abgefertigten Wagen betrug 267 367 (275 996). Bei den Expreßgut-, Eilstückgut- und Frachtstückgutverkehr ist, im ganzen betrachtet, die Verkehrsstärke unverändert geblieben.

Der Wagenladungsverkehr in der Brennstoffversorgung hat sich infolge der Bezugsvergünstigungen für Hausbrand und der allgemein gesteigerten industriellen Produktion weiter befriedigend entwickelt; diese Entwicklung findet ihre zahlenmäßige Bestätigung in der O-Wagenstellung für Brennstoffe, die sich im Mai bei 23 (24) Arbeitstagen auf insgesamt 459 604 (455 184) und arbeitstäglich auf 18 957 (18 547) Wagen zu 10 To. erhöht hat. Die Stellungsleistungen waren unter der Auswirkung der zahlreichen Feiertage starken Schwankungen unterworfen; die höchste Stellung für Brennstoffe belief sich auf 21 326 Wagen zu 10 To. am 11. Mai und die niedrigste auf 17 338 Wagen am 25. Mai.

Gegenüber dem Mai-Ergebnis des Vorjahres, das durch den Beginn der Sommerrabatte für Hausbrand begünstigt war, weist das diesjährige Mai-Ergebnis, das durch die Vorverlegung der Sommerrabatte im Bezugsanreiz schon etwas nachgelassen hatte, immerhin die nicht unerhebliche Zunahme von arbeitstäglich 3190 Wagen zu 10 To. oder 20,2 Prozent auf. Abgesehen von dem gesteigerten Koksverkehr nach Luxemburg, blieb der Koksverkehr nach Lothringen und Frankreich und der Erzverkehr von Frankreich ziemlich unverändert.

Eine erhebliche Zunahme hat auch, und zwar trotz des von der zweiten Maihälfte ab immer schlechter werdenden Rheinwasserstandes, die Brennstoffanfuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen aufzuweisen: sie stieg auf arbeitstäglich 38 421 To. (35 110 To.). Die Ursache liegt in den erheblichen Brennstoffbezügen, besonders Süddeutschlands, aus Anlaß der besonderen Bezugsvergünstigungen.

Für andere Güter als Brennstoffe wurden insgesamt 95 424 (94 971) Wagen oder arbeitstäglich 4009 (3957) Wagen zu 10 To. gestellt. Zum ersten Mal seit Oktober 1930 ist hiermit die 4000 Grenze wieder erreicht und überschritten worden.

Auch die Stellung gedeckter Wagen hat sich infolge Steigerung des durch Rabattgewährung begünstigten Thomasmehlversandes auf arbeitstäglich 2361 (2291) Wagen erhöht. Ein gleiches ist von der Stellung von Wagen besonderer Bauart zu berichten, die infolge der Absatzbelebung bei der Großeisenindustrie und der stärkeren Beanspruchung für eigene Zwecke auf arbeitstäglich 1260 (1176) Wagen angestiegen ist.

Zur Abwicklung des Gesamtverkehrs wurden auf Haupt- und Nebenbahnen des Direktionsbezirks Essen 2 244 794 (2 129 638) Zugkilometer und 83 793 008 (79 714 132) Wagenachskilometer gefahren.

Saßnitz—ahoi!

Mit der NSG „Kraft durch Freude" nach Rügen

IV.

Wie auch bei den anderen Seefahrten nach Stubbenkammer und der Bil fehlte auch bei dieser Fahrt trotz der vorgerückten Abendstunde und obwohl das Schiff erst nach Mitternacht heimkehren sollte, der Senior der Saßnitzfahrer, ein 80jähriger Berginvalide aus dem Siegerlande, nicht. 50 Jahre anstrengendster Bergarbeit hatte der Mann auf dem Buckel, aber trotz seiner 80 Jahre konnte man ihn bei allen Veranstaltungen in gleicher Frische und mit gleicher Willenskraft sehen. Beglückt und dankbar zugleich darüber, daß es ihm ermöglicht worden war, die Fahrt nach Saßnitz mitzumachen, äußerte er sich einmal:

„Auf meine alten Tage hätte ich nie gedacht, eine solche Fahrt noch mitmachen zu können. Wäre nicht die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", so wäre aus meiner Fahrt auch sicher nichts geworden."

Auch ein anderer hoch in den 60er Jahren stehender Fahrtteilnehmer, ebenfalls aus dem Siegener Land, gab einmal seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß es ihm in seinem hohen Alter noch vergönnt gewesen sei, einmal das Meer zu sehen. Am Tage der Abfahrt war er schon früh zwischen 3 und 4 Uhr auf den Beinen, um den so herrlichen Aufgang der Sonne über dem Meere zu erleben. Noch voll von diesem überwältigenden Eindruck sagte er mir, daß er so dankbar für diese Reise sei, auf der er zum ersten Male das Meer gefunden habe; bislang habe er noch nie ein breiteres Wasser als die Sieg in seiner Heimat zu sehen bekommen. Unvergeßlich wird diesem Manne das Erleben dieser Fahrt bis ins hohe Greisenalter haften bleiben, ebenso wie die Nachtfahrt auf der „Frigga" namentlich für all diejenigen, die sich ganz dem Zauber der Meeresstimmung in dieser einzig schönen warmen Juninacht hingaben, einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben wird.

Korsofahrt nach Stubbenkammer

Das Gleiche gilt wohl auch von der Korsofahrt am letzten Abend auf Rügen, die von 3 reich mit elektrischen Lampen geschmückten Dampfschiffen (mit Rücksicht auf die übrigen Veranstaltungen leider nur ein wenig früh) unternommen wurde und die bis zum Königsstuhl ging. Vom Königsstuhl aus hatte man gegen Dunkelwerden brennende Asche herabgeworfen, deren Feuerbäche sich glutrot von den Kreidefelsen abhoben. Leider war die Dunkelheit noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Glut dieser Feuerbäche flammenden Fanalen gleich weithin die schwarze Nacht erhellten. Bei der immer weiter zunehmenden Dunkelheit bot das Spiel der von den Dampfern mitgeführten Scheinwerfer allerlei interessante Abwechslung und Kurzweil. Gigantisch hoben sich im Scheinwerferlicht Felsen jäh aus dem Meere empor oder die Uferpromenaden wurden angeleuchtet, was allerdings den auf diesen verschlungenen Pfaden Lustwandelnden weniger angenehm zu sein schien. Die schönsten Leuchteffekte wurden wohl durch das Anleuchten verschiedener Segelboote, die sich grell — wie von der Sonne beschienen — plötzlich im Scheinwerferlicht aus dem schwarzen Dunkel der Nacht abhoben. Ein eigenartiges Bild gab auch die Verfolgung fliegender Möven mit den Lichtstrahlen des Scheinwerfers ab. Während dieser Fahrt wurde auch manches schöne Lied gesungen, besonders auch das von einem Wanne-Eickeler Teilnehmer verfaßte Lied der Saßnitzfahrer, das am Samstag in der „Saßnitzer Zeitung" erschien und daraus nachstehend wiedergegeben sei:

Lied der Saßnitzfahrer.

Zu singen nach der Melodie: „Bin ein fahrender Gesell"

Saßnitzfahrer sind wir all',
Wollen „Kraft durch Freude".
Darum sind wir allzumal
Lustig frohe Leute.
Kosten diese schöne Zeit
Aus in vollen Zügen,
Lassen alles andre heut'
Hinterm Monde liegen.
:,: Lustig Blut, ein heiter froher Sinn
Futsch ist futsch und hin ist hin! :,:

Sind am Strande morgens wir —
Ueber uns die Sonne —,
Tummeln wir uns ohne Zier
Voller Lust und Wonne.
Nehmen nichts einander krumm,
Laufen, schwimmen, springen,
Drehen uns beim Spiel herum,
Kosen, flirten, singen!
:,: Lustig Blut, ein heiter froher Sinn
Futsch ist futsch und hin ist hin! :,:

Kommen dann wir auf die See,
Wenn die Wellen schlagen,
Gibt es erst den rechten Dreh:
Mancher muß sich plagen.
Alles andre aber singt
Lieb'- und Heimatlieder,
Denen neue Kraft entspringt
Aus der Freude wieder:
:,: Lustig Blut, ein heiter froher Sinn,
Futsch ist futsch und hin ist hin! :,:

Ist dann unsre Zeit vorbei,
Geht's zur Heimat wieder,
Drückt der Arbeit Einerlei
Nimmer auf uns nieder.
Denn wir sahen eine Welt
Voller Licht und Freude,
Deren Glanz uns aufrecht hält
Morgen so wie heute!
:,: Lustig Blut, ein heiter froher Sinn,
Futsch ist futsch und hin ist hin! :,:

W. K., Wanne-Eickel

Abschiedsfeiern

Gegen 10 Uhr trafen die Boote wieder am Landungssteg ein. Inzwischen hatte am Strande auf dem Kurplatz ein Wunschkonzert der Kurkapelle stattgefunden, das eine sehr hübsche Bereicherung durch allerlei schöne Tanzeinlagen Rügenscher Tänze der Tänzergruppe des Saßnitzer Turn- und Sportvereins in der so schmucken und malerischen Heimattracht Rügenscher Fischer und Schiffer erfuhr. Auf diese Weise wurde uns Westfalen so recht anschaulich Rügensches Volkstum vor Augen geführt, nachdem schon vorher mancher von uns Westfalen Gelegenheit gehabt hatte, in den Vorträgen über Rügens Land und Volkstum sich näher mit diesem Inselvolk zu beschäftigen, das uns Westfalen ja besonders nah steht, da vor mehr als 600 Jahren ja zahlreiche Westfalenfamilien nach Rügen auswanderten. Nachdem uns die Saßnitzer Männergesangvereine klangschöne Rügensche Heimatlieder zu Gehör gebracht hatten, richtete der Kreisleiter von Rügen, Landrat Graf Bismarck einige herzliche Abschiedsworte an die Gäste aus Westfalenland und hoffte, daß es recht viele wieder einmal nach Rügen zurückführen möge. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und einem Siegheil auf den Führer endete diese schöne Kundgebung.

Eindrucksvolle Kameradschaftsabende, auf denen nochmals Heimattänze und Heimatlieder geboten wurden und bei denen „Schifferklaviere" stilecht zum Tanz aufspielten, von bayrischen Besuchern der Saßnitzer Reichsführerschule allerlei Witze und Anekdoten in bayrischer Mundart vorgetragen wurden, beschlossen den Reigen von Veranstaltungen, die den Saßnitzfahrern geboten wurden. Noch bis tief in die Nacht sah man hier die „Kraft-durch-Freude"-Fahrer zusammen mit der einheimischen Bevölkerung weilen, die filia hospitalis zum Tanz führen und auch die Freundschaftskreise, wie sie die Fahrten zusammengefügt hatten, von einander Abschied nehmen. Als dann die Stunde der Mitternacht längst überschritten war, als der Morgen schon graute, entschloß sich noch mancher, nun noch bis zum Sonnenaufgang aufzubleiben und dann gleich die Vorbereitungen für die frühmorgens erfolgende Abreise zu treffen. Wer so den Sonnenaufgang am Meere erwartete, hat noch einen Eindruck dieser Fahrt erhalten, den er so leicht nicht vergessen wird; denn es gibt wohl kaum ein schöneres Bild als das des plötzlich aus dem Meere emporsteigenden Sonnenballes und der morgenschönen Stimmung des jungen Tages.

Zur Heimat geht es wieder!

Dann aber mußte für die Rückfahrt gerüstet werden, mußten die Koffer gepackt, die Butterbrote für die 14stündige Fahrt geschmiert, Kaffee getrunken und vom Meer und den Saßnitzer Quartierwirten Abschied genommen werden. Wohl manchem fiel es nicht leicht, sich von all den Schönheiten und den angenehmen Stunden auf Saßnitz zu trennen. Aber schließlich wartete ja der Sonderzug, der uns alle wieder nach unserer westfälischen Heimat bringen sollte, und außerdem freuten wir uns auch, wieder bei unseren Lieben daheim weilen zu können. Und nun ging es in schneller Fahrt quer durch die Insel Rügen, mit dem Fährschiff nach Stralsund. Noch einmal nahm man bei herrlichstem Sonnenschein in der Morgenfrühe Abschied vom Meere und dann ging es in langer, etwas eintöniger Fahrt durch Mecklenburg, die Mark, ins Hannoversche unserem Westfalenland zu.

(Forts. folgt.)

Personalnachrichten

* Arnsberg, 18. Juni.

Die Pressestelle der Regierung teilt mit:

Der Herr Minister des Innern hat auf Grund des § 24 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. 12. 1933 den kommissarischen Oberbürgermeister Dipl.-Ing. Erich Deter in Hamm zum Oberbürgermeister der Stadt Hamm berufen. Regierungsrat Grosschopf ist durch Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Sachberater für die äußeren Angelegenheiten des Landjahres bestellt worden. Medizinalrat Dr. Fruböse, bisher Kreisarzt in Landeshut, Reg.-Bez. Liegnitz, wurde als medizinischer Hilfsarbeiter zur Regierung Arnsberg versetzt. Diplom-Handelslehrer Dr. Werner, bisher gewerbeschultechnischer Hilfsarbeiter bei der Regierung Arnsberg, wurde an die Regierung Breslau berufen. Diplom-Handelslehrer Höltkemeier, bisher bei der Höheren Graphischen Fachschule der Stadt Berlin tätig, wurde der Regierung Arnsberg als gewerbeschultechnischer Hilfsarbeiter überwiesen.

Großes Glück hatte am Samstag morgen kurz nach 11 Uhr ein Mann in den mittleren Jahren, als er an der Ecke Franz-Seldte- Bahnhofstraße an dem Kaufhaus N. vorbeiging. In demselben Moment lösten sich, als einige Leute den Balkon der ersten Etage dekorierten, einige Stücke Mauerwerk und fielen auf den Bürgersteig. Zum Glück wurde der Mann nur von einigen Splittern getroffen. Nach einer kleinen Erholung von dem Schrecken konnte er seinen Weg wieder fortsetzen. —

h. **Unfall.** Der O. E., Siepenstraße, wurde am Samstag nachmittag von der Vödestraße, wo er mit seinem Fahrrad gestürzt war und sich erhebliche Verletzungen zuzog, mit dem Krankenwagen abgeholt und in das Evgl. Krankenhaus gebracht. —

h. **Motorfahrzeugzusammenstoß.** Als am Samstag mittag auf der Bahnhofstraße in der Nähe des Hauptbahnhofes ein Personenwagen, in dem der Gebietsführer der Hitler-Jugend von Westfalen Bennewitz saß, vor einer Straßenbahn hielt, fuhren zwei Wanne-Eickeler Motorradfahrer mit großer Geschwindigkeit auf den Personenwagen. Sie stürzten und erlitten erhebliche Verletzungen. Die Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon. ♁

h. **Radfahrerunfälle.** Der Schlosserlehrling B., Castroper Straße, stürzte auf der Kaiser-Wilhelm-Straße mit seinem Fahrrad und zog sich erhebliche Verletzungen zu. — Der Bürolehrling K. H., Kaiser-Wilhelm-Straße wurde, als er in die Grabenstraße einbiegen wollte, von einem Auto angefahren und kam mit seinem Rad zu Fall. Er erlitt Hautabschürfungen. —

h. **Stalleinbruch.** In der Nacht zum 11. Juni wurden aus einem verschlossenen Stall in der Langelohstraße durch Nachschließen 11 Küken, 2 Wochen alt, im Werte von 5 Mark gestohlen. *

h. **Frühkonzert im Evangelischen Krankenhaus.** Gestern morgen bereitete der Blaukreuzverein Baukau den Insassen des Evangelischen Krankenhauses eine frohe Stunde. In allen Stationen warteten sie mit Konzertmusik und geistlichen Liedern mit Musikbegleitung auf. —

h. **Die Evgl. Meister- und Gesellen-Brüderschaft Herne** (früher Evgl. Gesellenverein) hielt am Freitagabend im Evgl. Vereinshaus ihre Monatsversammlung ab, in der der Vereinsführer über die Neuordnungen innerhalb des Verbandes und der Vereine berichtete. Danach ist die lange in Dortmund gewesene Verbandsgeschäftsstelle aufgelöst und er Sitz befindet sich in Berlin. Der Verbandsgeschäftsführer Röhr wurde mit nach Berlin übernommen. Des weiteren wurde beschlossen, am kommenden Sonntag einen Familenausflug nach Iserlohn, der Dechenhöhle und Umgebung zu machen. Anschließend wurden einige interne Vereinsfragen erledigt, wobei der Vereinsführer die Mitteilung machte, daß der Vreein nur mehr innermissionarische Aufgaben habe. —

Sodingen

f. **Lebhafter Verkehr.** Der gestrige Sonntag brachte auf der Straßenbahnlinie B einen schon seit langer Zeit nicht mehr dagewesenen Verkehr. Schon in den Mittagsstunden setzte er ein und die Wagen wurden an allen Haltestellen bestürmt, so daß sie bald so besetzt waren, daß sie an den anderen Haltestellen durchfuhren bis Herne. Schließlich ging die Verwaltung dazu über und legte Anhängewagen ein, um den starken Verkehr einigermaßen zu regeln. ♁

f. **Durch kochendheiße Milch verbrüht.** Als am Sonntagmorgen die Ehefrau H. aus der Holthauser Straße einen Augenblick zur Flurnachbarin gegangen war, hatte das 1½jährige Kind sich am Herd zu schaffen gemacht und dabei den Milchtopf umgerissen. Der kochendheiße Inhalt ergoß sich dem Kind über Arme, Beine, Leib und Brust. Es wurde dem Castroper Krankenhaus zugeführt. ♁

f. **Motorrad und Beiwagen in den Graben gefahren.** Zu einem Motorradunglück, das schlimmere Folgen hätte haben können, kam es am Sonntagmorgen auf der Gerther Straße. Aus Richtung Gerthe kam ein Motorrad mit Beiwagen, das mit drei Personen besetzt war. Plötzlich trottete vor dem in schneller Fahrt herankommenden Motorrad eine Kuh über die Straße. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, mußte der Fahrer im Zick-Zack-Kurs fahren. Plötzlich bäumte sich das Tier auf und dem Fahrer blieb nichts anderes übrig, als links heran zu fahren, wobei er in den Graben geriet. Das Motorrad stürzte um und begrub die Insassen unter sich. Glücklicherweise waren die Verletzungen leichterer Natur. Das Rad wurde stark beschädigt. ♁

f. **Die Hand abgequetscht.** Einen bedauerlichen Arbeitsunfall erlitt am Samstagmorgen der Schlossergehilfe Erich Gor, der bei der Bochumer Schraubenfabrik beschäftigt ist. Kurz vor Beendigung der Schicht putzte er seine Maschine und geriet mit dem Arm in die Kupplung. Ehe die Maschine ausgeschaltet wearden konnte war dem Bedauernswerten die Hand abgequetscht. Gor. wurde dem Augusta-Hospital zugeführt. ♁

f. **Versammlung des Polizeihunde-Vereins, Ortsfachgruppe Herne-Ost.** Vereinsführer, Polizei-Oberwachtmeister Scharvenberg begrüßte im Vereinslokal Lüke die erschienenen Mitglieder. Die Tagesordnung konnte schnell erledigt werden. Die vorgesehene Polizei- und Schutzhundprüfung, unter Zulassung von Führern und Hunden aus den Nachbarvereinen wurde endgültig auf den 5. August festgesetzt. Der Meldeschluß ist am 28. Juli. Ehrenpreise, Urkunden und 2 Führerpreise sind ausgesetzt. Als Richter sind die Polizei-Oberwachtmeister Lorenz, Wattenscheid und Polizei-Oberwachtmeister a. D. Zumberg, Herne vorgesehen. Vereinsführer Scharvenberg rief die Mitglieder zur Mitarbeit auf, damit die diesjährige Prüfung zu aller Zufriedenheit ausfallen möge. —

Die Stellung und die Aufgaben der Einzelhandelsvertretungen in den Industrie- und Handelskammern

Dr. Hilland sprach in der Industrie- und Handelskammer

* Bochum, 18. Juni.

Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer zu Bochum sprach am 15. Juni 1934 in der Verwaltungsakademie in Bochum vor den Mitgliedern des Vorstandes und Beirates der Industrie- und Handelskammer sowie den in großer Zahl anwesenden Einzelhändlern des Kammerbezirks das geschäftsführende Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handelstages, Pressereferent der Reichsamtsleitung der NS.-Hago Berlin, Dr. Hilland, über „die Stellung und die Aufgaben der Einzelhandelsvertretungen in den Industrie- und Handelskammern."

In herzlichen Begrüßungsworten wies der Führer der Kammer, Dr. Flottmann, auf die bedeutsamen Zukunftsaufgaben der Industrie- und Handelskammern hin. Die westfälische Wirtschaft werde bemüht sein, im Sinne der Reichsregierung die deutsche Wirtschaft nach Kräften zu fördern. Dem mittelständischen Einzelhandel solle in der neuen Einzelhandelsvertretung, als deren Vorsitzenden er den Kaufmann Karl Haberkamy berufen habe, die besondere Sorge der Kammer gelten.

In seinem großangelegten Referat bemerkte Dr. Hilland einleitend, die Einrichtung der Einzelhandelsvertretung bei den Kammern bedeute ein Symptom für den Einzelhandel, der in den letzten Jahren viel zu geringe Beachtung in der Gesetzgebung und in Teilen der übrigen Wirtschaft erfahren habe. Der gesamte Einzelhandel werde durch das Gesetz vom 28. Dezember 1933 als organischer Bestandteil mit den Industrie- und Handelskammern verflochten. Damit sei endlich auch diesem bedeutsamen Zweig der Wirtschaft die Stellung eingeräumt, die er benötige. Durch die Eigenart der Organisation seien die Industrie- und Handelskammern schon stets eine Art Volksgemeinschaft auf wirtschaftlichem Gebiete gewesen, in denen sowohl der Industrielle als auch der Groß- und Einzelhändler, soweit er im Handelsregister eingetragen war, durch beiderseitiges Zusammenarbeiten stets Gelegenheit hatten, auch an den Sorgen und Nöten der anderen Teile der Wirtschaft teilzunehmen; an diesem Zusammenwirken und Zusammenstehen aller soll nun auch der sogenannte Minderkaufmann, der nicht im Handelsregister eingetragen ist, teilnehmen. Der Redner schilderte die Stellung des Einzelhandels innerhalb der deutschen Wirtschaft und wies dabei auf die hohe Bedeutung hin, die gerade dem mittelständischen Einzelhandel zukommt. Er sei nicht nur der Mittler und Anreger zwischen Produktion und Absatz, er habe auch die bedeutsame Aufgabe zu erfüllen, gegenüber der Verbraucherschaft im täglichen Verkehr der Berater zu sein. Bei einer Untersuchung der einzelnen Betriebsformen des Einzelhandels ergebe sich, daß der persönliche Gedankenaustausch zwischen dem Träger des Geschäftes und der Verbraucherschaft am besten gegeben sei in dem mittelständischen Fachgeschäft. Der Nationalsozialismus habe sich stets für einen gesunden Mittelstand eingesetzt. Der Mittelstand wäre vollständig aufgerieben worden, wenn nicht der Nationalsozialismus die Geschicke des Volkes in eine starken Hände genommen hätte. Erfreulicherweise sei durch die günstige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkte eine nicht unwesentliche Absatzsteigerung in den meisten Einzelhandelsbranchen festzustellen. Der neuen Einzelhandelsvertretung erwüchsen bedeutsame Aufgaben. Sie lägen ganz besonders auch auf dem Gebiete der Förderung der Ausbildung und Weiterbildung des Nachwuchses des Einzelhandels und auf dem Gebiete einer gesunden Wettbewerbsregelung, wo eine besonders verantwortungsvolle Arbeit im Dienste der Allgemeinheit zu leisten sei. Durch die Einzelhandelsvertretung sei nun auch endlich die Möglichkeit gegeben, jeden Einzelhändler zur Mitarbeit zum Aufbau des Staates heranzuziehen und mit dem bedauerlichen Außenseitertum Schluß zu machen. Der Redner schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Forderung und dem Wunsch, daß in dem Kampf um den deutschen Wiederaufstieg auch der Einzelhändler mit der gleichen Tatkraft seinen Mann stehen möge, wie er dies in den schweren Jahren, die hinter ihm lägen erfolgreich getan habe.

Der Vorsitzende der Einzelhandelsvertretung, Kaufmann Karl Haberkamy, unterstrich die Ausführungen des Redners und betonte, daß die ganz besonderen Bemühungen der Einzelhandelsvertretung auf eine Hebung des Berufsstandes und der Berufsmoral im Sinne des ehrbaren, des „königlichen" Kaufmanns hinzielten.

Lastkraftverkehr und Gebäudeschäden

Wie können Erschütterungsschäden vermieden werden?

Kürzlich ist vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf ein Rechtsstreit über die Ersatzfrage von Erschütterungsschäden durch den Lastautoverkehr zu Gunsten eines klagenden Hausbesitzers entschieden worden, wobei Preußen zum Schadenersatz verurteilt wurde. Dieses Urteil hat wegen seiner grundsätzlichen Begründung große Bedeutung für den städtischen Straßenverkehr und Straßenausbau, zumal infolge der regierungsseitigen Förderung der Motorisierung mit starker Zunahme des Lastkraftwagenverkehrs zu rechnen ist.

Bei dem in Frage stehenden Tatbestand handelte es sich um eine ordnungsmäßig unterhaltene Großpflasterdecke, die die starken Erschütterungen, die unvermeidlich mit schwerem Lastkraftwagenverkehr verbunden sind, durch ihre Unebenheiten außerordentlich verstärkte. Die Stadt konnte die ungeeignete Straßendecke wegen Geldmangels nicht beseitigen und hatte sich mehrfach vergeblich wegen Sperrung der Straße an den (preußischen) Polizeipräsidenten gewandt, der aber seiner Sperrpflicht nicht nachgekommen war. Infolgedessen mußte Preußen zum Schadenersatz verurteilt werden. (Bei kommunaler Polizei wäre die Kommune verurteilt worden).

Das beachtliche an diesem Urteil ist also, daß außer der Schadenersatzpflicht für Erschütterungsschäden bei vernachlässigter Straße eine solche auch bei ordnungsmäßig unterhaltenen Straßen besteht, wenn diese die Erschütterungen durch die Verkehrsstöße infolge ihrer technischen Eigenart verstärken. Die wichtige grundsätzliche Entscheidung, die nicht nur betroffene Behörden sondern vor allem Hausbesitzerkreise lebhaft interessieren dürfte, wirft die Frage auf, welche Straßendecken zur Verminderung der Erschütterungen beitragen oder sie zumindest nicht verstärken.

Zwei grundsätzlich verschiedene Umstände führen zur Erschütterung der Straßendecken. Einerseits Stöße und Schläge, die vom Fahrzeug selbst ausgehen, anderseits solche, die von der unebenen Fahrbahn verursacht werden. Erstere werden hervorgerufen durch nicht mehr ganz runde Räder, ungenügende Federung und harte Bereifung (Eisen, Vollgummi). Diese Ursachen der Erschütterungen können durch Verbesserungen am Fahrzeug beseitigt werden, wozu in erster Linie die Luftbereifung in Betracht kommt.

Wesentlicher, weil mit der Fahrgeschwindigkeit zunehmend, sind aber die Erschütterungen, die durch Unebenheit der Fahrbahn selbst hervorgerufen werden. Sie sind auch die Hauptursache der Schlaglochketten auf unseren Straßen und der wellenförmigen Verlagerung ursprünglich ebenen Pflasters. Ein Schlagloch beginnt meist mit einer geringfügigen Verletzung der Fahrbahn. In diese schlagen die Räder unablässig hinein, so daß die kleine Unebenheit bald größer und tiefer wird. Dem Abschwung des Fahrzeugrades in das entstehende Schlagloch folgt unmittelbar ein starker Aufschwung, der sich in einen erneuten kräftigen Abschwung fortsetzt, der dauernd auf die noch heile Straßendecke hinterm Schlagloch trifft. Diese übermäßige Beanspruchung hält die Fahrbahn aber nur kurze Zeit aus, es entsteht ein zweites, dann ein drittes und bald die bekannte Schlaglochkette, die zu groben Erschütterungen des ganzen Straßenkörpers und des anliegenden Hausbesitzes führt. Solche Schlaglochketten machen über kurz oder lang eine völlige Erneuerung der Straßendecke notwendig, die vielfache, man kann wohl sagen hundertfache, Kosten verursacht als ein rechtzeitiges Flicken der ersten Beschädigung mit einer Handvoll geteerten Splitts.

Ein weiterer Grund zur Erschütterung der Fahrzeuge durch die Straßendecken und entsprechender Rückwirkung auf diese sind Fugen und größere Unebenheiten in der Fahrbahn. Diese sind bekanntlich eine besondere Eigentümlichkeit der Pflasterstraßen. Die Fugen bewirken, namentlich bei nicht luftbereiften Fahrzeugen, ein dauerndes Auf- und Abschwingen des Fahrzeugs, das bei schnellem Fahren auf der Fahrbahn hüpft, wodurch sowohl Fahrzeug wie Fahrbahn erheblich mehr beansprucht werden als bei fugenlosen, ebenen Decken. Die einzelnen Pflastersteine übertragen jeden Stoß ungemindert auf ihre Unterlage, die auch in eine Auf- und Abbewegung gerät, die bis zum Untergrund der Häuser sich fortpflanzt. Abhilfe kann hauptsächlich dadurch geschaffen werden, daß man die Fugen und Unebenheiten mit einer feinkörnigen gebundenen Gesteinsschicht überdeckt und ausgleicht wie dies z. B. im Kasseler Bezirk in großem Umfange mit Teerbeton geschehen ist. Dadurch wird die Hauptursache der Erschütterung (und des Lärms) beseitigt. Bewährt hat sich auch die Zwischenschaltung einer breiten mit teergebundenen Splitt gefüllten Fuge zwischen Straßenkörper und Fußsteig.

Es ist in Anbetracht der Beschleunigung des Autoverkehrs natürlich naheliegend, bei Neubauten von Straßendecken von vornherein fugenlose Beläge zu verwenden, die z. B. auf Autorennbahnen und Autobahnen mit besonders konstruierten Straßenfertigern planeben hergestellt werden und praktisch erschütterungsfrei sind. Für Stadtstraßen, auf denen nur geringe Geschwindigkeiten erlaubt sind, genügen selbstverständlich die einfachen, bisher schon bewährten, erschütterungs- und lärmvermindernden Beläge in normaler Ausführung. Indessen auf die besonders interessierende Frage der Erschütterungsübertragung verdient Erwägung, daß sich die verschiedenartigen fugenlosen bituminösen Beläge bei der Abfangung von Verkehrsstößen unterschiedlich verhalten. Am geeignetsten sind zweifellos die plastischen Teerdecken, in denen die Verkehrsstöße großenteils durch plastische Verformungsarbeit aufgezehrt werden. Das verdient auch deshalb Beachtung, weil die Städte ihre Gasanstaltsteere gegen Straßenteere eintauschen können, so daß dann durch die Bindemittelbeschaffung keine schwerwiegende Belastung des Haushalts entsteht. Die Straßenbauverwaltungen werden ebenso wie die Fahrzeughalter auf Grund der heutigen Erkenntnisse bestrebt sein im Sinne des Dienens an der Gemeinschaft von Staat, Wirtschaft und Volk alles zu tun, was Erschütterungsschäden verhindern kann.

„Ab nach Kassel!"

Wie die Massen der Festteilnehmer am Reichskriegertag Unterkunft finden

Die historische Aufforderung „Ab nach Kassel!" klingt heute wieder allerorten in deutschen Landen. 200 000 alte Soldaten des „Kyffhäuserbundes" rüsten zum großen Kameradentreffen am Fuldastrande in den Tagen vom 7.—9. Juli. Für ihre Unterkunft zu sorgen, war ein Problem, das zu lösen der hingebenden Arbeit des damit betrauten Ausschusses tadellos gelungen ist. Die einzelnen Landesverbände des Kyffhäuserbundes werden auf die verschiedenen Stadtteile Kassels verteilt, wobei jeder Landesverband in einer Schule, in der zugleich ein Massenquartier untergebracht ist, sein Standquartier hat. Auf den Bahnhöfen und Autoparkplätzen erwarten Beauftragte des Empfangsausschusses die Festteilnehmer, um sie zunächst zu ihrem Standquartier und danach zu den einzelnen Massenquartieren und Bürgerquartieren zu geleiten. Ein Hauptquartiersamt nahe dem Hauptbahnhof in der Stadtmitte gibt über alle Quartierfragen Auskunft. Dort wird auch eine besondere Verabredungszentrale eingerichtet, die den Kameraden Gelegenheit gibt, für andere Kameraden Nachrichten zu hinterlegen oder abzuholen. In diesem Gebäude liegt auch die Stabsleitung, von der aus das ganze Fest geleitet wird. Besondere Kameradschaftsplätze werden außerdem dafür sorgen, daß sich in allen Gegenden der Stadt Kameraden in zwangloser Form an den Festtagen treffen können. Die Festteilnehmer erhalten die Quartierkarten — für Massen-, Hotel- und Bürgerquartiere — zugeschickt und werden dringend ersucht, diese nicht daheim liegen zu lassen. Auch werden die Kameraden, die in Bürgerquartieren unterkommen, dringend gebeten, ihren Quartierwirten vorher die Zeit ihrer Ankunft mitzuteilen, damit unnützes Warten vermieden wird. In den Massenquartieren befinden sich Tag und Nacht Ordnungs- und Sanitätswachen. Auch enthält jedes Massenquartier eine Erfrischungsstation, die besonders für den Morgenkaffee mit Brot und Beilage sorgt.

Reichswehrkonzerte für den Reichsbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Die vor einigen Tagen ergangenen mannhaften Anweisungen für die Wehrmacht des Dritten Reiches lassen erkennen, daß an den jetzigen Soldaten dieselben Anforderungen gestellt werden, wie früher. Als Nachfolger unseres ruhmreichen alten Heeres hat auch die Reichswehr, der Waffenträger des deutschen Volkes, mit der Pflege der alten deutschen Mannestugenden die Dankbarkeit gegenüber ihren Vorbildern in ihr Programm aufgenommen. In selbstloser Weise kommen deshalb die Reichswehrbehörden dem Wunsche des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Groß-Konzerte zu veranstalten, in weitgehendstem Maße nach und lassen keine Mitel fehlen, um diese Kundgebungen im Herzen des Deutschen Reiches Hagen, Essen und Gelsenkirchen tiefgehend und eindrucksvoll zu gestalten. Nur gegen Erstattung der Unkosten hat die Reichswehr am Samstag, dem 30. Juni bezw. Sonntag, dem 1. Juli, 44 Reichswehrkapellen und Spielmannszüge und die berittenen Trompeterkorps der 1. und 2. Abteilung des Art.-Regts. 6 zur Verfügung gestellt, um 3 Groß-Konzerte zu veranstalten.

Gilt es doch als erster Zweck dieser gewaltigen Veranstaltung, das Andenken der gefallenen Helden zu ehren. Immer wieder von neuem weist der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, nicht zuletzt durch die schon weit und breit bekannt gewordenen Konzerte darauf hin, daß die Größe des Heldentums zu erhaben ist, um der Vergessenheit anheim zu fallen. Er tritt dabei bewußt in das nationalsozialistische Programm unseres Führers ein, daß alle Disziplinen ihren Ausgang vom heldischen Erleben nehmen müssen. Wenn auch die finanziellen Ergebnisse mit als Hauptzweck in Erscheinung treten, so sind doch die Eintrittspreise so unserer allgemeinen Lage angepaßt, daß sich jeder Volksgenosse den Besuch dieser Veranstaltung leisten kann.

Auskunft geben die durch Aushang kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen, wie auch die Hauptgeschäftsstelle in Gelsenkirchen, Hüttenstraße 43, Ruf 23 791. *

Ein Mann, der 59 Sprachen beherrschte

△ London, 18. Juni. Hier ist, unbeobachtet von der großen Oeffentlichkeit, Herbert Winstone gestorben, ein Mann, der eines der größten Sprachgenies gewesen ist, die die Erde hervorgebracht hat. **Dieser englische Mezzolanti stammte aus den ärmsten Verhältnissen, er eignete sich die Sprachkenntnisse in seinem Beruf als Kellner an.** Ein — Chinese entdeckte ihn, als er von dem einfachen Kellner in der Sprache des Landes der Mitte angesprochen wurde. Winstone wurde, als er 26 Sprachen beherrschte, in den Staatsdienst übernommen, lernte aber fleißig weiter und beherrschte bei seinem Tode, der ihn im Alter von 48 Jahren ereilte, nicht weniger als 59 Sprachen in Wort und Schrift.

Wenn Sie verreisen

geben Sie bitte vorher Ihre Adresse in unserer Geschäftsstelle an, damit Ihnen die

Herner Zeitung

rechtzeitig **nachgesandt** werden kann.

Ausschneiden und rechtzeitig einsenden!

An die Geschäftsstelle der Herner Zeitung.

Vom _____ bis _____

senden Sie bitte die „Herner Zeitung"

an _____
Vor- Zuname

_____
(Hotel, Pension)

Ort _____

Post _____

_____
(Unterschrift)

Während dieser Zeit soll die Herner Zeitung nach meiner Wohnung

_____ Str. Nr. _____

weiter / nicht geliefert werden.

Die amerikanische Erbschaft

„Minna", schallte die Stimme des Bauern über den Bierigschen Hof zu Tottleben.

„Ja", antwortete die Magd im Schweinestall.

„Komm mal schnell rin in die Stube, der Bürgermeister ist da!"

„Der Bürgermeister?" fragte verwundert der Knecht Max, hörte mit Häckselschneiden auf und schaute neugierig aus der Luke. Aber Minna trocknete die roten Hände an der groben Sackschürze ab und klapperte über den Hof und durch den sandbestreuten Hausflur.

„Schade", murmelte Max, „daß sie nur die paar Quieckser auf der Sparkasse hat. Ein strammes Mädchen!"

Minna zog die Holzpantoffeln aus und trat in die Stube. Am Tisch saß, ein großes Blatt Papier in der Hand, der Bürgermeister, ihm gegenüber Frau Bierig. Der Bauer lehnte am Fenster und zündete sich eine Zigarre an. Der Magd wurde es himmelangst.. Was hatte sie denn verbrochen?

„Hol mal deine Papiere", befahl der Bürgermeister.

Bebend vor Furcht gehorchte Minna. Die Papiere waren in ein großes, buntes Taschentuch eingeschlagen. Obenauf lag das Sparkassenbuch, dann kamen Konfirmations-, Tauf- und Geburtsschein. Der Bürgermeister nickte beifällig. „Bist ein braves Mädchen, nun schon 12 Jahre, also seit der Konfirmation, bei Bierigs. Du heißt Minna Laura Rosine Holzer. Stimmt. Dein Vater? Ach so, na ja. Deine Mutter, die ledige Pauline Anna Holzer, seit 13 Jahren tot. Sie hatte einen Bruder Paul Friedrich Wilhelm, der nach Amerika ging. Dort ist er gestorben, wie mir das Amtsgericht mitteilt. Gott sei der armen Seele gnädig. Du erbst alles von von ihm, 3000 Dollar. Ich gratuliere Dir auch schön."

Minna ergriff des Bürgermeisters Hand, machte einen Knix und erwiderte: „Danke, ich Sie ooch."

Während der Bürgermeister aufstand und die Papiere einsteckte, brachte Minna ihr Sparkassenbuch wieder in Sicherheit. Im Stall fragte der neugierige Max: „Was wollte denn der Bürgermeister von Dir?"

„Ach", antwortete Minna unbefangen, „ich habe ein paar Pflaumen von einem Boome geruppt, da soll ich 1 Mark Strafe bezahlen."

„Sünd und Schande", wetterte Max. Minna dachte schlau: nur keinem Menschen etwas von dem Geld sagen, sonst wird es dir abgelurt. Es gibt schlechte Menschen. Zwar wußte sie nicht, wieviel 3000 Dollars waren, aber sicher ein kleiner Berg. Ach, auch ohne ihr Zutun durcheilte das Gerücht von der großen amerikanischen Erbschaft das Dorf. Von Haus zu Haus sprang es und wuchs riesengroß.

Abermals wurde Minna in die Stube gerufen.

Bierigs holten das Versäumte nach und gratulierten. Minna knixte mit den Worten: „Danke, ich Sie ooch", und dann sprach der Bauer: „Du bist nun reich. Ich habe es mir ausgerechnet, es sind 12 750 Mark. Du wirst nun nicht mehr bei uns bleiben wollen. Was wirst Du anfangen, heiraten, etwa den Max?"

Minna sah ihn bestürzt an. 12 750 Mark? Ja, konnte denn ein Schiff soviel Geld über das Meer herüber bringen? Dann lachte sie und antwortete: „Nein, Herr, ich bleibe bei Sie. Und tun Sie mir den Gefallen und verwalten Sie mein Buch, ich heirate nicht."

„Bravo", lobte der Bauer, „ich will das Geld für Dich in Empfang nehmen und auf die Sparkasse geben, aber es wird noch einige Wochen dauern, ehe alle Formalitäten erledigt sind."

Das war Minna gleichgültig. Die Hauptsache war, daß sie das Geld von dem guten Onkel Paul bekam. Der arme Kerl! Da lag er nun mutterseelenallein im fremden Land, und sie konnte ihm keinen Kranz auf sein Grab legen, auf dem womöglich die Indianer ihre Kriegstänze aufführten. Da wollte sie wenigstens der Mutter einen Kranz auf den Friedhof tragen Zu diesem Zweck holte sie Tannengrün aus dem nahen Wald. Aus dem letzten Häuschen des Waldes schoß die Frau des Forstarbeiters Frenzel hervor, aber nicht, um sie wegen des Tannengrüns auszuzanken, sondern um sie in die Stube zu nötigen und mit einem Täßchen Cichorienkaffee zu traktieren. Die Frenzeln phantasierte von Minnas Millionen, aber das Mädchen sagte nicht Ja und nicht Nein. Am Abend ging eine Postkarte an den Herrn Friseurgehilfen Willy Frenzel nach der Stadt ab mit der kurzen Weisung, nächsten Sonntag zu kommen und die goldene Gans einzufangen.

Willy Frenzel war der älteste Sohn des Forstarbeiters. Natürlich kam er, denn schon lange war es sein Wunsch, sich selbständig zu machen. Er war ein hübscher Kerl mit rötlich blondem Haar, das noch vor kurzem kohlrabenschwarz gewesen war. Aber die neueste Mode verlangte, den Abendsonnenschein im Haar zu tragen. Nachdem er von seinen Eltern alles gehört hatte, fühlte er sein Herz entbrennen und strich wie ein verliebter Kater um das Biergische Gut herum. Nach dem Mittagessen trat Minna im Sonntagskleid mit steifgestärkter Schürze vor das Tor, um sich im Freien zu ergehen. Am Vormittag hatte sie Marens Heiratsantrag abgelehnt. Max gefiel ihr ja eigentlich, hatte aber zu deutlich das Verlangen nach ihrem Geld gezeigt, mit dem er einen Geflügel-, Butter-, Käse- und Eierhandel betreiben wollte.

Willy Frenzel kannte sie ja von der Schule, nannte sie aber jetzt „Fräulein", blinkerte sie verheißend ab, dirigierte sie geschickt in den Wald und erzählte ihr begeistert von den Seligkeiten des Stadtlebens. Bald war sie wie berauscht. Schon nach einer Stunde durfte er gestehen: „Fräulein Minne, ich liebe Sie." Verklärt stammelt sie: „Ich Ihnen ooch."

Im Frenzelschen Haus gab es eine Mordsfreude. Minna wurde gefeiert. Man ließ das Brautpaar hochleben. Aber dann kam die Teufelskralle zum Vorschein. Willy erzählte, das Friseurgewerbe sei zurzeit die einzige Branche, in der viel Geld zu verdienen sei. Das verdanke es der Bubikopfmode. Neuschnitt 3 Mark, Haarwaschen 1.50 Mark, Frisieren 0.75 Mark. Dann noch Dauerwellen, Gesichtsmassage, Maniküren und Pedikuren für Herren und Damen. Niemand wußte, was das sei, und Willy mußte es erklären. Erstaunt rief Minna: „Ooch die Beene?" Willy lächelte überlegen und beklagte, daß er nicht selbständig sei, um an dem Goldregen teilzunehmen. Da meinte Mutter Frenzel, Minna habe doch Geld, und Vater Frenzel fragte: „Wieviel brauchst Du denn?"

Schnell rechnete Willy aus: 300 Mark zur Einrichtung eines Herren- und Damensalons, 1500 Mark für Wohnungseinrichtung, 1000 Mark Betriebskapital — rund 5000 Mark. Dafür habe er dann aber auch ein pikfeines Geschäft in bester Lage der Stadt. Minna wurde überhaupt nicht gefragt, sagte auch nichts, war aber sehr nachdenklich geworden. Beinahe bereute sie schon, sich mit Willy verlobt zu haben. Aber die Herrlichkeiten des Stadtlebens. Als sie auf den Bierigschen Hof kam, nannte Max sie eine dumme Kuh, der bald das Muhen vergehen werde, und Herr Bierig machte ein bedenkliches Gesicht. Schließlich machte er den Vorschlag, wenn Minna wirklich 6000 Mark zur Errichtung eines Geschäfts hergeben wolle, möge sie den Rest auf der Sparkasse einzahlen und ihm das Buch anvertrauen, damit Willy Frenzel nicht herankommen könne."

So geschah es. Als die junge Frau in die Stadt kam, staunte sie über die vielen Spiegel, schönen Stühle, Marmorbecken und Glasplatte. Das war ja ein Märchenreich. Im Herrensalon arbeitete Herr Limus, der Gehilfe, im Damensalon die Friseuse, Fräulein Elfriede Hurtig. Willy spielte den Chef. Er ging viel aus, nahm abends manchmal seine Frau zu einem Ständchen a 1 Mark in die Kneipe mit und hatte ihr natürlich zu allererst einen Bubikopf geschnitten und gebrannt, so daß sie wie ein Berberlöwe im Zoologischen Garten aussah. Das Geschäft ging glänzend.

Minna war selig. Sie sah, daß viel Geld einkam, wußte aber nicht daß Willy noch mehr ausgab. Sie wußte auch nicht, daß er manchen Abend mit Elfriede Hurtig verbrachte.

Nach einem Jahr kam ein kleines Mädchen an, und nun war sie ganz an das Haus gefesselt. Willy war dessen nicht böse. Plötzlich verlangte er von ihr Geld. Die 6000 Mark waren aufgebraucht. Minna gestand, daß Herr Bierig das Sparkassenbuch in Verwaltung habe, und sie nicht an das Geld könne. Willy wütete. Dann forderte er sie auf, wenigstens ein Papierchen zu unterschreiben. Darauf war mancherlei gedruckt, und Minna verstand es nicht. Sie ging zu dem Schneider, der im ersten Stockwerk wohnte, und fragte ihn um Rat. „Um Gottes willen, Frau Frenzel", sagte er, „unterschreiben Sie nicht! Das sind Teufelsstricke. Wechsel, an denen der Satan seine Opfer in die Hölle zieht."

Als Minna ihrem Mann erklärte, daß sie das Papierchen nicht unterschreibe, vergaß sich Willy und gab ihr eine schallende Ohrfeige. Das war dumm vor ihm, denn die gutmütige Minna entsann sich plötzlich, daß sie stärker als ihr Mann sei. Sie ergriff den Fleischklopfer und bearbeitete seine Backen dermaßen, daß sie acht Tage gemustert waren, und Willy gefragte wurde, ob er die Blattern gehabt habe.

Danach wurde er lustiger als je. Woher er neues Geld hatte, wußte sie nicht. Aber sie war mißtrauisch geworden, und als die Schneidersfrau ihr einen Flob ins Ohr setzte, beschloß sie, reine Bahn zu schaffen.

Sie legte sich auf die Lauer und überraschte ihren Mann mit Elfriede Hurtig. Da schlug der Blitz ein. Zuerst sauste der Ausklopfer auf Fräulein Hurtig herab, und diese flog hurtig mit verwirrtem Bubikopf zur Ladentür hinaus. Sie setzte sich unfreiwillig auf das Straßenpflaster, schaute sich verstört um und floh dann schreckerfüllt. Nun wandte sich Minna dem Mann zu. Willys Dauerwellen gingen in Trümmer, die Hiebe hagelten auf Rücken, Schultern und Arme und — als er sich zur Wehr setzen wollte — auch auf die manikürten Träger diverser Ringe herab. Dann tat sich die Ladentür auf, Willy sammelte mitten auf der Straße seine verprügelten Gliedmaßen zusammen und eilte Elfriede nach.

„Der kommt nicht wieder," sagte Limus trocken.

„Soll er ooch nicht," erklärte Minna.

„Was wird dann aber aus dem Geschäft?" fragte Limus.

Ja, was wurde daraus? Es hatte sich so gut gemacht.

„Wissen Sie was, Frau Frenzel", schlug Limus vor", ich pachte Ihnen das Geschäft ab. Meine Braut ist Friseuse. Für ein solides Ehepaar ist es eine Goldgrube."

„Bon", sagte Minna, die von Willy fein sprechen gelernt hatte. Aber es war noch lange nicht bon. Unzählige Gläubiger kamen und wollten befriedigt sein. Sie waren sehr stürmisch. Aber Minna war dickfellig. Das Sparkassenbuch wurde nicht angerührt. Sie erklärte: „Wenn Sie nicht warten wollen und nicht mit Abzahlungen zufrieden sind, schließe ich die Bude, und Sie kriegen gar nischt."

Da wurden die Gläubiger klein und waren mit allem zufrieden.

Nach zwei Jahren war die Ehe geschieden, und der letzte Gläubiger befriedigt. Minna zog mit ihrem kleinen Mädchen nach Tottleben. Dort wartete schon Max, um ihr einen neuen Namen zu geben und des kleinen Mädchens zweiter Vater zu werden. Er hatte auch ohne Minnas Geld einen Handel aufgemacht, und dieser blühte.

Minna war glücklich, als sie wieder in Tottleben war. Gern verzichtete sie auf Lackschuhe, frisierten Bubikopf und alle sonstigen neumodischen Firlefanzereien

Im Dorf konnte sie sich ausarbeiten. Wenn sie die Schweine fütterte, konnte sie freilich nicht ans Maniküren und Pediküren denken — aber sie hatte keine Schulden und keinen Aerger und wurde nicht in Versuchung geführt, ein Papierchen zu unterschreiben. Unbedenklich übergab sie Maren das Sparkassenbuch und sagte treuherzig: „Dir vertraue ich's an, Dich brauche ich ooch nicht zu dreschen."

„Ließe ich mir ooch nicht gefallen", versicherte Max und gab ihr einen herzhaften Schmatz.

Die Mauer im Osten

Ostmark-Roman von H. Wernberg

2 (Nachdruck verboten.) Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück in Sa.

Und der Motor rast weiter. Es kommt ein Dorf. Lichter brennen rot durch geblumte Gardinen. Schwere Dächer, vorspringend, scheinen fast auf der Erde zu liegen und sich über die Hütten zu wölben, wie eine Henne über die Küchlein.

Dann steigt aus der Dämmerung der Haidhof.

Es ist für ein Schloß zu wenig und für einen Bauernhof zu viel. Es ist kein Herrenhaus, denn es fehlen ihm grüne Läden und Blumen . . . ein Vorgarten. Es ist einfach: der Haidhof.

Vor undenklichen Zeiten gehörte er dem Orden. Vielleicht kam einmal im Jahr oder einmal in vielen Jahren der Komtur und schlief eine Nacht da.

Dann verfiel der Orden und verfiel der Haidhof. Vögel nisteten in seinen Winkeln, und der Wind hatte sein Spiel mit Fenstern und Türen.

Einmal kam ein friesischer Bauer. Er zeigte einen Brief vor vom Ortsschulzen, er komme einzuheben in den Haidhof.

Und zog ein. Aber das Glück zog nicht mit ein. So starb dem Bauern das Weib, und es starben die Kinder, und er zog wieder in die Fremde, aus der er gekommen . . .

Von Rußlands Schneefeldern kam in einer sturmvollen Nacht ein müder Mann.

Er hatte gegen Napoleon gestanden, ein halbes Leben lang, und wollte für den Rest seiner Tage irgendwo seßhaft werden, denn er hatte es genug . . . das Reiterdasein. Er warf dem Schulzen einen Beutel Geld auf den Tisch und zog in den Hof ein.

Dann kaufte er Feld zu Feld, bis es hundert Morgen waren, „denn davon kann eine Familie leben", sagte er, „und ich will, daß die, die nach mir kommen, leben können".

Dann heiratete er eine bäuerliche Frau. Weil sie ihn verstand.

Und das war . . . Matthias Wedogge, Marthas Urgroßvater.

*

Als das Surren des Motors in die gewölbte Küche wie das Summen einer Hummel dringt, tut sich das Fenster auf. Ein alter Kopf streckt sich heraus, mit einem Tuch eingebunden, denn der Oktoberwind ist schlecht für das Reißen in den Zähnen. Dann geht Christine, die Haushälterin, schnell durch die hintere Türe in den Garten. Sie klappert mit Holzpantoffeln raschelnd durch welkes Laub, macht das gelbe Hoftor auf, hat beide Hände im eisernen Ring und hält den schweren Torflügel vor sich wie ein Gotenschild, hinter dem nicht einmal mehr die Zipfel des geblumten Kopftuches zu sehen sind.

Mit einer eleganten Kurve saust Martha durch das offene Tor, wie ein Sieger durch das Ziel.

Da kommt Christine mit gewohntem Wortschwall hinter der Deckung hervor. Denn wenn Christine redet, spricht sie in allen Zungen, das heißt in allen Dialekten, denn sie ist weit herumgekommen, in Bayern und Schwaben, in Sachsen und am Haff. Und weil sie darum viel geneckt wurde, hat sie ihre heilige deutsche Muttersprache noch mit vielen besonderen Schnörkeln verziert, die aus der Tiefe ihres warmen Herzens kommen.

„Ja, ja, ja, ja, Gottche nee. Se könne halt net langsam fahre, Fräulein Marthache! Det is halt keen Geschäft nich. Se wern sich noch mal kaputt schlage! Na, so was! Da red't mer ganz umsonst. Also . . . komme Se schnell. Sie sind ja ganz erfrore. Was Warms müssen Se gleich zu sich nehme! Einen Tee hab' ich aufgebrüht. — Gottche! Marthache! Der gnädige Herr war heute nachmittag schon ganz nervös."

„Warum denn?" Martha schiebt das Rad in das offene Tor einer Scheuer.

„Ja, des kann ich Ihne net so schnell erzähle. Vom Steueramt is wer dag'wese . . . zwei Herren."

„So", sagt Martha nur und streift ihre Handschuhe ab. Dann gehen sie durch den Garten. „Ist das vordere Tor zu, Christine?"

„Natürlich, det sperr' ich doch immer gut ab. Jesses, nee . . . sowas! Der Steffen, wissen Se, Marthache, der Alte . . ."

„Ja, was denn?"

„Der alte Steffen . . . vor zwanzig Jährle . . . Gottche . . . wie die Zeit vergeht! Da hat er mich heirate wolle . . . ."

„Ich weiß. Was ist mit ihm?"

„Ich hätt' damals nicht fortgehe könne von meiner Herrschaft. Ihre Mutter, Marthache . . . hat gerad' . . ."

„Ich weiß schon, Christine. Ich war grad' auf dem Wege in diese Welt. Was wolltest du erzählen?"

„Gottche, der Steffen, er hat beim Herrn gefragt, heut' nachmittag is er dag'wese, ob er ihn nicht als Knecht nehme könnte. Der Steffen . . . Marthache! Der reichste Bauer in Belerow is er gewese."

Martha senkt den Kopf. „Was hat ihm mein Bruder gesacht?"

„Weeß ich nicht. Aber er is ganz trübselig fortgegangen. Komme Se gleich rein in die Küch', Marthache! Der Tee is schon berg'richt. Recht heiß müsse Se ihn trinke."

Im Wohnzimmer brennt eine grünbeschirmte Petroleumlampe. Sie erfüllt die tiefen Fensternischen nicht. Von draußen kommt ein Schein des Himmels und der einzelnen großen Sterne, die diesen Oktoberhimmel wie große, goldene Orden zieren, denn die Fenster sind mit grauen Innenläden geschlossen.

„Philipp, wie geht es dir?", sagt Martha eintretend.

Da hebt der Mann im Lehnstuhl den Kopf. Es ist ein Gesicht, das man einmal sieht und nie mehr vergißt. Es ist ein bildschönes, junges Gesicht, in dessen Mundwinkel der Schmerz sich eingenistet hat und dessen hohe, blanke Stirn den Willen verrät, der ihn meistert. Die dunklen Augen sind Lichter, die in Höhlen glimmen, und haben manchmal ein warmes Leuchten . . . aber nur manchmal.

Philipp Wedogge überhört die Frage, weil es eine gewohnheitsmäßige Frage ist und weil sie jedesmal ein Erinnern weckt, das ein böser Nadelstich ist. Aber das verstehen die nicht, die um ihn sind.

„Du kommst spät."

„Ich konnte nicht früher."

„Die Steuerbehörde war da. Hier ist der Bogen."

Mit ihrer festen kleinen Hand greift Martha Wedogge nach dem Papier. „Das sind wir nicht schuldig zu zahlen", sagte sie fest und legt das Papier auf den Tisch zurück.

Da lacht Philipp. Es ist ein hartes Lachen. „Das ist nicht die Frage, Martha, sondern ob wir es haben oder nicht, ist die Frage. Wir können uns doch auf keinen Prozeß mit dem Fiskus einlassen."

Martha setzt sich, und es bleibt eine Weile still. Dann fragt sie: „Was soll geschehen?"

„Wir müssen uns das Geld beschaffen."

„Wo?"

„Weiß ich nicht."

„Wieviel ist es denn, Philipp? Man kennt sich doch gar nicht aus. Ist es eine Einkommensteuer? Wir haben doch gar kein Einkommen . . . außer dem Hof. Und dafür zahlen wir doch unsere Grundsteuer."

„Du schaust dir die Sache zu wenig genau an, Martha. Es ist auf Grund einer . . . Notverordnung. Es sind . . . zweihundert Mark zu zahlen."

Und wieder ist es still.

Da sagt Martha leise: „Christine hat noch zweihundert Mark auf der Sparkasse. Wenn ich es ihr sage, gibt sie uns das Geld."

Da hebt Philipp den Kopf. Die Augen sind auf einmal ganz dunkel, ohne Licht. Um den Mund zuckt es, und die Geschwister schauen sich ein paar Sekunden stumm an.

Da steht Martha auf. „Ich muß mich umziehen."

*

Es ist bereits 8 Uhr abends. Christine deckt den Tisch. „Gottche, gnädiger Herr, heut' schaue Se so schlecht aus. Sie müsse sich nicht immer so aufrege. Des muß mer ganz egal an sich vorübergehe lasse."

Da muß Wedogge wider Willen lächeln.

„Ist noch etwas, Philipp!" sagt Martha.

„Ihr müßt nicht immer so tun, als ob ich so schwer leidend wäre. Das mag ich nicht."

„Nein„ antwortet Martha, „das sagt ja niemand. Aber . . . gesund bist du doch auch nicht."

Da beißt er die Zähne zusammen. „Wie wars in Glottowen bei Gutkows?"

„Oh, recht nett. Es erfrischt einen doch, wenn man einmal wieder unter Menschen kommt. Du solltest auch einmal mitkommen. Martin könnte uns mit den Braunen fahren."

„Ich? Nein! Aber für dich . . . das ist selbstverständlich. Nur diese Motorradfahrten lieb' ich nicht sehr. Ist dir niemand begegnet?"

Martha legt die Gabel hin und schiebt den Teller zurück. „Niemand. Bis . . . beim Wald . . . polnische Offiziere. Polnische Offiziere", wiederholt sie, weil er schweigt. Polnische . . ."

Er schaut sie an. „Nun . . . und?"

„Polnische . . . sag' ich doch. Was haben die auf unserer Straße zu reiten? Wir eiten oder fahren auch nicht auf der ihren."

„Das kann dir doch gleich sein, Martha."

„Nein . . . das ist mir nicht gleich. Das sind doch . . . Feinde."

Er lächelt, wie man zur Torheit eines Kindes lächelt. „Weil es Polen sind und nicht Deutsche? Es ist kindisch, jede andere Nation als Feind zu betrachten."

„Sie benehmen sich feindlich gegen uns. Das weißt du doch."

„Stich und Hieb!" sagt Philipp ruhig. „Ich bin eher kosmopolitisch eingestellt. Das weißt du, Martha. Trotzdem lieb' ich auch mein Vaterland. Man soll den Frieden suchen. Das Leben hat Peinlichkeiten an sich genug."

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt", fährt Martha fort. „Darin werden wir uns nie ganz verstehen, Philipp. Der Weltfrieden, den du möchtest, der kann nur auf einer hohen Moral aufgebaut werden. Für diese Moral unserer Nachbarvölker müßten die Garantien da sein. Sie sind nicht da. Leb' mit den Polen in Frieden, und sie schlucken Ostpreußen auf einen Bissen hinunter . . . dann hast du deinen Frieden. Sie lassen uns in Ruhe lassen . . . wie wir sie. Wir dürfen nicht über die Grenze hinüber. Sie sollen drüben bleiben. Ich will nicht . . . ihnen begegnen. Die Straße Glottowen—Johannisburg gehört uns." Und sie schlägt mit der Faust ein klein wenig auf den Tisch, daß die Rotweinkaraffe mit dem Glas, das danebensteht, zusammenklirrt.

Aber dieses Klirren verschlucken die Schläge an die eichene Haustür. Heftige Schläge, daß Martha aufspringt und plötzlich totenblaß ist und Philipp mit einer hilflosen und zitternden Bewegung flatternder, wachsbleicher Hände nach seinen Stöcken sucht, die an der Lehne des Stuhles hängen sollen.

„Martha, wo sind meine . . ." Aber Martha ist schon draußen.

„Gottche nee . . . Um Himmels wille . . . nich aufmache! Das is noch nie dagewese . . . jetzt komme se noch in der Nacht. Wir zahle keine Steuern net mehr. Wir habe scho gezahlt!" schreit sie am Schlüsselloch.

Aber da stürzt Martin, der Knecht, durch die hintere Tür herein. Riegelt sie von innen ab. Dann springt er gegen die vordere und stößt noch die schweren Nachtriegel in die Oefen. „Polnische Reiter sind's!!"

Da tritt Martha einen Tritt zurück an die weißgekalkte Wand. Aus ihrem Gesicht ist jeder Blutstropfen gewichen. Es ist weiß wie Kalk.

Säbelknäufe schmettern an die Füllungen. Fußtritte lassen die Schwelle erzittern.

„Still!" sagt eine Stimme draußen auf polnisch. „Macht keinen solchen Lärm; er kommt sonst zu sich und hat Schmerzen." Und dann auf deutsch: „Macht auf! Wir haben einen Sterbenden bei uns!"

Martin hält in der eisernen Schraube seiner Fäuste Christinens Handgelenk, und Martha klebt noch an der weißen Wand wie eine Tote.

Nicht reden . . . kaum atmen . . . und Stille . . . und dann von draußen:

„Verdammtes Pack . . . macht auf! Ein Sterbender will unter Dach. Soll er hier draußen seine Seele aushauchen . . . in der Gosse?"

Martha hebt den Arm und löst schwer eine Schulter von der Wand. Aber der Arm fällt kraftlos nieder.

Da steht Philipp auf der Schwelle . . . zwei Stöcke unter die Achseln geklemmt und den Schein der schmiedeeisernen, verschnörkelten Flurlaterne im aschfahlen Gesicht . . . in der Stimme den Befehl des Herrn:

„Habt ihr nicht gehört? Sind die Wedogges Christen oder nicht? Mach' auf, Martin!"

Da läßt Martin Christines Handgelenk los, und seine Schritte sind schwer und langsam.

„Herr . . . Herr . . ." sagt er und wendet den Kopf zurück, den Ballen der Faust an den Riegel gestemmt. „Sie haben den Klaus Neese erschossen . . . vorige Woche, weil er einen Fuß über die Grenze . . ."

Aber die Augen Philipps winken Befehl.

Während der Riegel kreischend weicht, ist eine Stimme von draußen hart und schneidend.

„Hier verliert sich die Spur der Pneumatik! Der Kerl wird hier zu finden sein, der uns das eingebrockt hat."

Da steht Martha plötzlich kerzensteif mitten in der Halle, das Gesicht der Tür zugewendet.

Philipps Hände aber tasten fingernd an den schwarzen Krücken entlang, daß sie den Einsatz wiederfinden, und fassen ihn zitternd.

Dann ist die Tür weit offen.

Einer . . . und noch einer . . . und die Faust am Säbel der Dritte und der Vierte. Dann . . . das verhüllte Schwarze, . . . schauerlich reglos, unter schweren Mantelfalten, die der Figur nachziehen mit ihrem Strich. Das harte Aufsetzen der improvisierten Bahre auf den roten Backsteinen der Halle . . . das Klopfen der Krücken, die einer Hausherrnpflicht nachkommen wollen und doch versagen.

Das nehmen Marthas Augen und Ohren auf, aber es rührt nicht an ihrer statuenhaften Unbeweglichkeit. Hart steht die Bahre neben ihr. Sie weicht nicht einen Schritt.

„Stanislaus Janowski . . ." sagt eine laute Stimme, und der einzige, der in Zivil ist, verneigt sich kurz vor Philipp. „Wir bitten um Aufnahme für diesen stürzten Kameraden. Sein Pferd scheute von einem wie toll daherrasenden Motorrad.

(Fortsetzung folgt.)

Stapellauf erstmalig funkentelegraphisch

In Pretoria drückte General Hertzog auf einen Knopf —

... und in Amsterdam lief Schiff aus

D Amsterdam, 18. Juni.

Das 17 000-Tonnen-Doppelschrauben-Motorschiff „Bloemfontein" wurde am Samstag auf der Werft der Nederlandsche Scheepsbouw-Mij. in Amsterdam von Pretoria aus auf funkentelegraphischem Wege vom Stapel gelassen. Es ist dieses das erste Mal in der Geschichte der Technik, daß der Stapellauf eines Schiffes auf funkentelegraphischem Wege vollzogen wurde.

Der südafrikanische Ministerpräsident, General Hertzog, hatte sich am Samstag vormittag in die niederländische Gesandtschaft in Pretoria begeben. Dort hielt er die Weiherede, die auf drahtlosem Wege nach Amsterdam übermittelt wurde. Um Punkt 12 Uhr holländischer [illegible] drückte er in Pretoria auf einen Knopf. Dadurch wurde in Amsterdam ein ungeheuer komplizierter Mechanismus in Tätigkeit gesetzt, und das Schiff glitt unter dem Jubel der Menschen ins Wasser. Nach dem Stapellauf hielt der Ministerpräsident Colijn eine Ansprache, in der er auf die Beziehungen Hollands zu Südafrika zu sprechen kam und General Hertzog für seine Mitwirkung an der Feierlichkeit danke.

Englische Kirchengebete um Regen

D London, 18. Juni. In sämtlichen Kirchen Londons wurde am Sonntag auf Wunsch des Bischofs von London um Regen gebetet. Das Wasseramt wurde veranlaßt, einen besonderen Ausschuß zu ernennen, der Vollmachten zu sofortigen Notstandsmaßnahmen besitzt, falls eine ernste Wassernot in London einsetzen sollte.

Raubreif in Niederschlesien

D Sprottau, 18. Juni. In der Nacht zum Sonnabend ist im Sprotte-Bruch Reif gefallen, in verschiedenen Ortschaften sind strichweise die Kartoffeln erfroren.

Kinderverleih – die Schande Wiens

Geschäfte mit der Not der Aermsten der Armen

Lieder in der „Lieder-Stadt"

M. P. Wien, im Juni.

Unser Sonderdienst berichtet:

Wien ist immer noch eine Stadt der Lieder. Aber der Anlaß, aus dem die Lieder gesungen werden, ist anders als in der Vorkriegszeit. Da hört man jeden zweiten Schritt Gassenhauer, Volkslieder aus kraftlosen Kehlen. Zwischen den Strophen klingt die Verzweiflung durch. Abgelöst werden die Gesänge von Militärmusik — die Heimwehr marschiert. Neidvoll blicken die Gassenhauersänger den wohlgenährten Soldaten nach, neidvoll mustern sie die kleinen Geschäftsinhaber und die anderen kleinen Bürger, die noch einen ganzen Anzug am Leibe haben, in deren Köpfen sich aber Selbstmordgedanken wälzen.

Selbstmorde im früheren Mittelstand

sind an der Tagesordnung. Die Verzweiflung über die zusammenbrechende Existenz drückt den Menschen den Revolver in die Hand oder läßt sie den Gashahn aufdrehen. Energische unter ihnen sagen: Das kann doch nicht das Ende sein! — Sie nehmen ihre letzten Mittel und kaufen Schnürsenkel, Nasierklingen und Zündhölzer von den Großisten, um sie als Hausierer von Tür zu Tür anzubieten. Aber sie treffen nur auf andere Kleinbürger und ehemalige Mittelständler, die in wenigen Wochen ebenfalls dort sein werden, wo sie jetzt schon sind. Im Laufe der Zeit wird die Ware alle. Aber es dauert zu lange, sie wirft keinen Verdienst ab, es kann keine neue angeschafft werden. Dann sieht man die Männer und Frauen, denen wenige Wochen vorher noch neidvolle Blicke nachgesandt wurden, an den Straßenecken stehen und um Almosen bitten. Wer noch Kraft in der Kehle hat zu singen, macht die Leute damit auf sich aufmerksam. Doch die wenigen Groschen, die erbettelt werden, reichen kaum für eine Scheibe Brot. Immer weiter geht es abwärts, bis der Hunger zum Verbrechen oder nun doch in den Tod treibt.

Wien ist heute eine Stadt der Bettler

— der Bettler aus Not, nicht aus Faulheit und Bequemlichkeit. Wie gern diese verhungerten Jammergestalten eine Arbeit annehmen würden, zeigen Schilder, die einem wortlos entgegengestreckt werden, auf denen zu lesen steht: „Ich habe Hunger! Ich nehme jede Arbeit an!"

Fragt man viele dieser Bettler, was sie früher waren, so hört man, daß sie akademisch vorgebildet sind, daß sie einstmals eine ärztliche Praxis hatten, Ingenieur, Schriftsteller, gutbezahlter kaufmännischer Angestellter waren, oder daß sie Schauspieler ohne Engagement sind. Diese Menschen kamen zuerst zu Boden, denn ihnen fehlte jeder pekuniäre Rückhalt. Sie lebten in Oesterreich schon lange von der Hand in den Mund.

Wenn man durch die Straßen läuft und nicht auf die Menschen, sondern auf die Häuser sieht, so scheinen auch sie einem entgegenzuschreien: Hunger! Hunger! Von jeder zweiten Fensterscheibe in jedem Stockwerk sehen einem verstaubte Schilder entgegen, auf denen zu lesen steht: „Sofort zu vermieten". Sofort — fast höhnend wirkt es, wenn man sieht, wie vergilbt, von der Sonne verblichen diese Schilder sind. Schon seit Jahren müssen sie dort hängen — „Sofort zu vermieten". Wann wird dieses „Sofort" kommen?

Auch Kinder werden vermietet

Aber noch etwas anderes ist sofort zu vermieten und wird sofort vermietet — es sind Kinder. Kinder von Menschen, die noch nicht an der Straßenecke stehen und betteln, denen aber der Hunger in den Eingeweiden nagt, deren Hauptmahlzeit aus Trockenbrot und Käseschnitten besteht. Eines Tages nahm eine abgemagerte Frau ihr hohlwangiges Kindchen mit auf die Straße. Sie konnte es nicht allein zu Hause lassen. Und dieses Kindchen rührte die vorbeikommenden Menschen. Sie gaben der Frau von ihrem letzten Groschen die Hälfte. Und seitdem tauchten immer mehr ärmlich gekleidete, halbverhungerte Kinder mit den Bettlern und Bettlerinnen auf. Sie gehören beileibe nicht den „Vätern" und „Müttern", mit denen sie da an den Ecken stehen und mit schwacher Stimme Schlager singen.

Da die Nachfrage nach Kindern immer größer wurde, denn die Zahl der Bettler stieg ständig, machten sich Institute auf, die Kinder verliehen wie Trödlergeschäfte Abendanzüge. Zuerst war man noch bescheiden beim Festsetzen der Leihgebühr. Aber je mehr die Nachfrage stieg, je mehr stiegen auch die Leihpreise. Und heute kann man fast von einem Geschäftszweig sprechen, so viel „Kinderverleihanstalten" gibt es in Wien. Es ist verwunderlich, daß die geschäftstüchtigen Männer, die mit dem Elend Geschäfte machen, sich nicht schon zu Aktiengesellschaften und Konzernen zusammengeschlossen haben.

Dieses Elend und die Kulturschande der „Kinderverleihgeschäfte" zu beseitigen, sollte Herrn Dollfuß' vornehmste Aufgabe sein. Und wenn er das nicht kann... Der Rücktritt steht ihm jederzeit frei. Die Oesterreicher wären ihm sicher dankbar dafür.

Dreihunderttausend Kinder aufs Land!

Deutsche Bauern sollen die erforderlichen Freistellen zur Verfügung stellen

Helft der Großstadtjugend!

Reichsminister Dr. Goebbels:

Unermüdlicher Kampf und harte Opfer haben unsere Bewegung groß gemacht, und nur die selbstlose Hingabe und heiße Liebe zu unserem Volke können das Deutsche Reich wieder stark und mächtig machen. Darum muß unser Blick auf die kommende Generation gerichtet sein, auf die Jugend, die unser begonnenes Werk vollenden soll. Nur ein starkes, eisenhartes junges Geschlecht kann das Erbe der Frontgeneration antreten. Die NS.-Volkswohlfahrt hat sich entschlossen, im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" 500 000 Stadtkinder auf das Land zu schicken. Alle diese Jungen und Mädel, in engen Großstadtmauern aufgewachsen, sollen sich auf einige Wochen in Gottes freier Natur kräftigen und erholen. Deutsche Bauern, stellt die erforderlichen Freistellen zur Verfügung! Bringt Eure Opfer und nehmt hervorragenden Anteil an der Gesundung der deutschen Jugend. Sie wird Euch das Opfer danken und sich in der Zukunft mit allen Kräften für das Wohl der Nation einsetzen.

Reichsminister Darré:

Das Schicksal des Dritten Reiches liegt in seiner Jugend begründet. Kein Mittel darf ungenutzt bleiben, um unserer deutschen Jugend die schweren Aufgaben zu erleichtern, die ihrer kommenden Jahre harren. Auch der deutsche Bauer muß hier helfend eingreifen. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" wendet sich in diesen Tagen an das deutsche Bauerntum. Der deutsche Bauer soll für einige Wochen bedürftige deutsche Stadtkinder bei sich aufnehmen. Durch die Erfüllung dieser sozialen Verpflichtung im Dienst an der Volksgemeinschaft wird nicht nur der Nachwuchs der Nation gekräftigt, sondern vor allen Dingen auch in die jugendlichen Seelen das Verständnis für die Lebensart unserer deutschen Bauern gelegt.

Reichsminister Rust:

Ganz Deutschland steht im Zeichen des Aufbaues. Für Millionen deutscher Arbeiter werden Arbeitsplätze in Betrieb gesetzt. Millionen Familien haben wieder nach Jahren dumpfer Verzweiflung Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Herzen. Die Träger dieser neuen deutschen Zukunft sind unsere Jungen und Mädchen. Sie müssen ein starkes und widerstandsfähiges Geschlecht werden. Viele tausend Kinder bedürftiger Volksgenossen sollen in diesem Sommer auf dem Lande Erholung finden. Sie sollen hinaus aus den Großstädten und Notstandsgebieten auf das Land — zum Bauern — zur schöpferischen Natur und gerade beim deutschen Bauern die lebensstarke Verbundenheit des Blutes mit der Scholle erleben. Es ist eine Ehrenpflicht des ganzen deutschen Volkes, für die Gesundung und Erholung unserer Jugend zu sorgen.

Erich Hilgenfeldt:

„Die Sorge des nationalsozialistischen Staates gehört mehr dem Kinde als dem Erwachsenen." Diese Worte unseres Führers und Volkskanzlers sind der Leitspruch für die Kinderlandverschickung im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind". Viele tausend Stadtkinder bedürftiger Familien wollen wir zur Erholung aufs Land schicken. Sie sollen sich dort körperlich erholen. Sie sollen aber auch ihre deutsche Heimat, bäuerliche Sitten und Gebräuche kennen und verstehen lernen. Stadt und Land sollen einander näher kommen. Wir wollen der deutschen Jugend Herz und Augen öffnen für die Verbundenheit von Stadt und Land! Deutsche Bauern! Helft weiter an dem Gelingen dieses Werkes! Tausenden deutscher Stadtkinder habt Ihr Euer Haus geöffnet. Wir danken der deutschen Landbevölkerung für diesen Beweis nationalsozialistischer Opferbereitschaft. Aber noch Tausende von Pflegestellen fehlen uns. Wir rufen Euch, deutsche Bauern, wieder auf: Helft uns, das große Werk der Kinderlandverschickung durchzuführen; helft unserer Großstadtjugend! Ihr dankt damit unserem Führer für seinen Kampf um Deutschlands Wiederaufstieg!

Baldur von Schirach:

Mit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung hat sich unsere große Jugendfront um einige Millionen erweitert. **Der Führer hat darüber hinaus den Grundsatz der Selbstführung der Jugend aufgestellt** und uns diese zuerkannt. Damit ist unsere Verantwortung für die Jugend gewaltig gewachsen. Als oberstes Gesetz und oberste Richtschnur unserer Arbeit an der deutschen Jugend gilt für uns der Kampf um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit unter den Jungarbeitern und eine vorbildliche Gesundheitspflege. Unsere Gesundheitspflege, deren Grundlage die Reihenuntersuchungen durch HJ-Aerzte bilden, geht von dem Grundsatz aus: In erster Linie wollen wir die gesunde Jugend gesund erhalten und durch unsere Gesundheitspflege vorbeugende Maßnahmen treffen. Wir haben in der Kinderlandverschickung, die wir mit der NSV. zusammen durchführen, ein Mittel gefunden, durch das nicht nur die erholungsbedürftige Jugend die nötige Ausspannung findet, sondern das die Stadtkinder auch die Lebensbedingungen des Bauern, den deutschen Heimatboden und echtes, blutsmäßig an Hof und Scholle gebundenes Volkstum erleben läßt. 70 000 Kinder hat das Soziale Amt der NSV. im letzten Jahre verschicken können. In diesem Jahr muß es gelingen, mehr als 300 000 erholungsbedürftige Jungen und Mädel aus dem Häusermeer der Großstädte hinaus aufs Land zu bringen.

Goebbels fertigt die Kritikaster ab

„Weil wir ihnen die kalte Schulter zeigten, entdeckten sie Fehler über Fehler

D Freiburg, 18. Juni.

An der großen Kundgebung gegen Kritikaster und Miesmacher am Sonnabend nachmittag in Freiburg nahmen 80 000 Personen teil. Bemerkenswert ist, daß man sehr viele Wagen mit Schweizer und französischen Kennzeichen sah.

Reichsminister Goebbels,

der mit dem Flugzeug „Hermann Göring" von Berlin gekommen war, wurde mit lebhaften Heilrufen begrüßt. Da die Erfolge des nationalsozialistischen Regimes nicht geleugnet werden können, werden sie verkleinert. „Ihr habt Glück gehabt", heißt es; aber dieses Glück kommt doch dem Volke zugute. Und Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige. Der Redner wandte sich dann scharf gegen das Zentrum, das zu allen früheren Regierungen gehörte und sich guter Beziehungen zum lieben Gott rühmte. Dieser werde seine Gnade aber dem nicht vorenthalten, der es verdiene. Wenn wir Hunderttausende in Brot brachten, so sei das sicher ein gutes Christentum.

Wenn gesagt wird, die nationalsozialistische Partei sei auch eine Partei und müsse deshalb ebenfalls verboten werden, so ist dazu zu bemerken, daß die NSDAP. die Aufgabe hat, zu verhüten, daß die Vielheit der Parteien wiederkehrt. Es ist aber nicht nötig, daß jeder dieser Partei angehört, genau so wenig wie jeder Katholik Priester zu sein braucht oder in einem soldatisch denkenden Volke jeder Soldat. Es genügt, wenn jeder nationalsozialistisch handelt und fühlt.

Wenn eine Partei in dem Maße die Verantwortung übernimmt wie wir, so ist es das allermindeste, daß sie Respekt von dem Volke verlangen kann und daß dieses Volk sich hinter sie stellt. Was haben denn die anderen getan, als wir arbeiteten? Sie haben zugeschaut, haben im Kriege Eroberungen vom Biertisch aus gemacht und sich dann auf den Boden der Tatsache gestellt, „um schlimmeres zu verhüten". Und als die Nationalsozialisten zur Macht kamen, hieß es von diesen Leuten, sie hätten „immer schon" mit uns sympathisiert.

Weil wir ihnen die kalte Schulter zeigten, entdeckten sie an uns Fehler über Fehler. Wenn es sich nicht um das deutsche Volk handeln würde, würden wir einmal die Probe auf das Exempel machen und diese Miesmacher an die Regierung lassen. Wir würden unser blaues Wunder erleben. (Lebhafte Zustimmung).

China geht am Opium zugrunde

Zur größten Rauschgiftzentrale der Welt geworden

Alarm des Nationalverbandes

G. H. Nanking, Ende Mai.

Der chinesische Nationalverband zur Bekämpfung des Opiumgenusses hat eine Eingabe an die Zentralregierung gerichtet, in der gefordert wird, die Regierung möge wirksame Maßnahmen zur Unterdrükkung und Ausrottung dieses furchtbaren Uebels ergreifen. Die Gesundheit des chinesischen Volkes sei durch übermäßigen Opiumgenuß derart gefährdet, seine Widerstandsfähigkeit derart gelähmt, daß diese alte Forderung Sun Yat Sens in dieser neuen Form als letzter Alarm wiederholt werden müsse, ehe es zu spät sei.

Der Opiumkrieg der Regierung

gegen das Volk dauert nun schon seit Jahrzehnten an. In den Jahren von 1907 bis 1917 ist es der Regierung gelungen, nach einer Vereinbarung mit Indien den Anbau des Mohns, aus dessen Kapseln das zerstörerische Gift gewonnen wird, zu unterdrükken, und damit gleichzeitig den Opiumgenuß wesentlich einzuschränken. Seit aber an die Stelle des Opiums die weit schärfern Gifte Morphium und Heroin getreten sind, ist dem Kampf der Regierung kein weiterer Sieg beschieden gewesen.

Die Verhandlungen der beratenden Opiumkommission im November vorigen Jahres in Genf ergaben, daß China nach der Verschließung gewisser europäischer Opium-Versorgungsquellen zur größten Rauschgiftzentrale der Welt geworden ist. Die Opium-Fabrikationsstätten vermehrten sich in erschreckendem Maße. Und wenn die chinesische Regierung Opium-Gegenmaßnahmen für chinesische Fabriken ergreifen konnte, so bestanden doch immer noch die ausländischen Konzessions- und Pachtgebiete, in denen der Schleichhandel blühte und den Kampf der Regierung erschwerte.

Nicht nur China aber ist bedroht

Durch den Bau und die Einrichtung immer neuer Opium-Fabriken, durch die Ueberproduktion an Opium werden auch die übrigen Kontinente, Europa, Asien und Amerika, gefährt. Millionen Menschen schweben in ständiger Gefahr, Millionen sind vom Teufel Opium bereits physisch, wirtschaftlich und seelisch vernichtet worden. Der englische Sachverständige im Opium-Ausschuß, Allen, der die Verhältnisse in den Provinzen Hopei und Schantung aus eigener Anschauung kennt, hat berichtet, **daß sich in Tientsin auf der Grenze zwischen der französischen und japanischen Konzession ein Opium-Laden an den anderen reihe, und daß man auf dieser Seite von früh bis spät Chinesen aller Klassen finde, vom Rikschakuli bis zum reichen Kaufmann, schnupfend und rauchend ohne Unterlaß.** Wer kein Bargeld hat, gibt Kleider und Schmuckstücke in Pfand. Nach den Angaben Allens ist in einigen Jahren über die Hälfte der Bevölkerung Nordchinas dem todbringenden Laster verfallen, wenn ihm nicht mit rücksichtsloser Gewalt Einhalt geboten wird.

Der chinesische Nationalverband hat die Gefährlichkeit der Lage erkannt. Er betont in seiner Eingabe an die Regierung, daß der Opium-Krieg nur dann zum Siege geführt werden könne, wenn vor allen Dingen die Staatsbeamten dem Opiumgenuß zu entsagen bereit wären und damit der übrigen Bevölkerung das gute Beispiel gäben.

Siebenköpfige Familie ermordet

D Warschau, 18. Juni. **Eine grauenhafte Bluttat ereignete sich in der Ortschaft Piessowola bei Lublin. Mehrere Banditen drangen in das Haus des reichen Bauern Bojarski ein und ermordeten Bojarski, seine Frau, die 23 Jahre alte Tochter und 4 Söhne im Alter von 3 bis 16 Jahren mit Axthieben. Es soll sich um einen Racheakt handeln.**

Calet Generaladjutant des Königs

wp Brüssel, 18. Juni. (Von unserem Korresp.) Der ehemalige Chef des belgischen Generalstabes, Generalleutnant Calet, soll, wie mit Bestimmtheit verlautet, zum Generaladjutanten des Königs Leopold ernannt werden. General Calet, der vor einigen Monaten aus dem aktiven Dienst ausschied, ist bekanntlich ein entschiedener Gegner der Taktik, die gesamte Landesverteidigung auf der Sicherung der Ostgrenze aufzubauen. Ohne Zweifel wird die Bekanntgabe der endgültigen Ernennung Calets Anlaß zu interessanten Kommentaren geben.

Der Schah von Persien in Ankara

D Ankara, 18. Juni. Der Schah von Persien ist am Sonnabend in der türkischen Hauptstadt eingetroffen und am Bahnhof feierlich empfangen worden.

Stahlarbeiterstreik vermieden

D Pittsburg, 18. Juni. Die Vertreter des Gewerkschaftskongresses der Stahlarbeiter haben den am Freitag vom Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes, Green, unterbreiteten Vorschlag zur Abwendung des Stahlarbeiterstreikes angenommen.

Ueberschwemmungen in Chile

D Santiago de Chile, 18. Juni. Die Gegend von Santiago de Chile wird zurzeit von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht, die durch anhaltende starke Regengüsse verursacht worden sind. Mehrere Personen sind in den Fluten ums Leben gekommen. Der Sachschaden ist beträchtlich. In der Magalhaes-Meerenge wütet ein großer Sturm, der zu erheblichen Störungen in der Schiffahrt geführt hat.

Anschlag auf den Präsidenten von Cuba

D Havanna, 18. Juni. Bei einem Besuch der Marinestation Tiscornia wurde auf den cubanischen Präsidenten Mendieta ein Bombenanschlag verübt. Der Präsident wurde an der Hand leicht verletzt; zwei Personen wurden getötet. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Letzte Nachrichten

Kaiserin von Persien in Berlin

Berlin, 18. Juni. **Am Sonntag traf die Gattin des Schahs von Persien, Pahlevi, mit Begleitung über Neu-Bentschen kommend, um 7 Uhr in Berlin ein und setzte anschließend ihre Reise nach Basel fort, um sich zu einem längeren Aufenthalt nach der Schweiz zu begeben.**

Sport-Nachtrag

Unsere Voraussagen für heute:

Saint-Cloud:

1. R.: Souris — Parcelle, 2. R.: Neuvillais — Tambour, Major, 3. R.: Von Gite — Saint Hilarieon, 4. R.: Kounrou — Melusine, 5. R.: Bushland — Tricot, 6. R.: Lord Murray — Pompidhor.

Neuregelung der Schlachtviehmärkte

△ Berlin, 15. Juni.

In Nummer 63 des Reichsgesetzblatts wird eine Verordnung des Reichsernährungsministers vom 9. Juni 1934 veröffentlicht, die den Verkehr mit Schlachtvieh auf Grund der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen in den Einzelheiten regelt. Als Schlachtviehmärkte werden 33 Städte genannt, darunter im Westen: Bochum, Dortmund, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Köln, Wuppertal. Der Zusammenschluß von Bezirksvereinigungen bezieht sich auf vierzehn Gebiete in Deutschland, die mit den Gebieten der gleichnamigen Milchwirtschaftsverbände übereinstimmen. Die Festsetzung von Preisen und Preisspannen kann der Reichskommissar regeln oder diese Befugnis auf die Bezirks- und Marktbeauftragten übertragen.

Schießerei mit Einbrechern: 2 Tote

D Colmen bei Busendorf (Saar), 18. Juni. In der letzten Zeit häuften sich wieder die Einbrüche in der hiesigen Gegend. So brachen zwei Einbrecher in der Wirtschaft Lilié ein und wurden von dem Inhaber Peter Erel überrascht. Einer der Einbrecher schlug Erel mit einem Knüppel nieder. Darauf ergriffen die beiden Banditen die Flucht. Erel erholte sich aber rasch und alarmierte die Ortsbewohner, welche die Verfolgung der Banditen aufnahmen. Als sich die Einbrecher im Wald entdeckt sahen, schossen sie sofort auf ihre Verfolger und trafen den 33 Jahre alten Nikolaus Henn ins Herz, so daß Henn auf der Stelle tot war. Die inzwischen benachrichtigte Gendarmerie von Busendorf umzingelte nun den Wald. Dabei erhielt der Gendarm Kirsch, als er die Banditen antraf, einen Schuß in den rechten Unterarm. Kirsch schoß ebenfalls und traf einen der beiden Einbrecher, einen gewissen Ludwig Pierre, in den Kopf, so daß Pierre auf der Stelle starb, während sein Komplize entkam. Der Verbrecher ließ sich später ohne Widerstand festnehmen.

Vom Schlosser zum Opernsänger

wh Berlin, 18. Juni. Der aus dem Dorfe Sonnenburg bei Bad Freienwalde stammende Autoschlosser Hans Bleffin hatte seinen Beruf vor einiger Zeit aufgegeben, um sich ganz der Sangeskunst zu widmen: Er hat jetzt seine Prüfung als Opernsänger bestanden und sang dieser Tage zum ersten Mal im Deutschen Rundfunk. Er ist als lyrischer Tenor an die Städtische Oper in Bonn verpflichtet worden.

Neue Hungersnot in Sowetrußland

wh Berlin, 18. Juni. Neue Nachrichten aus Rußland melden ein erneutes Ansteigen der Hungerwelle im roten Reiche. Im Hauptgetreidegebiet, in der Ukraine ist bis vor kurzem wochenlang kein Regen gefallen, und zu allem Unglück verheerten noch Heuschreckenschwärme das Land. Die Regierung hat sich genötigt gesehen, den Preis für Brot, das sowieso nur auf Karten verabfolgt wird, um das Dreifache zu erhöhen und kauft augenblicklich auf „kapitalistischen" Märkten große Mengen Brotgetreide auf. Den Landarbeitern haben so schreibt die Deutsche Arbeitsfront, die Herren vom Krem! schnell eine Lohnerhöhung versprochen, um sie bei Zuversicht zu erhalten und an ihren Ort zu binden. In Kraft treten soll die Erhöhung allerdings erst in späterer Zeit. Die Stadtbevölkerung ist erregt, denn sie wird die Not am ersten zu fühlen bekommen. Wieviel Millionen Menschen wird diese Katastrophe wieder kosten?

Allgemeine Einführung des Arbeitspasses

wh Berlin, 18. Juni. Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit weist darauf hin, daß die Frage, ob Arbeitspässe allgemein oder für bestimmte Berufe einzuführen seien, zurzeit vom Reichsarbeitsminister geprüft werde. Zunächst sollen die Erfahrungen, die im Gastwirtsgewerbe in Berlin mit dem im Herbst 1933 versuchsweise eingeführten Arbeitspaß gemacht werden, abgewartet werden. Einstweilen sei es nicht erwünscht, daß dieser Versuch anderwärts oder in einem anderen Gewerbe wiederholt wird. Die Treuhänder der Arbeit sind vom Reichsarbeitsminister ermächtigt worden, sich gegenüber allen auf Einführung von Arbeitspässen gerichteten Bestrebungen ablehnend zu verhalten.

Alte Stahlhelmabzeichen verboten

N Berlin, 18. Juni. Die Bundesleitung des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) weist darauf hin, daß zur Bekämpfung von Mißbrauch die alten Abzeichen des Stahlhelm (Bund der Deutschen Frontsoldaten) nicht verkauft und auch nicht unentgeltlich an Dritte weitergegeben werden dürfen. Die Landesverbände sind, wie das Nds.-Büro meldet, angewiesen worden, ihren Bedarf an Abzeichen des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes beschleunigt beim Stahlhof in Magdeburg anzufordern, um so schnell wie möglich die Bundesmitglieder anstelle des Stahlhelmabzeichen mit dem neuen Abzeichen zu versehen. Für den Bereich des Landesverbandes Berlin-Brandenburg hat die Bundesleitung bereits am 15. Juni das Tragen des alten Stahlhelmabzeichens innerhalb der Stadt Berlin verboten.

Preiswerte

Wasch-u. Wollstoffe



Selinetta
leinenartiges Gewebe aus Kunstseide mit Baumwolle, ca. 70 cm breit, in großer Musterauswahl, für Gartenkleider und Strandanzüge geeignet . . . . . Meter 75 Pf. **58 Pf.**

Kunstseiden-Leinen
der beliebte Modestoff für sommerliche Sportkleider, ca. 70 cm breit, in hübschen Frühjahrsfarben Meter 75 Pf. **58 Pf.**

Frisette
neuartiges Gewebe in moderner Ausmusterung, ca. 70 cm breit, für hübsche Nachmittagskleider, Meter **90 Pf.**

Bemberg-Kunstseide
ca. 70 cm breit, empfehlenswerte Qualität, in vielen modernen Mustern . . . . . Meter **95 Pf.**

Wollmusselin
in der von der Mode bevorzugten Blumenmusterung, ca. 80 cm breit, für praktische Nachmittagskleider Meter 1.90, 1.85 **1.75**

Fresko-Schotten
in kleinen lebhaften Mustern, für hübsche Kinder- u. Backfischkleider, ca. 70 cm breit . . . . Meter **58 Pf.**

Bouclé- u. Lama-Schotten
gute tragfähige Ware in aparten Mustern, ca. 70 cm breit, für hübsche Sport- und Jäckchenkleider Meter **1.40**

Stichelhaar
vorteilhafte Qualität, für vornehme Kleider und Complets, ca. 130 cm breit, in feinen Melangen . Meter **3.50**

Seidenstoffe

Crêpe Georgette
solide kunstseidene Qualität, ca. 95 cm breit, zweifarbig gewebte kleine Karos in hübschen Farben, wie rot/weiß, bordo/weiß, grün/weiß, braun/weiß, bleu/weiß, blau/weiß und schwarz/weiß, für gute Nachmittagskleider . . . . Meter **1.90**

Mattkrepp
die bevorzugte weichfallende Ware aus guter Kunstseide, in dezenten Streifen, für praktische Sportkleider, ca. 95 cm breit . . . . Meter **1.90**

Crêpe Nizza
ein sommerliches Gewebe aus kunstseidenem Material, ca. 95 cm breit, in modischen Farbstellungen, für vornehme Nachmittagskleider Meter **2.50**

Diagonal
solides Gewebe aus Wolle m. Kunstseide, ca. 95 cm breit, in feinen Sommerfarben, wie bleu, silbergrau, beige, mandel usw., für elegante Kleider und Complets, Mtr. **2.25**

Flamisol
weichfallende kunstseidene Ware für hübsche Nachmittagskleider, ca. 95 cm breit, in elfenbein, mais, schwefel, apfelgrün und vielen anderen Farben . . . . . Meter **2.25**

Tricotine
modisches Gewebe aus Wolle mit Kunstseide, ca. 100 cm breit, in schwarz, marine und dunkelbraun, für solide Nachmittagskleider, Mtr. **2.25**

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN

CRAMER & MEERMANN GMBH

Essen, Limbecker Straße

Café Stracke
Heute, Montag, nachmittags und abends:
Großes Festkonzert
anläßlich des 100jährigen Schützenfestes

Evangel. Frauenhilfe
Herne-Mitte
—:—
Unser liebes Mitglied,
Fräulein
Maria Baum
ist heimgegangen. Die Beerdigung findet **heute** Montag, den 18. Juni, nachm. 3 Uhr vom Evang. Krankenhaus, Wiescherstr. aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

NOTA-BLOCKS
von **8-25 Pfg.** je nach Größe u. Menge
Buchdruckerei
C. Th. Kartenberg
Inh. Carl Holtmann
Fernruf 511 41

Wenn
Sie noch nicht Bezieher der „Herner Zeitung" sind, dann verlangen Sie Probenummern.

Bielefelder Wasch-Anstalt und Neuplätterei
Bernh. Externest
Fernruf 51062 Mont-Cenisstraße 19
Spezialität:
Stärkewäsche, Oberhemden
Naßwäsche . Pfd. 0.15
Mangewäsche Pfd. 0.25
Preßwäsche . . Pfd. 0.30
Heißmangel
Auch Annahme Bahnhofstr. 134
Abholen und Zustellen der Wäsche kostenlos.
Annahme chem. Reinigungssachen

Wohnungs-Angebote

3-Z.-Wohng.
2. Etage, Altbau, 25.00 RM. gesetzl. Miet. Näh. Schloß Strünkede, zum 1. August ds. Js. an ruhige Leute zu vermieten.
Schriftl. Angeb. unter S. 17 an die Herner Zeitung.

Wohnungs-Gesuche

Arbeitsraum
m. Wasserleitung und heizbar, Nähe mittl. Bahnhofstr., sofort gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. S. 19 an die Herner Zeitung.

Stellen-Angebote

Selbständ. älteres **Mädchen** mit langjährigen Zeugnissen sucht Stellung.
Schriftl. Angeb. unt. S. 18 an die Herner Zeitung.

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik, für Schüler v. 7. bis 10. Lebensjahre.
10.30: Schallplatten.
11.00: Funkwerbung der Reichspostreklame.
11.40: Dr. Rudolf Wedemeyer: Nationalsoz. Kartellpolitik. 1. Agrarkartellierung.
12.00—14.45: Musik am Mittag.
12.00: Von Berlin: Mittagskonzert 1.
12.45: Mittagsmeldungen. Glückwünsche.
13.00: Mittagskonzert 2. Das Westd. Kammerorchester. Ltg.: W. Keiper.
13.45: Mittagsmeldungen.
15.10: Von Salzsäuren, falschen Beschriftungen und Nahrungsmittelvergiftungen. Eine Hörszene von Lisa Peck und Schafani-Bergholz.
15.30: Wirtschaftsmeldungen.
15.45: Dr. W. Schröder: Zur Geschichte des Landratsamtes in Preußen.
16.00—17.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.
17.00: Heinrich Sohnrey: Besuch bei Peter Rosegger. Aus den Lebenserinnerungen des Dichters, zu seinem 75. Geburtstage. Sprecher: W. Neuffert.
17.20: Vesperkonzert. Rhapsodie und Ballage. Ausführende: Hubert Sirsch, Bariton; Hans Haaß, Klavier.
18.00: Pimpfe spielen Detektiv. Ein lustiges Spiel von Heinz Docken. Spielltg.: W. Wahl.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront. Direktor Loose: Elektrifizierung der Industrie.
18.40: Vom Tage.
18.50: Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19.00: Von Frankfurt: Militärkonzert aus unseren Gauen.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Musikalische Rundreise. Das Große Orchester, Leitung: Otto Julius Kühn:
21.00: Guck-Kasten.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20—22.35: Weltpolitischer Monatsbericht. (Aufnahme). Anschl.: Funkstille.

Heute morgen entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater.

Schulrat

Fritz Surmann

Constanze Surmann
geb. Peters
Lotte Surmann
Helga Surmann

Bochum, 17. Juni 1934.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. Juni, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehaus, Bochum, Lessingstraße 53, aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Manuskripte
vornehml. Namen und Zahlen, stets deutlich schreiben. Das betr. Blatt darf nur auf einer Seite beschrieben sein

Besuchs- und Geschäfts-Karten
von der einfachsten bis zur feinsten farbig. Ausführung liefert preiswert
Buchdruckerei
C. Th. Kartenberg
Inh. C. Holtmann
Herne, Ruf 511 41

Wer
die „Herner Ztg." liest, ist stets gut unterrichtet.

Elegante
Anfertigung nach Maß-Verarbeitung
v. zugebr. Stoffen. Reparaturen — Aendern wie bekannt billig.
Kunststopferei, Färben, chem. Reinigen.
Gesellsch.-Anzüge, Zylinder leihweise. Fest-Anzüge der Deutsch. Arb.-Frt.
Nickels
Tuch- u. Maßgesch.
Kunststopferei Reinigung
Herne, Behrenstr. 5, Tel. 51 190.

Wollen Sie
Hausgeräte, Einrichtungsgegenst. u. dergl. preisw. unter der Hand kaufen oder verkaufen, dann inserieren Sie in der „Herner Ztg." Sie werden schnell guten Erfolg erzielen.

Reichssender Köln

Montag, 18. Juni

6.00: Morgenruf.
6.05: Frühkonzert. Schallpl.
6.30: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7.00: Wiederholung des Morgenrufs. — Anschließend: Morgenkonzert, Schallpl.
8.00: Zeit. Wetter. Wasserstandsmeldungen.
8.05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.20—8.30: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.00: Zeit, Nachrichten. Wasserstandsmeldungen.
10.10: Alle singen mit! — Wer will mit uns fröhlich sein? Uebertragung aus Lage i. Lippe (Aufnahme). Ltg.: Oberlehrer W. Stolte.
10.40: Wir und die Welt. Dr. Paul Greef: Vergessene Kostbarkeiten deutscher Musik.
11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame
12.00—14.45: Musik am Mittag.
12.00: Von Leipzig aus Dresden Mittagkonzert 1.
12.45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
13.00: Mittagskonzert 2. Uebertragung aus dem Haus der Jugend, Dortmund: Das Dortmunder Sinfonie-Orchester Ltg.: Theo Erpenbach.
13.45: Mittagsmeldungen.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.10: Prof. Dr. Adolf Friedrich: Deutsches Führertum im Betrieb.
15.30: Wirtschaftsmeldungen.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. Das Westd. Kammerorchester, Ltg.: Wilhelm Keiper.
17.00: Josef Felten: Närrischer Leib. Eine Plauderei.
17.20: Die Auslese: Rich. Strauß Werk 40. „Ein Heldenleben". Schallplatten.
18.00: Jugend treibt Sport. Ltg.: Hans Jocob Reinarz.
18.20: Dr Fr. Jesse: Italienisch
18.40: Vom Tage.
18.50: Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19.00: Westdeutsche Wochenschau
19.30: Kleine Musik (Schallpl.)
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Von München: Reichssendung: Stunde der Nation. Richard Wagner, der Deutsche.
21.15: Uebertragung vom 5. Händelfest der Deutschen Händelgesellschaft, aus der Stadthalle Krefeld: „Utrechter Te Deum" und „Jubilate". Für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Georg Fr. Händel.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20—24.00: Nachtmusik. Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.

Dienstag, 19. Juni

6.00: Morgenruf.
6.05: Frühkonzert. Schallplatten.
6.30: Hans Jac. Reinarz: Leibesübungen.
6.50: Zeit. Wetter. Nachrichten.
7.00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Schallplatten. Was sich unsere Hörer wünschten.
8.00: Zeit. Wetter. Wasserstandsmeldungen.
8.05—8.20: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10.00: Zeit, Nachrichten und Wasserstand.